Erscheint täglich nachmittags 5 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen. Monatlicher Bezugspreis: Für Abholer 4.50 Litas, mit Zustellung 5.— Litas. Bei den Postanstalten: Im Memelgebiet und in Litauen 5.30 Litas monatlich, 15,30 Litas vierteljährlich. In Deutschland 2.45 Mark, mit Zustellung 2.81 Mark monatlich. Für durch Streiks, nicht gesetzliche Feiertage, Verbote usw. ausgefallene Nummern kann eine Kürzung des Bezugsgeldes nicht eintreten. Für Aufbewahrung und Rücksendung unverlangt eingesandter Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. Sprechstunden der Schriftleitung: vormittags 11 bis 12 Uhr außer Montag und Sonnabend. Die Geschäftsstelle ist geöffnet: an Wochentagen von 1/2 8 Uhr morgens bis 1/2 7 Uhr abends. Fernsprech-Nummern: 26 und 28 (Geschäftsstelle und Schriftleitung) Nr. 480 (Geschäftsstelle und Druckereikontor)
Drahtanschrift: Dampfbootverlag

Einzelnummer 30 Cent

Anzeigen kosten für den Raum der mm-Spaltzeile im Memelgebiet und in Litauen 20 Cent, in Deutschland 10 Pfennig; Reklamen im Memelgebiet und in Litauen 1.20 Litas, in Deutschland 60 Pfennig. Bei Erfüllung von Platzvorschriften 50% Aufschlag. Eine Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Jede Berechnung in litauischer Währung basiert auf dem Kurse von Litas 10 = 1 U. S. A.-Dollar; etwaige Kursdifferenzen gehen zu Lasten der Auftraggeber. Gewährter Rabatt kann im Konkursfalle, bei Einziehung des Rechnungsbetrages auf gerichtlichem Wege und außerdem dann zurückgezogen werden, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Erfüllungsort ist Memel. Anzeigenannahme: für kleine Anzeigen bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages, für alle Geschäftsanzeigen mindestens 24 Stunden früher. Die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen wird nicht gewährleistet. Anzeigen-Annahme durch Fernsprecher ohne Gewähr für die Richtigkeit. Beleg-Nummern kosten 30 Cent

Memeler Dampfboot

Führende Tageszeitung des Memelgebiets und des übrigen Litauens

Nummer 160 | Memel, Sonntag, den 10. Juli 1932 | 84. Jahrgang

Das Ende der Lausanner Konferenz

Diese Konferenz hat Deutschland das Ende der politischen Zahlungen gebracht — Für den europäischen Wiederaufbau leistet Deutschland einen Betrag bis zu einem Maximalsatz von drei Milliarden Mark — Die politische Gleichberechtigung und Freiheit Deutschlands hat nicht errungen werden können

Lausanne, 9. Juli.

Die Reparationsschlacht in Lausanne, um deren Ausgang die Staatsleute Deutschlands und der Gläubigermächte mit unheimlicher Energie und Zähigkeit seit Wochen gerungen haben, ist heute mit einer feierlichen Schlußsitzung zu Ende gegangen.

Die eigentliche Entscheidung fiel bereits am gestrigen Tage. Nachdem am Vor- und Nachmittag wieder und wieder verhandelt worden war, konnte die Zustimmung der Parteien, in der Hauptsache handelte es sich naturgemäß um Deutschland und Frankreich, für ein Abkommen gefunden werden, das von den besonders in den letzten Tagen unter stärkstem Hochdruck arbeitenden Delegationen fertiggestellt worden war und das eine endgültige Lösung der Reparationsfrage darstellt.

Deutschland und die übrigen Staaten der Welt sind damit von einem von Tag zu Tag sich steigernden Zustande der Erwartung, der Spannung erlöst worden. Wenn auch das Lausanner Ergebnis, wie es bereits der Verlauf der letzten Verhandlungen deutlich werden ließ, nicht als ein hundertprozentiger Erfolg bewertet werden kann, so ist es doch, alles in allem, eine große, bedeutungsvolle Tat, die die hartgeprüfte und um ihre Existenz und um einen wahren Frieden schwer kämpfende Menschheit ein großes Stück vorwärts geführt hat.

In Lausanne ist so recht nur das eigentliche Reparationsproblem gelöst worden, und zwar auf eine Weise, die Deutschland keineswegs die ersehnte Streichung ohne Gegenleistung gebracht hat. Deutschland hat sich verpflichtet, als Abschlußzahlung auf das Konto „Europas Wiederaufbau" einen Betrag von drei Milliarden Mark, einschließlich der gestundeten Hoover-Annuitäten, zu zahlen. Die Bemühungen der deutschen Delegierten, gleichzeitig mit dem Schlußstrich unter die Reparationen den Teil 8. des Versailler Diktates, der die schandbare Lüge von der Schuld Deutschlands am Weltkriege einschließt, zu beseitigen, sind gescheitert. Auch den erbitterten Kämpfen um die politische vollkommene Gleichberechtigung Deutschlands, die in der Hauptsache um die Erfüllung der Abrüstungsverpflichtungen der Siegerstaaten und Deutschlands Freiheit auf dem Gebiete der Wehrpflicht ausgefochten worden sind, ist ein greifbarer Erfolg nicht beschieden gewesen. In ideeller und moralischer Hinsicht jedoch ist auch auf diesem Gebiete ein beachtlicher Teilerfolg erzielt worden. Klar und deutlich geht aus den Berichten und Reden über den Lausanner Abschluß hervor, daß die politischen Forderungen der deutschen Delegierten lediglich von einem Teile, der in Lausanne versammelten Staaten, Frankreich natürlich an der Spitze, abgelehnt worden sind, und daß es nur eine Frage der Zeit sein kann, daß auch das Gebiet der politischen Probleme eine für Deutschland befriedigende Bereinigung erhalten wird. Deutschland wird, das hat ja Reichskanzler v. Papen auf der gestrigen Vollsitzung und auch in seiner Rundfunkrede in nicht mißzuverstehender Deutlichkeit und mit stärkstem Nachdruck ausgesprochen, nicht eher ruhen, bis dieses Ziel erreicht ist und das Lausanner Teilergebnis zu einem vollen Erfolg geworden ist.

Umgehend, nachdem die eigentliche Entscheidung in Lausanne bereits gefallen war, hat Reichskanzler v. Papen durch den Rundfunk das deutsche Volk, das ja aus begreiflichen Gründen mehr als jedes andere mit stärkster Spannung auf den Ausgang der Konferenz wartete, von dem Lausanner Ergebnis unterrichtet.

Die feierliche Schlußsitzung

wtb. Lausanne, 9. Juli.

Die feierliche Schlußsitzung in Lausanne begann pünktlich um 10 Uhr in dem großen Sitzungssaal, in dem vor etwa drei Wochen die Konferenz eröffnet worden ist. An dem großen hufeisenförmigen Tisch hatten die Vertreter der Mächte in der gleichen Reihenfolge Platz genommen wie damals. Zahlreiche zugelassene Gäste aus dem Publikum und die Pressevertreter umsäumten den Beratungstisch. In der Mitte saß Macdonald als Präsident, rechts neben ihm der Vertreter Frankreichs, links Englands, anschließend Deutschlands.

Nachdem die eröffnenden Hammerschläge gefallen sind, erteilt Macdonald dem britischen Außenminister Sir John Simon das Wort, um im Namen Englands eine Erklärung abzugeben. Sie hat die Bedeutung, daß die Erklärung vom 16. Juni, mit der der Abschluß aller Kriegsschuldenzahlungen für die Dauer der Konferenz von Lausanne ausgesprochen wurde, auf eine solche Frist weiter ausgedehnt wird, mit der heute der unterzeichnete Vertrag ratifiziert und in Kraft gesetzt ist. Die gleiche Erklärung im gleichen Wortlaut wird danach von den Vertretern Frankreichs und Italiens abgegeben. Macdonald registrierte diese Erklärungen für das Protokoll und erklärte: „Nunmehr ist der Augenblick gekommen, um die Verträge zu unterzeichnen."

An einem kleinen Mitteltisch innerhalb des Hufeisens, an dem sonst die Uebersetzer ihres Amtes walten, traten nun, einer nach dem anderen, die Delegierten der Mächte, zunächst Macdonald als Präsident, nach ihm der greise Ministerpräsident Belgiens, um mit der bereitgehaltenen goldenen Feder die verschiedenen Unterschriften zu vollziehen. Diese Zeremonie dauerte längere Zeit, da nicht nur verschiedene Dokumente, sondern auch für jedes Land mehrere Delegierte zu unterzeichnen haben.

Nachdem die fünf einladenden Mächte in alphabetischer Reihenfolge die Unterschrift geleistet hatten, folgte die deutsche Delegation in folgender Reihenfolge: Reichskanzler, Reichsaußenminister, Reichsfinanzminister und Reichswirtschaftsminister. Damit war der Unterzeichnungsakt zu Ende.

Macdonald verlas darauf noch ein Telegramm an die Schweizer Bundesregierung. Darin wird der lebhafte Dank der Konferenz für die Bereitwilligkeit der Schweiz und der Stadt Lausanne für ihre Gastfreundschaft und für die Mühewaltung aller Behörden ausgesprochen.

Das Abkommen von Lausanne

cnb Lausanne, 9. Juli.

Das Abkommen von Lausanne, dessen Unterzeichnung heute feierlich erfolgt ist, enthält in seiner Präambel eine politische Erklärung; diese betont,

daß es sich um eine Neuordnung der Welt handele, mit der das Vertrauen zwischen den Völkern, ihre völlige Wiedervereinbarung und künftige Zusammenarbeit eingeleitet wird und die ein Ende der Reparationen bringt.

Da aber diese Regelung noch nicht ausreicht, um das Ziel völliger Befriedung zu erreichen, die eine wirtschaftliche und politische sein muß, wird nochmals an den guten Willen der Teilnehmer appelliert.

Nach dieser Präambel folgt das Vertragswerk, das aus fünf Teilen besteht. Der erste Teil, der das Abkommen mit Deutschland betrifft, gliedert sich in elf Artikel, die die Fragen der Schuldenregelung aus und seit dem Haager Abkommen vollständig regeln. Es wird festgestellt, daß das Haager Abkommen beendet und vollkommen ersetzt wird durch den Lausanner Vertrag. Es werden ferner die Verpflichtungen der Eisenbahn und der Reichsbank usw. aufgehoben.

Die finanzielle Frage ist in der Form gelöst worden, daß die Franzosen von ihrer Forderung von 4,2 Milliarden auf 3 Milliarden heruntergegangen sind. Dafür werden Bonds ausgegeben zu einem Kurs von 90 Prozent,

so daß die tatsächliche Summe sich auf 2,7 Milliarden, also ungefähr auf den Betrag beläuft, den die Engländer vermittelnd vorgeschlagen haben.

Die Sachverständigen haben ausgerechnet, daß diese Summe bei Berücksichtigung der besonderen Bedingungen für die Bonds dem inneren Wert der 1,9 Milliarden entspricht, die aus dem Hoover-Jahr noch zu zahlen sind. An die Ausgabe der Bonds ist nämlich vorläufig überhaupt nicht zu denken, da ein Kurs von 90 Prozent nicht zu erzielen ist, solange die Young-Anleihe so niedrig steht. Sie wurde gestern mit 64 Prozent notiert.

Es sind bei der Beurteilung der finanziellen Seiten von Lausanne drei Gesichtspunkte zu unterstreichen. Das ist 1. die Tatsache, daß die Ausgabe der Bonds sehr wesentliche Sicherungen gibt; 2. daß die Zahlung nicht über das hinausgeht, was an aufgelaufenen Verpflichtungen besteht, und daß 3. damit die Reparationen am 1. Juli dieses Jahres aufgehört haben. Die Mixed-Claims und ähnliche nun einmal bestehenden Ansprüche sind hierin nicht enthalten. Nach Auffassung unterrichteter Kreise wird diese Tatsache durch die Sicherungen aufgewogen, die in den Ausgabemodalitäten liegen.

„Bis zum Frieden in Ehren!"

Reichskanzler v. Papen verkündet erneut den Anspruch auf Deutschlands politische Freiheit

wtb. Lausanne, 9. Juli.

Reichskanzler v. Papen hat gestern abend im Rundfunk über die Ergebnisse der Lausanner Konferenz gesprochen. In der Rede, die über alle deutschen Sender verbreitet wurde, führte der Kanzler aus:

„Das deutsche Volk hat das Recht, auf dem schnellsten Wege über das Ergebnis der Lausanner Konferenz unterrichtet zu werden. In dieser historischen Stunde ist für Parteipolitik kein Raum; denn je größer das zu behandelnde Problem ist, um so freier und höher muß der Standpunkt sein, von dem aus man an die Lösung einer so schweren Aufgabe herantritt. In Lausanne ging es um nichts mehr und nichts weniger als um das Schicksal des deutschen Volkes und mit ihm um das Schicksal der Welt. Wir gingen an die Arbeit in dem festen Bewußtsein, eins zu sein mit dem geschlossenen und harten Willen der deutschen Heimat, in dem Bewußtsein, Führer eines Volkes zu sein, das seine wirtschaftliche und politische Freiheit zu erkämpfen bereit ist.

Ist dieser Kampf erfolgreich gewesen?

Sie, meine deutschen Landsleute, sollen das Urteil fällen, wenn Sie meine Ausführungen gehört haben. Sie sollen Ihr Urteil fällen, nachdem Sie gehört haben, was wir wollten, und was wir erreicht haben. Unsere Aufgabe war, die Vergangenheit zu liquidieren und für die Zukunft das deutsche Volk von dem ungeheuren Druck zu befreien, der jede wirtschaftliche Tätigkeit lähmte, jede Aufbauarbeit störte, der den Kampf aller gegen alle bedeutete. Es galt, die Lebensgrundlage zu schaffen, die der Nation den geistigen, kulturellen und wirtschaftlichen Wiederaufstieg ermöglichte.

Die Welt war sich seit langem darüber klar geworden, daß jeder Konstruktionsplan für die Wiederherstellung normaler wirtschaftlicher und politischer Beziehungen unter den Völkern Europas und der Welt solange nicht zu verwirklichen sein werde, solange in irgendeiner Form die destruktive Tendenz der Tributzahlungen fortbestand. Trotzdem zeigte sich sehr bald während der Lausanner Verhandlungen, daß der Weg von der Erkenntnis dieser Tatsache bis zu dem klaren Entschluß, sie zu beseitigen, sehr weit und sehr schwer war. Die Wiederherstellung des Vertrauens der Welt erforderte die verständige Beseitigung von Reparationszahlungen; darüber hinaus galt es aber auch, einen Weg zu suchen, der das Vertrauen der Völker auch von den Schlacken befreite, die Ursache und Folgen der unerträglichen wirtschaftlichen Lasten sind, die Deutschland bedrücken. **Für die Wiederherstellung eines solchen Vertrauens der Völker in der weitesten Form waren wir bereit, eine allerletzte Kraftanstrengung zu machen, für dieses Ziel haben wir über drei Wochen lang schwer gekämpft. Wir sind hart und unnachgiebig geblieben, weil wir die große Not in Deutschland kannten, weil wir von den Hoffnungen so vieler Arbeitsloser wußten, weil wir die Verantwortung fühlten, für 65 Millionen Menschen, und weil wir klar waren, daß jedes Abweichen von unserer Linie Deutschland und die Welt nur tiefer ins Unglück bringen würden.**

Scharfe Krisen waren in Lausanne zu überwinden

Oft schien kaum ein Ausweg möglich. Die Folgen eines Scheiterns dieser Konferenz, die völlig hoffnungslose Zerstörung des letzten Vertrauens in den gesunden Sinn der Staatsmänner, dieser Folgen waren wir uns klar, diese Folgen erschienen so groß und unabsehbar, daß immer wieder zerrissene Fäden neu geknüpft werden mußten.

An dieser Stelle meiner Ausführungen habe ich das Bedürfnis, der Heimat den Dank der deutschen Regierung auszusprechen. Das mustergültige Verhalten des gesamten deutschen Volkes in diesen schweren Wochen hat uns die Kraft und den Mut gegeben, unverzagt, immer nur unser Ziel vor Augen, weiterzukämpfen. Wie schon so oft in der deutschen Geschichte, hat der feste Glaube an eine bessere Zukunft sich bewährt. Hierfür dem deutschen Volke zu danken, ist mir in dieser Stunde ein ernstes Bedürfnis.

Das Lausanner Ergebnis macht eine kurze Betrachtung der Folgen eines etwaigen Scheiterns der Konferenz notwendig. Der Zusammenbruch der Konferenz würde jeden wirtschaftlichen Aufschwung in Deutschland unmöglich gemacht haben. Es bestand die Gefahr weitestgehender Schrumpfung des deutschen Wirtschaftslebens, weiter steigender Arbeitslosigkeit mit allen ihren Folgen für die finanzielle Lage in Reich, Ländern und Gemeinden und für eine umgehende Vermehrung der sozialen Spannungen. Die sich daraus ergebenden inner- und außenpolitischen Schwierigkeiten würden Deutschland in den Abgrund gestoßen und den Ring der Siegermächte wieder um uns geschlossen haben.

Hier das Ergebnis

Das Ziel der Lausanner Konferenz, die völlige Beseitigung der Reparationen, ist erreicht. In keiner wie immer gearteten Form wird Deutschland vom 1. Juli 1932 ab Reparationen aufzubringen haben. Der Young-Plan ist gefallen. Zahlungen von über 33 Milliarden Mark, mit Jahresleistungen von rund 2 Milliarden Mark, sind beseitigt.

Deutschlands Verpflichtungen

aus dem Hoover-Jahr vom 1. Juli 1932 werden geleistet. Dazu tritt ein Betrag für den eu-

ropäischen Wiederaufbau, alles zusammen bis zu einer Maximalhöhe von 3 Milliarden Mark. Diese Verpflichtungen werden aber nicht etwa gezahlt in festen Jahresraten, wie bisher, sondern durch besondere Reichsschuldverschreibungen, die nur dann auf den Weltmarkt aufgelegt werden dürfen, wenn das wirtschaftliche Gleichgewicht Deutschlands vollkommen wieder hergestellt ist. Vorher beginnt weder Zinslauf noch Tilgung auf diese Reichsschuldverschreibungen. Die Begebung dieser Reichsanleihe auf den auswärtigen Märkten der Welt kann frühestens nach drei Jahren und dann nur in einer Höhe erfolgen, die unserer wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit entspricht. Von besonderer Wichtigkeit ist es, daß, soweit innerhalb einer Frist von zwölf Jahren die Begebung dieser Schuldverschreibungen auf den Auslandsmärkten nicht gelingt, der nicht begebene Restbetrag völlig verfällt. Die endgültige Beseitigung der Reparationen stellt unsere Unabhängigkeit in wirtschaftlicher und finanzieller Hinsicht vollkommen wieder her, sie beseitigt alle Bindungen, die bisher noch aus dem Young-Plan bestehen. Das Reich gewinnt die vollkommene Souveränität über Reichsbahn und Reichsbank zurück. In wirtschaftlicher Hinsicht wird diese Lösung den deutschen Kredit neu fundieren und damit eine der wesentlichsten Voraussetzungen für die Erholung der deutschen Wirtschaft schaffen. Wir haben zu keiner Zeit irgendeinen Zusammenhang zwischen Tributzahlungen und den interalliierten Zahlungen anerkannt. Es ist deshalb selbstverständlich, daß diese Lösungen mit der Bereinigung der interalliierten Zahlungen zwischen den Vereinigten Staaten und ihren Gläubigern nichts zu tun haben.

Und die politischen Fragen?

Politisch bedeutet das Ergebnis der Lausanner Konferenz den Beginn einer neuen Aera unter den Völkern. Die von der deutschen Regierung gemachte Anstrengung hat den Sinn, einen letzten Beweis unseres festen Willens zu geben, für die wirtschaftliche Wiederaufrichtung der Welt unsere Kraft einzusetzen, unsere Kraft, soweit es die eigene Lage gestattet. **Diese letzte Kraftanstrengung wird nur dann ihren Sinn und ihren inneren Wert haben, wenn die weiteren Auswirkungen der hier getroffenen Vereinbarungen zu einer Klärung derjenigen politischen Fragen führen, welche die Rechte des deutschen Volkes heute noch einengen.**

Im Namen der Deutschen melde ich schon heute erneut den Anspruch vor der ganzen Welt an, als Volk mit gleichen Rechten und mit gleichen Pflichten in der ganzen Welt behandelt zu werden. Alle diese hiermit in Zusammenhang stehenden Fragen, insbesondere die der Wehrfreiheit, sind zwischen den Staatsmännern eingehend erörtert worden. Wenn heute auch noch nicht alle Nationen zu einer Anerkennung unserer Rechte bereit sind, so sind diese die deutsche Ehre betreffenden Fragen nun vor dem Weltforum aufgeworfen worden. Der neue Zeitabschnitt, der heute für das deutsche Volk beginnt, die nun wieder hergestellte wirtschaftliche Freiheit und die Unabhängigkeit von den anderen Ländern werden es der deutschen Regierung ermöglichen, nun auch die politische Freiheit zu erringen.

Unser Weg von der heute erreichten wirtschaftlichen Liquidierung des Krieges wird bis zum Frieden in Ehren führen, darin weiß sich heute die deutsche Regierung mit dem gesamten deutschen Volk einig!"

Die letzte Vollversammlung

Herriot: „Ein neuer Geist ist da: der Geist von Lausanne" — v. Papen: „. . . sofern alle Völker neben gleichen Pflichten auch gleiche Rechte haben!"

wtb. **Lausanne**, 9. Juli.

Den Abschluß der gestrigen Verhandlungen bildete eine Vollversammlung der Lausanner Konferenz, die pünktlich um 9 Uhr abends im großen Saale des Hotels „Beau Rivage" durch den Vorsitzenden Macdonald eröffnet wurde.

Nachdem er die Anwesenden in einer kurzen Rede begrüßt hatte, teilte er mit, daß sich in der Vorbereitung der verschiedenen Dokumente Verspätungen ergeben hätten. Es haben bisher eine ganze Reihe von Dokumenten noch nicht an verschiedene Delegationen verteilt werden können. Macdonald schlug daher der Konferenz vor, sich entweder

auf eine Stunde zu vertagen

oder aber die Sitzung überhaupt ganz auf Sonnabend früh zu verlegen. Bei der Abstimmung über diesen Vorschlag ergab sich, daß die Mehrzahl der Delegationen für eine Unterbrechung auf eine Stunde war. Entsprechend diesem Entschluß wurde die Sitzung wieder um 10 Uhr aufgenommen.

Präsident Macdonald richtete an die anwesenden Delegierten Glückwünsche zu dem erreichten Stand der Arbeiten. Macdonald betonte, daß auf der morgigen Schlußsitzung nur die einladenden Mächte das Abkommen unterzeichnen würden, da die nichteinladenden Mächte noch nicht genügend Zeit gehabt hätten, die Vertragstexte zur Genüge zu studieren. Macdonald verlas nun die einzelnen Teile der Abkommen nach ihren Punkten geordnet. Der erste Teil enthalte das Reparationsabkommen mit Deutschland.

Macdonald rief dann die verschiedenen Delegierten auf, ihre etwaigen Vorbehalte zu den verlesenen Dokumenten bekanntzugeben. Da nach dem französischen Alphabet Deutschland zuerst aufgerufen wurde und es keine Einwendungen zu machen hatte, wies Macdonald launig darauf hin, daß das

ein gutes Beispiel

für die einladenden Mächte sei. Es wurden auch im weiteren Verlauf keine Einwendungen erhoben; nur ersuchte der Reichskanzler in bezug auf den in der Anlage II vorgesehenen Fall einer fehlenden Zustimmung um Aufklärung über das vorgesehene Verfahren. Man verständigte sich dahin, daß vor irgendwelchen Maßnahmen eine neue Konferenz einberufen werden müßte.

Am Schluß der Prozedur gaben der Reihe nach die Vertreter der eingeladenen Mächte Erklärungen ab, wonach sie nicht in der Lage gewesen seien, die Dokumente rechtzeitig zu prüfen und ihren Regierungen zu übermitteln, weshalb sie in bezug auf ihre Unterzeichnungsbereitschaft Vorbehalte machen müßten, obwohl sie dem Sinne nach durchweg ihren guten Willen zum Ausdruck bringen wollten.

Verschiedene kleine Staaten, wie z. B. Jugoslawien, Rumänien, Griechenland und Portugal

protestierten dagegen,

daß man ihnen nicht genügend Zeit gelassen habe, ihre Regierungen von dem Vertragstext in Kenntnis zu setzen. Sie könnten daher ihre Unterschrift für Sonnabend noch nicht versprechen.

Darauf ergriff der französische Ministerpräsident Herriot zu einer kurzen Rede das Wort. Er führte u. a. aus:

Die französische Delegation sei über das Ergebnis der Lausanner Konferenz sehr erfreut. Ein nicht geringer Teil dieses Erfolges sei ihrem Präsidenten,

dem englischen Premierminister Macdonald, zu verdanken.

Er sei besonders erfreut darüber, daß man, obwohl die Meinungen in vielen Punkten manchmal auseinander gegangen seien, sich auf eine Formel habe einigen können, die von einem neuen Geist diktiert worden sei, der bahnbrechend sein würde. Man habe der Leidenschaft die Tür geschlossen und der Gewalt die Vernunft vorgezogen. Jeder Staat habe zwar seine eigenen und berechtigten Interessen verteidigt, aber er habe auch zum Wohle der Allgemeinheit große Zugeständnisse gemacht. Man sei auf dem besten Wege, zu einer Lösung des europäischen Problems zu kommen. Die Konferenz von Lausanne habe ihr Programm ausgeführt. Es handele sich nunmehr darum, daß die Völker auch ihr Teil an der allgemeinen Zusammenarbeit beitragen, um die leidende Welt durch Geduld und Güte zu heilen.

In den letzten Wochen habe er — Herriot — mit tiefer Erschütterung von den Leiden des deutschen Volkes gehört.

Er könne deshalb nur wiederholen, daß jetzt die Zeit gekommen sei, wo alle Völker mithelfen müßten, um einen Weg der Versöhnung zu schaffen. Eine neue Aera sei nun angebrochen. Ein neuer Geist sei da: der Geist von Lausanne! Man habe bisher nur immer auf die Verschiedenheiten unter den Völkern hingewiesen, es sei nun die Zeit gekommen, wo diese Verschiedenheit beigelegt werden müsse, um darauf hinzuweisen, was allen Völkern gemeinsam ist.

Herriot schloß mit dem Hinweis, daß er als tiefstes Erfordernis den „Frieden und den guten Willen der Menschen auf Erden" bezeichne. — Herriots Rede wurde von den Anwesenden mit Beifall aufgenommen.

Dann sprach Chamberlain, der gegen 11 Uhr bereits Lausanne wieder verlassen mußte, um nach London zurückzukehren. Er sprach den anwesenden Konferenzteilnehmern seinen Dank für ihre Mitarbeit und die Hoffnung aus, daß man den Hauptzweck der Konferenz, nämlich den Millionen leidender Menschen helfen zu können, nie aus den Augen verlieren werde.

Alsdann ergriff der deutsche Reichskanzler v. Papen das Wort zu einer längeren Rede, in der er ausführte:

Das erste Ziel der Konferenz ist gewesen, eine endgültige Lösung der Reparationsfrage zu finden. Dieses Ziel ist erreicht. Das Reparationsproblem ist endgültig beendet. Diese Konferenz hat Deutschland das Ende der politischen Zahlungen gebracht.

Ich erkenne willig an, daß die Gläubiger Deutschlands Opfer gebracht haben, auch der deutschen Delegation ist die Annahme der einzelnen Verpflichtungen nicht leicht geworden. Wir sind uns bewußt, bis an die äußerste Grenze dessen gegangen zu sein, was wir verantworten konnten.

Deutschland tritt, von seinen Reparationsfesseln befreit, an die Seite der anderen Völker, gewillt, das große Werk des wirtschaftlichen Wiederaufbaues der Welt in Angriff zu nehmen. Das trübe Kapitel der Reparationen ist geschlossen.

Die wirtschaftliche Befriedung der Welt verlangt vor allem die politische Stabilität, sie ist nur gewährleistet, sofern alle Völker neben gleichen Pflichten auch gleiche Rechte haben. Deutschlands Ansprüche in dieser Hinsicht sind bekannt.

„Ich schließe mit der Versicherung", das waren die letzten Worte des Reichskanzlers, „daß die deutsche Regierung und das deutsche Volk bereit und willig sind, in Zusammenarbeit mit Ihnen, meine Herren, und mit allen Regierungen und Völkern der Erde den wirtschaftlichen Wiederaufbau der Welt zu beginnen und friedliche und freundschaftliche Beziehungen zu pflegen, die die unbedingte Voraussetzung erfolgreicher Arbeit und wirtschaftlicher Prosperität sind.

Ich hoffe, daß die Konferenz von Lausanne einen neuen Ausblick auf eine glücklichere Zukunft eröffnen wird!"

Es folgte dann der italienische Finanzminister, der bedauerte, daß es heute noch nicht möglich gewesen sei, die endgültige Streichung zu erlangen. Die Konferenz sei jedoch als Eckstein des neuen Gebäudes für den Wiederaufbau der Welt zu betrachten. Als letzter sprach Renkin-Belgien, der gleichfalls die konstruktive Idee der in Lausanne geleisteten Arbeit unterstrich und den Beteiligten für ihre Mitarbeit im Geiste der Zusammenarbeit dankte.

Das Urteil der Presse

Berlin: Zustimmend bis schroff ablehnend

enb. **Berlin**, 9. Juli.

Sämtliche Morgenblätter beschäftigen sich eingehend mit dem Ergebnis der Lausanner Konferenz. Die Urteile lauten zum Teil sehr verschieden. Man kann sich bei der Feststellung, daß die Blätter, deren innerpolitische Färbung einander ähneln, auch in der Beurteilung des Lausanner Abschlusses so ziemlich übereinstimmen, daß das Wirken und die Anstrengungen des Reichskanzlers v. Papen und seiner Mitarbeiter in Lausanne durch die Parteibrille gesehen und abgeschätzt worden sind.

Die „Voss. Ztg." nennt dieses **Ergebnis positiv** und sagt, was in Lausanne erzielt worden ist, sei ein Abschluß und ein Anfang. Abschluß der wirtschaftlichen Diskriminierung, die schließlich zu einem wirtschaftlichen Krieg aller gegen alle geführt habe und Ausgangspunkt der neuen Ordnung, für die wenigstens die gemeinsame Grundlage gefunden ist.

Das „Berliner Tageblatt" ist der Ansicht, daß das, was in Lausanne erreicht worden ist, Deutschland mehr als alles andere zeigt, wie richtig die Erfüllungspolitik der republikanischen Parteien in Deutschland gewesen ist. **Man kann die Lösung in Lausanne im großen und ganzen als fair bezeichnen.** Außenpolitisch ist damit der Weg freigegeben für einen wirtschaftlichen Wiederaufbau Deutschlands.

Die „Germania" erklärt, **daß ihr die Lösung nicht gefalle.** Drei Milliarden stellten bei der Verarmung des deutschen Volkes einen Betrag dar, der schwer auf der deutschen Finanzwirtschaft lasten werde. **Zweifellos wäre bei den schweren taktischen und politischen Fehlern der deutschen Delegation der Lausanner Reparationskampf noch viel ungünstiger ausgefallen, hätte nicht die weitsichtige und ersprießliche Vorarbeit Brünings vorgelegen . .**

Der „Vorwärts" schreibt, Herr v. Papen, der nach Lausanne gefahren war, um für die Politik der „nationalen Konzentration" einen Sieg zu erfechten, **ist mit einem schönen Erfolg der Erfüllungspolitik heimgekehrt. In Lausanne hat die Verständigungspolitik über den Unverstand gesiegt.**

Die „Deutsche Allgemeine Zeitung" nennt das Ergebnis von Lausanne **unbefriedigend.** Es habe sich gezeigt, daß die Welt auch heute noch nicht reif sei für wirklich durchgreifende Lösungen im Geiste des wirklichen Friedens. **v. Papen habe sich in Lausanne im großen und ganzen gut geschlagen.**

Die „Börsen-Zeitung" meint, daß **eine letzte ungeheure Kraftanstrengung** nur mit dem Gefühl geleistet werden kann, daß damit der Fluch der Tribute endgültig von Deutschland genommen sei.

Der „Lokal-Anzeiger" führt aus, Deutschland habe **etwas gewonnen, was man nicht klein nennen sollte:** Die Auslöschung der Tributzahlungen, **aber man hat dafür sehr hoch bezahlt.** Vom nationalen Standpunkt gibt es nur ein Wort: Wir dürfen nicht mehr zahlen.

Der „Tag" bringt den Abschluß von Lausanne auf die Formel **„Frankreich hat gesiegt".** Herriot habe sich auf den Standpunkt zurückgezogen: **„Versailles über alles!"** Niemand könne daran zweifeln, daß die Nationen diese Erkenntnis dem Abbruch der Konferenz vorgezogen hätten.

Die „Tägliche Rundschau" bezeichnet den Ausgang von Lausanne als **schlechthin verhängnisvoll und katastrophal für Deutschland** und ist der Ueberzeugung, **daß der Reichspräsident die Nachgiebigkeit des Kanzlers lediglich mit einer Entlassung (?!) beantworten müsse.**

London: „Eine Botschaft der Hoffnung"

wtb. **London**, 9. Juli.

In den Kommentaren der hiesigen Morgenpresse kam die Befriedigung mit den in Lausanne erzielten Resultaten zum Ausdruck.

Der Erfolg der Konferenz sei, meint „News Chronicle", **eine Botschaft der Hoffnung für die Welt.** Herriot und v. Papen hätten sich der Größe der Stunde gewachsen gezeigt und ein Beispiel dafür gegeben, daß ein Staatsmann ein Patriot sein und trotzdem daran denken könne, daß er ein Bürger der Welt sei. Ihre Haltung gereiche den beiden Staatsmännern zum Verdienst.

„Daily Mail" nennt das Ergebnis **der Konferenz eine große Tat.** Europa schulde dem britischen Premierminister Dankbarkeit für seine steten Bemühungen.

„Daily Herald" äußerte sich auch besonders zu der Frage der Kriegsschuldklausel. **Kein vernünftiger Mensch glaube, daß der Vertrag von Versailles auf viele weitere Jahre hinaus unrevidiert bleiben könne.**

„Times" schreibt zu der Lausanner Regelung, **ein Gift sei aus dem wirtschaftlichen System Europas herausgezogen worden.** Alle Staatsmänner, die dieses hochbefriedigende Abkommen zustande gebracht hätten, **verdienten uneingeschränkten Dank.** Reichskanzler v. Papen werde zweifellos, so meint das Blatt, kritisiert werden, weil in dem Vertrag keine spezifische Bezugnahme auf die Kriegsschuldklausel zu sein scheint. Seine Kritiker sollten aber überlegen, daß kein Vertrag nur durch eine Unterzeichnerpartei allein revidiert werden könne.

„Financial News" erklärt, das Abkommen mache **noch nicht „reinen Tisch"**, wie das von England gefordert worden sei, es sei **abhängig in erster Linie von Amerikas Zustimmung.** Man dürfe wohl erwarten, daß Lausanne den Wendepunkt in der Ebbe des deutschen Selbstvertrauens bedeuten werde.

Auch „Morning Post" betrachtet das Abkommen als einen Schritt auf dem Wege zur Wiederherstellung des Vertrauens. Deutschland habe jedenfalls Grund, mit dem Ergebnis zufrieden zu sein.

„Daily Expreß" bezeichnet es als **ausgezeichnet für Deutschland**, von allen Reparationen für alle Zeiten durch die Abgeltung mit einer mäßigen Summe befreit zu sein. **Von Amerika hänge es nun ab, das Lausanner Abkommen aus einem toten Papier Wirklichkeit werden zu lassen.**

Paris: „Der fruchtbare Sieg von Lausanne"

wtb **Paris**, 3. Juli.

Zu der in Lausanne erzielten Einigung hat sich die gesamte Morgenpresse sehr eingehend geäußert. Der Außenpolitiker des „Journal" schreibt, wenn das Ergebnis, wie man voraussehe, zur allgemeinen Liquidierung der Kriegsschulden führe, dann werde das augenscheinlich **ein sehr großes Ergebnis** sein. Aber dazu seien sehr wohl Bedingungen notwendig. Die politischen Bedingungen seien aus dem Vertrage ausgeschaltet worden. Aber man habe davon zuviel gesprochen, als daß man diese Fragen als endgültig geregelt ansehen könnte. **Man dürfe sich also nicht einbilden, daß jetzt das goldene Zeitalter der endgültigen Entspannung beginnt.**

Der Außenpolitiker des „Petit Parisien" sagt, Frankreich habe durch Opferbereitschaft und Versöhnungsgeist zu dem Ergebnis in Lausanne sehr viel beigetragen.

„Journée industrielle" vertritt die Meinung, daß **Grund vorhanden sei, Fahnen herauszuhängen.** Die Lausanner Konferenz kündigt den französischen Gläubigeranspruch endgültig. Wenn das deutsche Volk dem Reichskanzler v. Papen bei seiner Rückkehr eine gewisse Bitterkeit zeigen werde, so hätte es Unrecht.

„Oeuvre" betont, **die europäische Atmosphäre sei für eine gewisse Zeit von gewissen Spannungen befreit worden.** Diese Pause müsse man ausnutzen. In einigen Monaten wird man den „fruchtbaren Sieg von Lausanne" in seinem ganzen Wert schätzen.

Nach Ansicht der „Ere Nouvelle" ist der Vertrag von Lausanne lediglich **ein Auftakt, dem die Festigung der europäischen Solidarität folgen müsse.**

Der „Populaire" meint, die Regelung des Reparationsproblems bringe die Lösung der Wirtschaftskrise, die die ganze Welt in ihren Grundfesten erschüttert habe, nicht weiter. Diese Lösung müsse auf einer Weltkonferenz mit Beteiligung der Vereinigten Staaten gefunden werden. **Man dürfe nicht vergessen, daß die Genfer Abrüstungskonferenz die Lausanner Reparationskonferenz vervollständigen müsse.**

Nur für 36 Stunden Sauerstoff an Bord

Keine Verbindung mit dem gesunkenen französischen U-Boot

wtb **Paris**, 9. Juli. **Nach einem Telegramm des „Paris Soir" sind die Versuche, mit Hilfe einer Telegraphenboje die Verbindung mit dem bei Cherbourg gesunkenen Unterseeboot „Promethée" aufzunehmen, gescheitert. Die Besatzung hat in dem geschlossenen Boot nur für 36 Stunden Sauerstoff. Diese 36 Stunden sind bald abgelaufen. Man befürchtet daher das schlimmste.**

Weltflieger mit leichten Verletzungen davongekommen

wtb. **Washington**, 9. Juli. **Die amerikanischen Weltflieger Griffin und Mattern sind bei ihrer Notlandung, etwa 80 Kilometer von Minsk entfernt, mit einigen Quetschungen davongekommen. Die Landung erfolgte in der Nacht zum Donnerstag zwischen Borrissow und Minsk.**

Autounfall Willi Fritschs

Berlin, 8. Juli. Der Filmschauspieler Willi Fritsch hatte in einer der letzten Nächte an der Ecke der Kant- und Kaiser-Friedrich-Straße in Charlottenburg einen Autozusammenstoß. Sein Wagen prallte mit einem anderen zusammen. Fritsch selbst blieb jedoch unverletzt. Dagegen erlitten zwei Insassen des anderen Wagens, hier zu Besuch weilende Franzosen, leichtere Verletzungen. Der Wagen wurde schwer beschädigt und mußte von der Feuerwehr abgeschleppt werden. Die Schuldfrage konnte noch nicht geklärt werden.

Gesprengter Preußen-Landtag

wtb. **Berlin**, 9. Juli. Im Preußischen Landtag kam es gestern zu Sturmszenen, als Justizminister Schmidt Angriffe des nationalsozialistischen Abgeordneten Kube beantworten wollte. Die auf der Tagesordnung stehende nochmalige Beschlußfassung über die Amnestie fand bei der namentlichen Abstimmung nicht die notwendige Zweidrittelmehrheit, so daß die Amnestie damit gescheitert ist. Der nationalsozialistische Abgeordnete Kube nannte den Amnestie-Gesetzentwurf, der von dem Staatsrat als Ersatz vorgeschlagen wurde, einen Schmarren und brachte die Sitzung zum Auffliegen, indem er von der Rednertribüne Heilrufe auf Hitler und Deutschland ausbrachte, die von seinen Fraktionsfreunden und zahlreichen Tribünenbesuchern begeistert aufgenommen wurden. Als die Nationalsozialisten weiter lärmten, verließ Präsident Kerrl seinen Platz, wodurch die Sitzung ihr Ende erreichte.

Abrüstungsentschließung zur Stellungnahme vorgelegt

wtb. **Genf**, 9. Juli. Der englische Außenminister Sir John Simon hat den Entwurf einer Entschließung, mit dessen Annahme die Abrüstungskonferenz in diesem Monat abgeschlossen werden soll, bereits verschiedenen Delegationen vorgelegt. Auch dem deutschen Delegierten ist der Entschließungsentwurf zur Stellungnahme zugegangen.

Deutschland-England 1:1

wtb. **Berlin**, 9. Juli. Der gestrige erste Tag des Davis-Pokal-Kampfes zwischen Deutschland—England brachte jeder Nation einen Sieg. Prenn schlug den englischen Spitzenspieler Austin 6:0, 8:10, 6:2, 6:3 und im zweiten Kampf konnte der Engländer Perry den Deutschen v. Cramm besiegen. Die Begegnung steht somit nach dem ersten Tage 1:1.

Memeler Dampfboot

Sonntag, den 10. Juli 1932

Druck und Verlag von F. W. Siebert Memeler Dampfboot Aktien-Gesellschaft

1. Beilage Nr. 160

Memel, 9. Juli

Diese Nummer umfaßt 12 Seiten

Um 10 Uhr trifft der Rossittener Segelflug-Schleppzug über Rumpischken ein

Wie bereits gemeldet, wird an der morgigen Veranstaltung des Memeler Segel-Flieger-Vereins auch die Rossittener Segelfliegerschule durch einen Schleppzug vertreten sein. Dem Memeler Publikum wird damit ein erstmaliges Erlebnis bevorstehen. Die Rossittener Segelflieger werden für 10 Uhr über dem Rumpischker Flugplatz erwartet. Das Segelflugzeug wird von dem Leiter der Rossittener Schule, Rittmeister a. D. Röhre, geflogen werden, das Schleppflugzeug von Diplomingenieur Thoenes, der auch die neue Memeler Leistungs-Segelflugmaschine, die am morgigen Sonntag, 11 Uhr, getauft werden soll, abgenommen hat. Das Segelflugzeug Röhres, ein Typ Falke, ist eine Hochleistungsmaschine, die in Rossitten bereits wiederholt stundenlange Segelflüge vor Gewitterfronten ausgeführt und mit der Röhre zur großen Freude der Königsberger Segelflieger bereits der ostpreußischen Provinzhauptstadt während eines kürzlich stattgefundenen Luftfahrt-Werbetages einen Besuch abgestattet hat. Ob das Rossittener Segelflugzeug im Schlepp der Motormaschine über Rumpischken erscheinen wird oder bereits ausgeklinkt — d. h. sich frei vom Schleppflugzeug gemacht hat — kann heute noch nicht gesagt werden, da dieses ganz von den Windverhältnissen abhängig ist. Der Rückflug des Schleppzuges soll Montag vormittag vor sich gehen, aber auch dieses hängt von den Windverhältnissen ab. Die Ueberfliegung der litauischen Grenze durch das Rossittener Schleppflugzeug ist von der Kauener Zentralregierung bereits gestattet worden.

Je nach Bedarf stehen für die Beförderung von Zuschauern bis fünf Autoomnibusse zur Verfügung, die in kurzen Abständen vom Kaiser-Wilhelm-Platz aus nach Rumpischken verkehren werden. Es wäre wünschenswert, wenn der Landweg nach Rumpischken durch den städtischen Motorsprengwagen gesprengt werden würde, um den vielen Zuschauern, die wahrscheinlich auch zu Fuß zum Flugplatz hinauspilgern werden, diese Wanderung möglichst staubfrei zu gestalten.

„Rund um Litauen"

Wettfahrt für Automobile und Motorräder. Unter den Teilnehmern auch ein Memeler Auto. Freitag abend passierten die Autos die Kontrollstelle am Viktoria-Hotel

Am Freitag und Sonnabend fand die traditionelle Wettfahrt für Automobile und Motorräder durch Litauen, die alljährlich vom Litauischen Automobilklub Kaunas veranstaltet wird, statt. Gestern in der Zeit von 5 Uhr morgens bis 11 Uhr vormittags starteten zu dieser Fahrt in Kaunas neun Automobile und sieben Motorräder. Unter den Fahrern befanden sich auch Herr Hellwig vom Memelländischen Automobil-Club und als einzige Frau die vorjährige Gewinnerin des Europa-Pokals der Sternfahrt Baden-Baden, Frau Ivonne Whitaker, als Vertreterin des Lettländischen Auto-Aero-Clubs Riga. Gestern abend zwischen 7 und 10 Uhr passierten die Autos die Kontrollstelle in Memel, die von dem Memelländischen Automobil-Club am Viktoria-Hotel eingerichtet worden war. Die Fahrer wurden hier vom Klubvorstand empfangen und im Viktoria-Hotel freundlichst bewirtet. Nach kurzer Rast und Betriebsstoffergänzung setzten die Fahrer die Fahrt fort. Die Motorräder passierten die Kontrollstelle in Memel nicht, da sie eine andere Strecke für ihre Fahrt zu benutzen hatten. Heute nachmittag zwischen 2 und 6 Uhr müssen die Fahrer das Ziel Kaunas erreichen. Die ganze Fahrtstrecke ist 1160 Kilometer lang.

Nachwahl des Kreistages Memel

Am 22. Juli

Nachdem der Beschluß über die Aussetzung der auf den 15. Februar 1932 festgesetzten Kreistagswahl durch Verfügung des Direktoriums des Memelgebiets vom 2. Juli d. Js. aufgehoben worden ist, hat der Kreisausschuß des Landkreises Memel den Wahltag zur Nachwahl des Kreistages auf den **22. Juli 1932** festgesetzt. Für die Nachwahl gelten dieselben Wählerlisten und Kandidatenlisten, wie sie für die Wahl am 15. Februar 1932 aufgestellt bzw. eingereicht sind.

Zentral-Kühlung

Pfiffigkeit —
selbst in der Hundstagshitze —
zuckt mitunter Geistesblitze.
Als er sieht, wie Mensch und Vieh mit matten
Schritten bei plus dreißig Grad im Schatten
durch die schwülen Räume schleichen,
selber nur noch Schatten gleichen,
da ermannt sich stracks sein Genius:
„So! Nun aber mit der Hitze Schluß!"
Ein Projekt entsteht, nach dem aus Rohren
(die sich durch die Wände bohren,
und von Stock- zu Stockwerk hingezogen)
Kältewellen, Kältewogen
in die dumpfen Zimmer zischen,
Mensch und Tiere zu erfrischen.
Ein Projekt entsteht . . . nur leider —
Pfiffigkeit kam hier nicht weiter,
denn, noch eh' er sich's versah,
war die Hitze nicht mehr da.
Aus war's plötzlich mit den schwülen
Tagen, und es gab nichts mehr zentral zu kühlen.
Wieviel Wochen noch? Dann läßt er Kohlen
sich vom braven Kohlenhändler holen,
denn der liebe Gott hat unsre Welt
selber wieder kaltgestellt.
Und am warmen Ofen rollt sich Schnurz,
niest und knurrt: „Ihr sollt in den paar heißen Tagen
mit Geduld das bißchen Schweiß ertragen.
Denn bei uns ist man der Sommer kurz!"

L. Pl.

Noch nicht Selbstanschlußämter

in diesem Jahr

Bekanntlich war vom litauischen Verkehrsministerium geplant worden, in diesem Jahr Selbstanschlußämter bei der Memeler und der Kauener Postverwaltung zu errichten. Es hatten bereits Ausschreibungen stattgefunden und einige Beamte waren auch ins Ausland geschickt worden, um sich mit diesen Neuerungen vertraut zu machen. Jetzt hat jedoch, wie uns unser h-Berichterstatter aus Kaunas meldet, das Ministerkabinett beschlossen, von dem Bau dieser automatischen Telephonzentralen in Memel und in Kaunas für dieses Jahr abzusehen.

Schwächerer Hafenverkehr

„Kersten Miles" in See gegangen. — Demnächst wieder russisches Papierholz für Tilsit

Der Hafenverkehr war in der letzten Berichtswoche wieder etwas schwächer. Besonders fielen die mit Rund- und Papierholz einkommenden Dampfer fast vollständig aus; nur der Dampfer „Dalälfven" brachte Rundholz von Leningrad. Dampfer „Sperber" kam mit Eisen und Zement von Antwerpen und Dampfer „Allenstein" mit Kalksteinen von Gotland. Der Tankleichter „Elbe" löschte eine Teilladung von etwa 700 Tonnen Brennstoff und Dampfer „W. C. Frohne" Salz von Lübeck. Die Motorsegler „Kerstin", „Saga", „Agnes", „Lima", „Gertrud 2", „Ellen" und „Max" löschten Zement von dänischen und schwedischen Plätzen. Der finnische Motorsegler „Suomi" kam mit Teer von Baltischport und Motorsegler „Hannover" mit Gasmasse von Bremen. Dampfer „Bille" löschte Bleche aus dem englischen Hafen Llanelly und der Dampfer „Nordhild" Zement von London. Der dänische Dampfer „Emilie Maersk" kam mit etwa 3000 Tonnen Schwefelkies für die hiesige Zellulosefabrik.

Ausgehend wurden die Motorschiffe „Mulan" und „Hannchen Allers" mit Holz nach Gent und Groningen abgefertigt und Dampfer „Günther Ruß" mit Schnittholz nach Garston. Dampfer „Baltrader" lud Bacons, Butter und Sperrholzplatten für London. Unter Beladung steht der Motorsegler „Mars" mit Schnittholz nach England. — Das Motorschnellschiff „Preußen" landete am Donnerstag über 300 Passagiere und ging Sonnabend morgen mit 111 Passagieren nach Pillau, Zoppot und Swinemünde fahrplanmäßig in See.

Der etwa 10 Wochen auf Strom gelegene deutsche Dampfer „Kersten Miles" ging Freitag abend nach Schweden zum Laden von Zellulose für Nordamerika in See, nachdem sich eine Einigung in der schwedischen Industrie mit den Arbeitern hat ermöglichen lassen.

Der deutsche Bagger „Nordsee I", der seit Frühjahr an dem Ausbau des Sventahafens arbeitete, ist Mitte der Woche zurückgekehrt, um jetzt bei der Neulegung eines elektrischen Lichtkabels von der Stadt nach dem Sandkrug die Baggerarbeiten auf dem Haff auszuführen. Der auf der Schiffswerft aufgeschleppte, jetzt unter litauischer Flagge registrierte Motorsegler „Sigrid" ist nach Durchführung umfangreicher Ueberholungs- und Klassifikationsarbeiten am Mittwoch zu Wasser gelassen worden und wird jetzt Holz für England übernehmen.

In nächster Zeit wird wieder russisches Papierholz für Tilsit erwartet.

* **Beitragslisten der Fischereikammer.** Die Beitragslisten der Fischereikammer für das Jahr 1932 gehen in diesen Tagen an die Gemeinden ab. Dieselben sind errechnet nach den Konsignationen und Pachten vom Jahre 1931 und sollen vom 10. bis 25. Juli öffentlich zur Kenntnisnahme ausliegen. Vom 10. Juli bis 10. August läuft die Frist, innerhalb welcher begründete Einsprüche gegen die Veranlagung schriftlich an die Fischereikammer eingereicht werden können. Später eingehende Einsprüche können nicht mehr berücksichtigt werden.

* **Festsetzung der Verpflegungssätze in den Erziehungsanstalten.** Nach einer Bekanntmachung des Direktoriums des Memelgebiets betreffend die Fürsorgeerziehung Minderjähriger vom 2. Juli 1900 sind die Verpflegungssätze für die in memelländischen Anstalten untergebrachten Fürsorgezöglinge wie folgt festgesetzt worden: für die in der Landeserziehungsanstalt in Gropischken untergebrachten Fürsorgezöglinge auf 4,50 Lit je Tag, für die in der Mädchenerziehungsanstalt in Szagatpurwen untergebrachten Fürsorgezöglinge auf 5,50 Lit je Tag.

* **Füllenbrennen und Stutenaufnahmen.** Die diesjährigen Füllenbrennen und Stutenaufnahmen finden am 25., 26. und 27. Juli statt. Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß die Saugfüllen nur an der Mutter gebrannt werden. Sollte ein Füllen aus irgendeinem Grunde nicht zum Brennen gebracht werden können, so ist dieses der Geschäftsstelle des Pferdestammbuchs Memelland (Landwirtschaftskammer Memel) zu melden. Die Meldung muß vom zuständigen Gemeindevorsteher unter Beidrückung des Amtssiegels beglaubigt sein. Solche Füllen können im nächsten Jahre als Jährlinge den Schenkelbrand erhalten.

* **Das letzte Prämienschießen der Schützengilde.** Am morgigen Sonntag veranstaltet die Memeler Schützengilde auf ihren Schießständen bei Königswäldchen das letzte Prämienschießen vor der traditionellen großen Veranstaltung der Gilde, dem Königsschießen, das Anfang August stattfindet und wie üblich drei Tage dauern wird. Außer dem Prämienschießen finden vor dem Königsschießen nur noch zwei Uebungsschießen statt, und zwar an den beiden letzten Donnerstagen vor dem großen Schießen. Bei dem morgigen Prämienschießen sind die Ordens-, Zentrums-, Preis- und Silberscheibe ausgestellt. Die Silberscheibe, die bisher in die Silberscheibe 1. für Meisterschützen und 2. für Nicht-Meisterschützen geteilt war, ist in der Weise abgeändert worden, als jetzt eine Silberscheibe für die höchste Ringzahl und eine zweite für den besten Schuß aufgestellt wird. Von dieser Neuregelung erwartet man eine regere Beteiligung am Schießen auf dieser Scheibe. Hoffentlich sind auch morgen wieder die Schützen vollzählig auf dem Stand, gilt doch auch dieses Schießen schon als eine Vorübung für die große Sommerveranstaltung der Gilde.

* **Fußball am Sonnabend und Sonntag.** Sonnabend, abends um 6,30 Uhr, treffen sich auf dem Neuen Sportplatz die Verbands-Ligamannschaften von K.S.S. und Bar-Kochba im fälligen Punktspiel. — Am morgigen Sonntag, vormittags um 11,30 Uhr, steigt das erste Spiel um den Fußballpokal zwischen der L-Liga von „Freya"-V.f.R. und dem Memellandmeister M.T.V. Den Fußballpokal hat „Freya"-V.f.R. anläßlich des zehnjährigen Bestehens des Vereins gestiftet. An den Spielen um diesen Fußballpokal nehmen teil: Die A-Liga der Sp.-Vg., die L-Ligen von K.S.S. und „Freya"-V.f.R., M.T.V. als Memellandmeister und der M.S.C. Sämtliche Spiele dürften spannende Kämpfe mit sich bringen, so daß dem Publikum der Besuch dieser Pokalspiele nur empfohlen werden kann. S.

* **Blumentag.** Uns wird geschrieben: Der hiesige „Fraternitäts-Orden", eine Abstinenzvereinigung, die sich in Sonderheit mit der Linderung des durch Alkoholismus heraufbeschworenen wirtschaftlichen Elends betroffener Familien unserer Stadt befaßt, veranstaltet am Sonntag, dem 10. Juli, einen Blumentag. Der Erlös dieser Veranstaltung ist, außer einem besonderen sozialen Zweck, vorwiegend für eine Weihnachtsnothilfe zu Gunsten der Armen unserer Stadt bestimmt. In Anbetracht dieses sozialen Zweckes bittet obengenannter Orden, diese Veranstaltung freundlichst unterstützen zu wollen.

* **Diebstähle.** Am Donnerstag, in den Vormittagsstunden, wurde aus einer unverschlossenen Küche des Hauses Bäckerstraße Nr. 8 eine Markttasche aus braunem Wachstuch mit zwei Bügeln und Ziehvorrichtung entwendet. Als Täterin dürfte eine Bettlerin in Frage kommen, deren nähere Personalien nicht angegeben werden können. Am Freitag wurde aus dem Zimmer der Wirtin des Lokalinhabers von Zaborowski ein Geldbetrag von 60 Lit entwendet. Außer diesem Betrage sind vor einigen Tagen noch weitere Geldbeträge entwendet worden. Die Kriminalpolizei bittet hierzu um zweckdienliche Angaben.

* **Tierschutz in der warmen Jahreszeit.** Die warme Jahreszeit bringt auch für die Tierwelt mancherlei Beschwerden. Der Mensch kann vielerlei tun, um während der heißen Monate den Tieren das Dasein zu erleichtern. Da gibt es folgendes zu beachten: Setze die in Käfigen gehaltenen Vögel nicht der grellen Mittagssonne aus. Stelle Pferde und andere Zugtiere, die warten müssen, an einen schattigen Ort und gib ihnen reichlich zu trinken. Zum Schutze vor quälenden Insekten, wie Bremsen, hilf dem Pferde durch eine Einreibung mit Bremsenöl. Laß deinem Pferde den Schweif nicht stutzen; der Schweif ist das natürliche Mittel zur Abwehr der geflügelten Quälgeister. Sorge dafür, daß alle Tiere, auch Geflügel und Kaninchen, bei größerer Wärme reines Trinkwasser zur Verfügung haben. Lasse deinen Hund bei weiteren Fahrtausflügen zu Hause. Lasse deinen Kettenhund, besonders bei großer Wärme, einige Stunden frei. Die ständig eingesperrten Tiere sind für Krankheiten viel empfänglicher. Sorge dafür, daß die Trinkgeschirre der Hunde mehrere Male am Tage mit frischem Wasser gefüllt werden.

Der „graue Feind"

Zwei Wochen lang brütet eine für unsere Gegend fast unheimlich zu bezeichnende Hitze. Sehnsüchtig schaut man zum wolkenlosen Himmel nach einem Wölkchen aus, das Erfrischung und Kühlung bringen könnte. Aber unveränderlich freundlich schaut Frau Sonne vom azurblauen Himmel zu uns hernieder.

Glücklich, wer das nötige „Kleingeld" hat, um diese heißen Tage am Seestrand, im Kiefernwald oder möglichst fernab vom Getriebe des Verkehrs verbringen zu können.

Auf den großen Verkehrsstraßen bzw. Chausseen wirbelt jedes Auto, jedes Fuhrwerk, jeder Motorradfahrer graue Staubwolken auf, die den armseligen Fußgänger und Radfahrer einhüllen, ihm Augen, Ohren, Nase und Lunge verkleistern, seinen Anzug dieselbe graue Farbe annehmen lassen, die die ganze Gegend bereits angenommen hat: grau in grau!

In der Stadt hat man wenigstens die segensreiche Einrichtung eines Sprengwagens, der den Staub der Straße, wenn auch nur für kurze Zeit, bindet. Aber auf den Landstraßen und Chausseen, da wirbeln ununterbrochen die Staubwolken hoch, ziehen langsam als lange, graue Fahnen 300 bis 500 Meter weit ins Land hinein, Bäume, Gräser, Gärten und Häuser einhüllend und graufärbend.

Und dieser Staub ist so fein, daß er auch in die Häuser, durch die kleinste Ritze und dem winzigsten Spalt dringt und auf Möbeln und Kleidern seine Spuren hinterläßt.

Selbst Vorhänge und Fensterläden sind machtlos gegen den „grauen Feind" und vermögen sein Eindringen in die Wohnungen nicht zu verhindern. Es scheint, als ob ihm niemand etwas anhaben, niemand ihn „bändigen" kann.

Und doch sind jetzt in der heißesten Sonnenglut auf den Chausseen tagtäglich Männer am Werk, um mit großen, qualmenden Teerkesseln, schwarzem, feinem Splitt und einer Motorwalze den „grauen Feind" zu bändigen. Es sind die Straßenteerkolonnen, Männer im einfachen Arbeitskleid, barfuß, barhäuptig und sonnenverbrannt. Wo sie geschafft haben und wo der Teer auf den Straßendecken erkaltet ist, da hat die Herrschaft des Staubes ein Ende.

Es gibt im Memelland schon recht große Chausseestrecken, die „geteert" sind. Unablässig, so weit es die Geldmittel gestatten, wird Jahr für Jahr an diesem segensreichen Werk, der Verbesserung unserer Verkehrsstraßen, gearbeitet. Die alten Kies- und Steinchausseen sind dem heutigen Verkehr nicht mehr gewachsen, sowohl was Haltbarkeit betrifft als auch vom hygienischen Standpunkt aus.

Wenn noch einige Jahre hindurch so intensiv an der Verbesserung unserer Chausseen im Memelland gearbeitet wird wie bisher, so wird auch die Herrschaft des „grauen Feindes" in absehbarer Zeit ein Ende haben.

Vom Markt

Anziehende Butterpreise — Die ersten Kirschen

Auch heute war das Angebot an ländlichen Produkten auf dem Markt äußerst groß. Insbesondere waren Beeren aller Art in großen Mengen zum Verkauf gestellt. Auch die ersten einheimischen Kirschen wurden heute angeboten. Auf dem Fischmarkt war das Angebot an Flundern vorherrschend. Getreide war wenig am Markt, dagegen wurden recht viel vorjährige Kartoffeln angeboten. Die Zufuhr an Frühkartoffeln ist noch immer gering und die Preise dafür sind recht hoch.

Butter kostete 1,90—2,10 Lit je Pfund; verschiedentlich wurden auch 2,20 Lit verlangt und gezahlt. Eier kosteten 11—12 Cent das Stück.

Blaubeeren wurden für 40—70 Cent, Johannisbeeren und Stachelbeeren für 1 Lit, Erdbeeren für 0,70—1 Lit und Kirschen für 1—1,50 Lit je Liter angeboten. Eine Frau aus Großlitauen verkaufte kleine Krebse für 5 Cent je Stück.

Auf dem Fischmarkt kosteten Flundern 20 bis 35 Cent, Maifische 35 Cent, Aale 1,50—2,50 Lit, Hechte 1 Lit, Bierfische 80 Cent, Plötze und Dorsche 20 Cent und Zander 1,20 Lit je Pfund.

Die Preise für Gemüse, das besonders reichlich in allen Arten zu haben war, hatten sich gegenüber den Forderungen an Markttagen der Vorwochen nicht viel verändert. Jedoch gehen infolge des großen Angebots die Preise allmählich zurück.

Die Fleischpreise waren dieselben wie am Sonnabend voriger Woche.

Honig wurde für 2,50 Lit je Pfund angeboten.

Auf dem Marktplatz an der Dange kostete Roggen 15—16 Lit, Weizen 17 Lit, Gerste und Hafer 15 Lit je Zentner. Für vorjährige Kartoffeln forderten die Verkäufer 3—3,50 Lit je Zentner.

*

Schweine- und Heupreise

Auf dem Friedrichsmarkt wurden heute Ferkel nur in geringer Zahl angeboten. Trotzdem waren die Preise gegenüber den Forderungen der Vorwoche zurückgegangen. Mittlere fünf Wochen alte Ferkel waren schon für 20 Lit je Paar zu haben; ältere, bessere Tiere sollten jedoch bis 40 Lit je Paar kosten. — Auf dem Hannemann'schen Platz war gutes Heu reichlich für 3—3,50 Lit je Zentner zu haben.

*

Viehverladung auf dem Memeler Bahnhof

Auf dem Memeler Bahnhof wurden am Sonnabend 114 Schweine nach Deutschland verladen. Gezahlt wurden 55—60 Cent je Pfund Lebendgewicht. Außerdem wurden sieben Schweine der Viehverwertungsgenossenschaft Pogegen in Kommission gegeben.

Standesamt der Stadt Memel

vom 9. Juli 1932

Aufgeboten: Postangestellter Jonas Pipiras mit Arbeiterin Stanislava Koveraite, beide von hier.

Eheschließung: Tischler Petras Samonskis mit Verkäuferin Wanda Grauaite, beide von hier.

Gestorben: Rentenempfänger Wilhelmine Kaifert, 79 Jahre alt; Martha Gertrud Ilse Höpfner, 15 Jahre alt, von hier.

Heydekrug, 9. Juli

* **Letzter diesjähriger Einmachkursus an der Haushaltungsschule der Landwirtschaftskammer in Heydekrug.** Der zweite und letzte diesjährige Einmachkursus der Landwirtschaftskammer beginnt am Montag, dem 8. August, und dauert einen Monat. Das Schulgeld, das bisher für Einmachkurse bei freier Verpflegung und Unterkunft 70 Lit pro Teilnehmerin und Kursus betrug, wird fortan auf Antrag durch die Kammer ermäßigt bzw. erlassen. Der Lehrplan ist derselbe wie bisher. Anmeldungen zur Teilnahme an diesem Kursus sind bis Sonnabend, den 30. Juli, der Landwirtschaftskammer einzureichen. Gleichzeitig ist ein kurz geschriebener Lebenslauf sowie der Antrag auf Ermäßigung des Schulgeldes beizufügen. Ueber die Zulassung der Bewerberinnen entscheidet die Landwirtschaftskammer. Ehemalige Teilnehmerinnen an den Kursen der Haushaltungsschule erhalten den Vorzug.

Bei Erkältungen, Grippe, Halsentzündung, Mandelschwellung, sowie Nervenschmerzen und Gliederreißen tut man gut, mit einem halben Glas natürlichem „Franz-Josef"-Bitterwasser für tägliche Darmentleerung zu sorgen. In Apoth. u. Drog. erh.

Kaunas, 9. Juli

Der Hauptgewinn bei der Litauischen Staatslotterie

* Dieser Tage fand eine Ziehung in der zweiten Klasse der litauischen Staatslotterie in den Räumen des Finanzministeriums in Kaunas statt. Der Hauptgewinn von 4000 Lit fiel auf die Nummer 13 751, die der General der Reserve Velykis spielte. Das Parallel-Los ist im Kreise Poniewiecz verkauft worden. Der zweite Hauptgewinn von 1000 Lit fiel auf die Nummer 5452, der dritte Hauptgewinn von 800 Lit auf die Nummer 11 993 und der vierte von 600 Lit auf die Nummer 15 255.

Die Entwässerungsarbeiten in Litauen

6000 Arbeiter sind dabei beschäftigt.

Nach Mitteilungen aus dem Landwirtschaftsministerium werden zurzeit bei Entwässerungsarbeiten in Litauen etwa 6000 Arbeiter, die hauptsächlich in Partieen bis zu 400 arbeiten, beschäftigt. Die Arbeit wird im Akkord ausgeführt. Für einen Kubikmeter ausgeworfene Erde werden bei der Aushebung von Kanälen dritter Ordnung 30 bis 50 Cent gezahlt, während früher 70 bis 80 Cent gezahlt wurden. Unter ganz besonders erschwerten Bedingungen erhalten die Arbeiter 70 Cent je Kubikmeter, früher bis 1,20 Lit. Trotzdem ist der Andrang zu diesen Arbeiten recht groß, so daß viele Arbeitslose zurückgewiesen werden müssen. Die Meliorationsarbeiten werden überall in vollem Umfang betrieben.

Zu dem Ueberfall auf eine Autodroschke

Eine Mitbeteiligte verhaftet

Wie berichtet, wurde am Dienstag abend in Kaunas ein Ueberfall auf eine Autodroschke verübt. Dabei wurde bekanntlich ein Polizeibeamter des 6. Kauener Reviers, als er den Täter verhaften wollte, erschossen. In Begleitung des Täters befand sich auch eine Frau. Der Kriminalpolizei ist es jetzt gelungen, diese Frau festzunehmen. Es handelt sich um eine gewisse Veronika Zarankaite, die in letzter Zeit in Kaunas, Ukmerges Plentas Nr. 25 gewohnt hat. Der Mörder, bei dem es sich um einen gewissen Tananas handelt, konnte von der Polizei bisher nicht festgenommen werden, obwohl er mehrere Male von ihr gesehen wurde.

*

Die Verfolgung des Autodiebes Tananas hat, obgleich ein großes Polizeiaufgebot zu Fuß und zu Pferde hinter ihm her ist, bis Freitag vormittag noch immer nicht zur Festnahme des Täters geführt. Der Autoräuber ist bereits dreimal den Händen und Kugeln der Polizei entkommen. Einem Polizisten, der ihn Donnerstag schon ergriffen hatte, entwich er dadurch, daß er beim Festhalten aus seinem Rock schlüpfte und in ein Kornfeld lief. Am Freitag vormittag wurde er in dem etwa zehn Kilometer von Kaunas entfernt gelegenen Dorfe Klebonischki jenseits der Memel gesichtet. Da alle Brücken und Uebersetzungsstellen polizeilich bewacht werden, muß der Verbrecher in der Nacht schwimmend das andere Ufer der Memel erreicht haben. Die Jagd nach dem Verbrecher, die die Kauener Bevölkerung in Spannung hält, dauert an.

Der von Tananas erschossene Polizeibeamte Novikas wurde Donnerstag unter großer Teilnahme der Polizei und der Kauener Bevölkerung feierlich beerdigt.

Berufung im Slabader Pogromprozeß

h. Das Kauener Bezirksgericht verlas Mittwoch das motivierte Urteil im sogenannten Pogromprozeß von Slabaden. Der Staatsanwalt und die Vertreter der Zivilklage legten gegen das Urteil Einspruch ein, ebenso die Vertreter der Angeklagten. Es ist also damit zu rechnen, daß von beiden Parteien eine Berufung gegen das Urteil beim Obersten Tribunal eingereicht werden wird.

*

h. **Die Leitung des Kauener Senders** wandte sich an das Justizministerium mit einem Gesuch, in dem um die Erlaubnis zur Uebertragung der vor dem Bezirksgericht und vor dem Obersten Tribunal stattfindenden größeren Prozesse gebeten wird. Wie es heißt, soll das Justizministerium die Absicht haben, diesem Gesuch in nächster Zeit zu entsprechen.

h. **Kommunistische Literatur beschlagnahmt.** In einem Hause an der Tolstojaus-Gatve wurde von der Polizei ein großes Lager kommunistischer Literatur ausgehoben. Mehrere Zentner kommunistischer Aufrufe und Broschüren wurden beschlagnahmt. Zwei Personen wurden verhaftet.

h. **Wegen einer Axt.** In dem Dorfe Rokliai bei Panemune gerieten zwei benachbarte Landwirte, die sich über das Besitzrecht einer gefundenen Axt nicht einigen konnten, in einen Streit, der zu Tätlichkeiten ausartete. Einer der Landwirte, Kvieciuskis, ergriff plötzlich die Axt und schleuderte sie mit solcher Wucht seinem Gegner an den Kopf, daß dieser bewußtlos zusammenbrach. Er mußte in das städtische Krankenhaus eingeliefert werden. Der Täter wurde verhaftet.

*

Ermordet aufgefunden

Zwei mutmaßliche Täter verhaftet

h. **Juzintai,** 9. Juli. In einem in unmittelbarer Nähe des Städtchens gelegenen Walde wurde dieser Tage die Landwirtsfrau Rakauskiene aus dem Dorfe Daglunai mit schweren Verletzungen am Kopf tot aufgefunden. Unter dem Verdacht des Mordes wurde der im gleichen Dorfe wohnhafte Michailoff und dessen Bruder festgenommen. Man vermutet, daß sie den Mord an der Frau aus Rache begangen haben.

Eine Dampfmahlmühle durch Feuer vernichtet

h. **Schaulen,** 9. Juli. In dem Dorfe Augustava, in der Gemeinde Papise, ist dieser Tage die größte Dampfmühle dieses Bezirks durch ein Großfeuer in Asche gelegt worden. Von der in einem zweistöckigen Gebäude untergebracht gewesenen Mühle stehen jetzt nur noch die Umfassungsmauern. Alles Inventar sowie große Getreidevorräte wurden vernichtet. Der Schaden soll sich auf über 100 000 Lit belaufen.

Drei Gehöfte niedergebrannt

h. **Poniewicz,** 9. Juli. In dem Wohnhause eines Landwirtes im Dorfe Kirkunai brach ein Feuer aus, durch das drei Gehöfte mit allem toten Inventar zerstört wurden. Der Schaden soll sich auf etwa 35 000 Lit belaufen. Das Feuer ist beim Brotbacken entstanden.

*

h. **Zagare,** 9. Juli. [Falschmünzerei ausgehoben.] Die Kriminalpolizei hat hier eine Falschmünzerei ausgehoben, die für die Herstellung von Zwei-Litstücken eingerichtet war. Der Falschmünzer, ein hiesiger Schlosser Adomaitis, sowie vier weitere Personen, die in dem Verdacht stehen, das Falschgeld vertrieben zu haben, wurden verhaftet. Ein ganzer Posten falscher Zwei-Litstücke wurde beschlagnahmt.

h. **Wilkowischki,** 9. Juli. [Zwanzig Pferden die Schweife abgeschnitten.] In einer der letzten Nächte schnitten unbekannte Täter zwanzig auf der Weide befindlichen Pferde eines Landwirtes die Schweife ab. Die Täter, bei denen es sich vermutlich um mehrere Personen handelt, müssen die Tat in größter Eile ausgeführt haben, denn alle Pferde hatten dabei Verletzungen erlitten. Man vermutet, daß es sich um einen Racheakt handelt. — In dem Dorfe Pareceriai haben unbekannte Täter auf dem Felde des Landwirtes Kasperavicius den noch auf dem Halm stehenden grünenden Winterroggen abgemäht. Der Landwirt erleidet dadurch einen Schaden von etwa 400 Lit. Auch hier dürfte ein Racheakt vorliegen.

h. **Rokischki,** 9. Juli. [Autobusunfall.] Auf der Chaussee nach Kamajai geriet ein vollbesetzter Autobus, der von dem Inhaber Tomaschiunas selbst gesteuert wurde, ins Schleudern und stürzte um. Zwölf Fahrgäste wurden leicht verletzt.

Verbandstag der Freiwilligen Feuerwehren im Kreise Pogegen

Als Tagungsort für den achten Verbandstag des Kreisverbandes der Freiwilligen Feuerwehren im Kreise Pogegen war in diesem Jahr Lompönen bestimmt worden. Am 3. Juli fand, verbunden mit einem Sommerfest der Lompöner Freiwilligen Feuerwehr, die Tagung statt. In den Vormittagsstunden kamen von verschiedenen Vereinen Feuerwehrleute per Rad und mit Fuhrwerk nach dem festlich geschmückten Ort; auch Scharen von Gästen in Zivil strebten bei schönstem Wetter dem Festorte zu.

Nachdem sich die von auswärts erschienenen Kameraden von der weiten Fahrt erholt und auch gestärkt hatten, wurde kurz vor 1 Uhr das Signal zum Sammeln der Delegierten gegeben. An Stelle des kranken Ersten Vorsitzenden des Kreisverbandes, Herrn Dürrenmatt, der trotz seines Leidens der Tagung beiwohnte, eröffnete der Zweite Vorsitzende, Brandmeister Böttcher, die Versammlung und begrüßte die anwesenden Gäste und die Vertreter der Behörden und Delegierten. Darauf dankte der Erste Vorsitzende der Freiwilligen Feuerwehr Lompönen, Herr Breuer, für die rege Beteiligung. Gewerberat Böhnstedt versicherte namens des Direktoriums, daß es dem Feuerlöschwesen das größte Interesse entgegenbringe, jedoch seien die zur Verfügung stehenden Mittel, wie überall, so auch hier, sehr beschränkt. Infolgedessen konnten nicht immer alle Wünsche berücksichtigt werden. Für die Kreisverwaltung war Landtagsabgeordneter und Kreisdeputierter, Amtsvorsteher Jonischkies, als Vertreter entsandt, der namens des Kreises der Tagung vollen Erfolg wünschte. Der Vorstand des Memelländischen Feuerwehrverbandes hatte sich entschuldigt, da bereits am 24. August der Memelländische Verbandstag stattfindet und dazu noch viele Arbeiten zu leisten seien.

Darauf wurde zur Erledigung der Tagesordnung geschritten. Zuerst wurde die Freiwillige Feuerwehr Piktupönen, die mit 28 Mitgliedern ihren Beitritt erklärt hat, ohne Widerspruch in den Kreisverband aufgenommen. Die Wehr Piktupönen ist innerhalb der letzten drei Jahre dreimal gegründet worden, aber nie lebensfähig gewesen, bis es dem jetzigen Vorsitzenden, Wachtmeister Szillat, zum vierten Mal gelungen ist, die Wehr endgültig zu gründen und auch die notwendigsten Mittel für die Uniformierung und Ausrüstung zu beschaffen. Von 18 Wehren mit einer Stärkezahl von 405 Mitgliedern waren 40 Delegierte anwesend; es waren sämtliche dem Kreisverband angeschlossenen Wehren vertreten.

Brandmeister Böttcher-Willkischken gab bekannt, daß im verflossenen Jahr 17 Wehren mit insgesamt 370 Mitgliedern dem Verband angehört haben. In 48 Fällen sind die einzelnen Wehren zu Bränden ausgerückt und erfolgreich tätig gewesen, an erster Stelle die Wehr Willkischken, welche in sieben Fällen, mitunter bis weit über die Acht-Kilometer-Pflichtgrenze hinaus, ausgerückt gewesen ist. Für den Freiwilligen Feuerwehrverband Szugken ist eine Motorspritze angeschafft worden, welche zum größten Teil aus öffentlichen Mitteln bezahlt worden ist. Im übrigen sind die Wehren ganz gut ausgerüstet, jedoch können erforderliche Neuanschaffungen nicht vorgenommen werden, da es an den notwendigsten Geldmitteln fehlt.

Das vorjährige Protokoll wurde vom Kassierer und Schriftführer Nickel-Wischwill verlesen; weder zum Jahresbericht noch zum Protokoll wurde Einspruch erhoben.

Nachdem die Kasse, die eine Einnahme von 185,15 Lit und eine Ausgabe von 86,15 Lit verzeichnete, geprüft und als ordentlich geführt festgestellt worden war, wurde auf Antrag des als Kassenprüfer gewählten Herrn Losch-Willkischken dem Kassierer und dem gesamten Vorstande Entlastung erteilt.

Als nächster Tagungsort wurde mit überwiegender Mehrheit Nattkischken bestimmt.

Unter „Verschiedenes" wurde zuerst das Statut des Memelländischen Feuerwehrverbandes zur Kenntnis gebracht und von der Versammlung angenommen. Die Feuerwehr Willkischken beschwerte sich, daß die in Schustern stationierte Motorspritze des Szugker Feuerwehrverbandes zu einigen Bränden nicht erschienen und auch telephonisch nicht zu erreichen gewesen sei, da die Postagentur Schustern sich auch in den dringendsten Fällen nach 6 Uhr nachmittags nicht mehr meldet. Von Gewerberat Böhnstedt wurde zugesagt, dieserhalb bei der Postbehörde in Memel vorstellig zu werden. Weiter regte Gewerberat Böhnstedt an, für die nächste Tagung einen Punkt über Brandtaktik in die Tagesordnung aufzunehmen.

Für den Memelländischen Feuerwehrverband wurden die Herren Dürrenmatt und Jonischkies in den Vorstand gewählt. Nachdem die Beiträge eingezogen waren, wurde die Versammlung geschlossen.

Programmäßig wurde dann die Feuerwehr Lompönen zu einer Angriffsübung alarmiert; sie war in kürzester Zeit zur Stelle. Man konnte hier eine gut disziplinierte Wehr bei der Arbeit sehen und erhielt die Gewißheit, daß sie im Ernstfalle jedem Brande wirksam entgegentreten könne. Auch das Schulexerzieren übertraf die Erwartungen. Die Musik lieferte die Freiwillige Feuerwehr Coadjuthen für den Marsch vom Spritzenhaus bis zum Exerzierplatz und zum Tanz. Infolge der guten Leistung fiel natürlich auch die anschließende Kritik gut aus, und so konnte man nur lobende Anerkennung für die Leistungen der Lompöner Wehr hören.

Mit einem dreifachen „Gut Wehr" für die gastgebende Feuerwehr Lompönen und einer gleichen Erwiderung schloß der offizielle Teil. Dem unvermeidlichen Tanz wurde später trotz der großen Hitze bis in die frühen Morgenstunden gehuldigt. Der Wehr Lompönen dürfte für ihre Mühe auch klingender Lohn beschieden sein. y.

Ostpreußen

Aus Eifersucht erstochen

Am Donnerstag abend hat der Kraftwagenführer Otto Trostmann aus Pamletten den 43 Jahre alten Kraftwagenführer Otto Gluth, Stolbeckerstraße Nr. 4 wohnhaft, in Tilsit mit einem Messer erstochen. Trostmann hatte den Gluth mit einer Kontoristin Edith F., mit der er früher verlobt gewesen war, überrascht. Während eines Wortwechsels zog Trostmann ein Messer und stieß es seinem Nebenbuhler in die Herzgegend. Auf dem Wege nach dem Krankenhaus verstarb Gluth mit den Worten: „Grüßt mir Frau und Kind". Gluth hinterläßt seine Frau und einen 13 Jahre alten Sohn.

8000 Pferde auf dem Wehlauer Markt

Wehlau, 8. Juli.

Wenn man geglaubt hat, daß die angespannte Wirtschaftslage den großen Wehlauer Sommerpferdemarkt ungünstig beeinflussen würde, so war das ein Irrtum. Auftrieb, Handel und Marktbesuch haben den vorjährigen Markt noch übertroffen.

Am Montag um 9 Uhr vormittags mußte der Markt bereits geöffnet werden, da die drei Zufahrtsstraßen überfüllt waren. Zehn Landjäger und sechs städtische Polizeibeamte, unterstützt durch zivile Hilfskräfte, sorgten für den reibungslosen Ablauf des Auftriebs zu den Schanzenwiesen. Die tierärztliche Kontrolle wurde durch drei einheimische Tierärzte ausgeübt. Der im Vorjahr belegte Platz reichte nicht aus, es mußten die städtischen Krankenhauswiesen hinzugenommen werden. Schon acht Tage vor den eigentlichen Markttagen war in der Stadt ein reger Pferdehandel im Gange. Unzählige Händler aus allen Teilen des Reiches und auch aus dem Ausland waren erschienen. Das aufgetriebene Pferdematerial war durchweg gut. Gehandelt wurden in der Hauptsache leichte und schwere Arbeitspferde. Für besonders gute Kaltblüter zahlte man bis zu 1000 RM., für Warmblüter 300 bis 600 RM. Soweit sich bisher feststellen läßt, waren am Montag 4000 Pferde aufgetrieben. Rechnet man die bereits vor dem Markt und während des Auftriebes verkauften Pferde hinzu, so ist mit einer Gesamtbeschickung von 8000 Pferden zu rechnen. Nach Meldung der Güterabfertigung Wehlau waren bis Dienstag früh rund 100 Waggons Pferde verladen und zwar nach allen Teilen des Reiches, insbesondere nach Pommern (Stettin), Thüringen und Sachsen. Das Ausland war schwächer vertreten als im Vorjahr.

Auch die Schaubesucher fehlten nicht. Am ersten und auch am zweiten Markttage war je eine Gruppe von 80 Studierenden der Handelshochschule Königsberg erschienen. Vizepräsident Steinhoff und Regierungspräsident von Bahrfeldt mußten im letzten Augenblick wegen dienstlicher Verhinderung den angekündigten Besuch absagen. Die Ufa-Wochenschau machte Tonfilmaufnahmen von verschiedenen Marktszenen.

*

In Tilsit ertrank beim Baden in der Memel am Donnerstag die Frau des Arbeiters H. im Alter von 29 Jahren. Ihr Mann saß während des Unfalls am Strand.

Die Ueberfahrt

Roman von Gina Kraus

Copyright by Knorr & Hirth G. m. b. H., München

41. Fortsetzung Nachdruck verboten

Tomas antwortete nicht. Er fand sogar, daß der Kapitän ganz recht habe — aber bloß so im allgemeinen. Er selbst hätte jedem Ehemann, dem seine Frau davongelaufen war, geraten, sie ruhig laufen zu lassen. Bloß für seinen besonderen Fall paßte diese einfache Weisheit nicht. Sein besonderer Fall lag nämlich so — daß er eben nicht weiterleben konnte, ohne mit Sybil abgerechnet zu haben. Und jetzt, wo sie ihn ein zweitesmal und noch schlimmer verraten hatte, erst recht nicht.

Er gab kein formelles Versprechen und der „alte Fritz" kam nicht mehr darauf zurück. Der „alte Fritz" war ganz zufrieden, daß er kein Versprechen bekam, das eben doch wertlos gewesen wäre, und daß er jetzt dieser Dame von Nummer 35 mit scheinheiligem Bedauern sagen konnte, sie müsse sich eben mit ihrem Kajütenarrest abfinden. Wenn die nun einmal herzlos genug war, dem verlassenen Mann mit dem Kavalier am Arm vor der Nase rumlaufen zu wollen —!

Ganz unvermittelt sprach er wieder von Mergentheims, als wäre das peinliche Zwischenspiel seiner Intervention nie gewesen. „Und hat dann so ein Morphinist irgendeine Aussicht, wieder ganz gesund zu werden?"

„Ich habe wenig Erfahrung auf diesem Gebiet," gab Tomas zu. „Die Literatur ist widerspruchsvoll. Im allgemeinen muß man den „geheilten" Fällen gegenüber äußerst mißtrauisch sein, weil diese Kranken, aus Angst, daß man sie in Anstalten bringt, ihre gesamte Umgebung und natürlich auch die Aerzte beflügen. Aber ich glaube doch, daß unter günstigen äußeren Lebensumständen eine Heilung möglich ist."

Er schüttelte dem „alten Fritz" die Hand und trat hinaus auf die Brücke, wo der Wind noch schärfer wehte als auf dem Vorderdeck. Er spürte ihn nicht. Er spürte nur einen Druck in der Speiseröhre, als hätte er einen riesigen harten Klumpen geschluckt und könne ihn weder hinunterschlingen noch ausspeien.

„Doktor, kommen Sie mit, das Schiff besichtigen!"

Das war Stephanson. Stephanson in lichtwollenem Anzug, mit blitzenden glücklichen jungen Augen. Er war in Begleitung des Zweiten Offiziers. „Baron Kiesler ist so liebenswürdig, mir das ganze Schiff zu zeigen. Kommen Sie mit, es wird Sie zerstreuen!"

Wenn er gesagt hätte: „Doktor, kommen Sie mit zur Hölle:", Tomas wäre in diesem Augenblick ebenso gedankenlos, wie ein Golem, der einen Befehl erhalten hat, mitgekommen.

*

„Hast du dich in sie verliebt?" fragte Milli im Teeraum der zweiten Klasse, weil Wolzogen, ein ganz anderer als gestern, schweigsam und geistesabwesend in seiner Tasse rührte; weil er sie nicht zum Tanzen aufforderte; weil er sie nicht, wie gestern, mit einer Art lüsterner Eifersucht nach ihren Liebeserlebnissen ausfragte; und weil er — das war das Schlimmste! — mit keinem Wort auf die Versprechungen zurückkam, die er ihr gestern gemacht hatte. Um dieser Versprechungen willen war sie erst lange nach Mitternacht in ihre Kabine gekommen, hatte zwei schallende Ohrfeigen von Mutter Lenschs robuster Hand einstecken müssen und noch dazu vor den Augen der grinsenden Frau Fabian. Und was war nun mit dem Abendkleid aus rosa Chiffon?

„Du hast dich in die Mergentheim verliebt", beharrte sie. „Warum sagst du es nicht? Du bist ja wie verzaubert!"

Wolzogen war wirklich verzaubert. Aber nicht von Friederikens Schönheit, sondern von der kleinen unschätzbaren Mitteilung, die sie ihm in ihrer Einfalt gemacht hatte. („Wer mit Frauen von Geschäften spricht, ist ein Hornochse", dachte er, „auch wenn er nebenbei ein Stephanson ist.") Diese Mitteilung war ja bares Geld. Geld auf den Tisch. Es kam bloß darauf an, keine Zeit zu verlieren und sofort zu handeln. „Er schafft eine Verbindung zwischen der amerikanischen und der deutschen Schiffahrt", hatte Friederike gesagt. Kaufmännisch gesprochen heißt das: er übernimmt große Aktienpakete deutscher Schiffahrtsgesellschaften. Welcher Gesellschaften? Nun, zunächst wohl jener, der die „Columbia" gehört, und das ist nun gewiß auch der Grund, warum er und sein Freund Burtlett einen deutschen Dampfer zur Rückfahrt benützen. Alles ganz einfach, liegt auf der Hand, man muß die Hand bloß schließen, dann hat man die Tausender drin. Schiffahrts-A.-G. muß man kaufen, und das sofort, ehe die „Columbia" in den Hafen von Newyork eingelaufen ist, ehe Stephanson sein Büro betreten und seine Absichten durchgeführt hat.

Das waren die Gedanken, die Wolzogen verzaubert hatten, so daß er kein Wort und keinen Blick für die kleine Milli übrig hatte. Da er aber kein Hornochse war und nicht im entferntesten daran dachte, ihr seine geschäftlichen Pläne mitzuteilen, antwortete er auf alle ihre Fragen und Vorwürfe immer wieder bloß mit einem gemurmelten: „Bitte, sei doch bloß nicht so blöd!" Schließlich stand er sogar auf und sagte: „Entschuldige, ich muß dich eine kleine Weile allein lassen. Ich werde dem Eintänzer sagen, er soll dich ein paar mal herumdrehen."

Aber auch das vergaß er zu tun, sobald er den Tisch verlassen hatte.

Er hatte seine Verbindung mit der ersten Klasse und diese Verbindung war der Juwelier Exl. Exl war Geschäftsfreund des kleinen, aber sehr soliden Bankhauses, in dem Wolzogen den Posten eines stellvertretenden Direktors bekleidete. Daher wußte er, daß Exl mit einem großen Akreditiv reiste, und das war auch begreiflich, denn ein Juwelier muß immer gewärtig sein, von Menschen, die plötzlich ins Unglück kommen, zu verhältnismäßig billigen Preisen kostbaren Schmuck zu kaufen. Hier aber war eine bessere Verwendung für das Akreditiv gegeben.

Wolzogen schickte einen Bon zu Exl und wartete dann im Rauchsalon. Er muß Exl seine unschätzbare Nachricht gegen eine möglichst hohe Beteiligung an dem Geschäft verkaufen. Mindestens ein Drittel der Schiffahrtsaktien, die gleich morgen früh radiographisch eingekauft werden, müssen ihm gehören. Er muß eine Sicherheit bekommen, daß Exl keine Käufe hinter seinem Rücken abschließt. Er muß Einsicht in alle Ordres bekommen. Er muß . . .

Da kam Exl, schlank, vornehm, das graumelierte Haar glänzend wie oxydiertes Silber. Sie setzten sich in eine Ecke und begannen zu beraten. Berieten und feilschten. Wann immer einer an ihrer kleinen Gruppe vorbeikam, er hörte, wenn auch geflüstert, das Wort: . . . . „Prozente . . ."

Unterdes saß Milli vor dem abgeräumten Teetisch und wartete auf Wolzogen, auf den Eintänzer. Keiner von beiden kam. Eine halbe Stunde verging ziemlich rasch, eine zweite folgte im Schneckentempo. Der Saal begann sich zu lichten, die Musik spielte nur noch für ein halbes Dutzend sehr junger, unersättlicher Paare.

Ein Steward kam zu ihr und fragte, für welche Kajütennummer er ihre Zeche notieren dürfe. Ganz erschrocken mußte sie gestehen, daß sie gar nicht von hier sei, sondern aus der dritten Klasse. Dann müsse er sie bitten, gleich zu bezahlen. Sie hatte keinen Pfennig bei sich. Fast weinend sagte sie, sie sei doch eingeladen gewesen. Von wem, wenn er fragen dürfe?

Aber Milli wußte nicht, wie der Herr hieß, der sie eingeladen hatte. Sie war selbst ganz verwundert darüber, daß sie den Namen ihres neuen Kavaliers nicht kannte. Sie fand das furchtbar komisch und es lächerte schon in ihrer Kehle — blieb aber dort stecken, weil der Steward ein geradezu fürchterlich strenges Gesicht machte, so daß ihr Tränen in die Augen kamen.

Während sie so zwischen Lachen und Weinen schwankte, betraten drei Herren, englisch plaudernd, den Raum. Am Tisch nebenan sagte jemand: „Guck mal, das ist Stephanson!"

Sofort vergaß Milli den strengen Steward und ihre trostlose Lage, denn ihre Neugierde war größer als alles andere. Sie packte mit ihren heißen Augen alle drei Herren zugleich, der eine war der Schiffsarzt, der zweite war ein junger Offizier — so war also Stephanson der Dritte, der Schwarze im lichtwollenen Anzug. Stephanson, einer der reichsten Männer der Welt!

(Fortsetzung folgt.)

Memeler Dampfboot Sonntag, den 10. Juli 1932 — 2. Beilage Nr. 160
Druck und Verlag von F. W. Siebert Memeler Dampfboot Aktien-Gesellschaft

Die Abrüstungskonferenz in Genf

In den nächsten Tagen wird, wie gemeldet, der Hauptausschuß der Abrüstungskonferenz in Genf zusammentreten. Folgender Artikel, den wir dem 1. Juliheft des „Heimatdienst" entnehmen, gibt einen kurzen, klaren Ueberblick über den bisherigen Verlauf der Genfer Konferenzarbeiten.

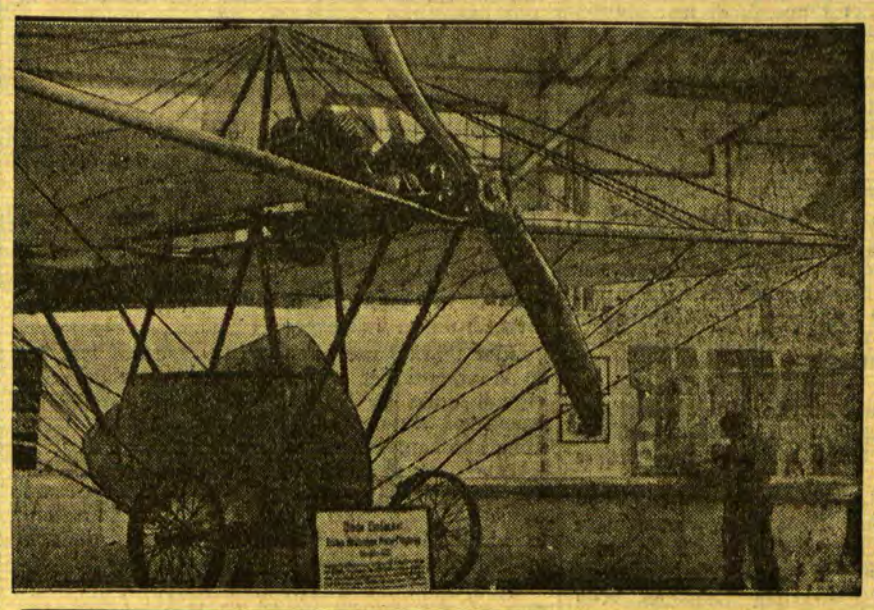
Während der letzten Wochen haben sich die Verhandlungen der Abrüstungskonferenz in der Form von Beratungen der technischen Kommissionen vollzogen, deren spezieller Charakter es dem politischen Beobachter erschwert, ihnen zu folgen und ihre Ergebnisse zu würdigen. Was ist in den letzten Wochen auf der Abrüstungskonferenz geschehen?

Am 22. April hat die Generalkommission der Konferenz eine Resolution angenommen, die das Prinzip der sogenannten qualitativen Abrüstung, d. h. der Beseitigung bestimmter Waffenarten, annahm und die technischen Kommissionen der Konferenz beauftragte, zu untersuchen, welche Waffen für die qualitative Abrüstung in Frage kämen. Die Entscheidung hierüber sollte von der Fragestellung ausgehen, welche Waffen einen besonderen Offensivcharakter haben, die stärkste Wirkung gegen die nationale Verteidigung ausüben und am bedrohlichsten für die Zivilbevölkerung sind. Der Sinn der qualitativen Abrüstung, die auf Grund einer amerikanischen Initiative beschlossen wurde, ist, daß die eigentlichen Angriffswaffen des modernen Krieges beseitigt oder doch wesentlich reduziert werden sollen. Dadurch sollen die Mittel der Verteidigung gegenüber den Mitteln des Angriffs die Ueberlegenheit erhalten und damit auch die Sicherheit der Staaten vermehrt werden. Die technischen Kommissionen der Konferenz (für Landrüstungen, Seerüstungen und Luftrüstungen) machten sich, dem erhaltenen Auftrag entsprechend, ans Werk, um jede auf ihrem Gebiet festzustellen, welche Waffen erstens besonderen Offensivcharakter haben, zweitens die stärkste Wirkung gegen die nationale Verteidigung ausüben und drittens am bedrohlichsten für die Zivilbevölkerung sind. Die Verhandlungen vollzogen sich in der Form, daß jede der drei Kommissionen Expertenkomitees ernannte, die Fragebogen und Antwortentwürfe ausarbeiteten. Darauf nahmen die Kommissionen selbst das von den Experten bearbeitete Material in die Hand.

Das Ergebnis dieser beinahe zwei Monate andauernden technischen Verhandlungen war schließlich je ein Bericht der drei Kommissionen an die Generalkommission der Konferenz. Diese Berichte fassen die Ergebnisse der komplizierten Verhandlungen zusammen und bedeuten somit das Resultat der Verhandlungen der Abrüstungskonferenz zwischen dem 22. April und etwa Mitte Juni. Man kann es mit wenigen Worten charakterisieren: Es ist negativ. Auf keinem der drei Gebiete der Rüstungen, weder auf dem der Land- noch auf dem der See-, noch auf dem der Luftrüstungen hat man sich darüber einigen können, welche Waffen des modernen Krieges als eigentliche Angriffswaffen zu gelten haben. Dementsprechend enthalten die genannten Berichte der drei Kommissionen an die Generalkommission keine gemeinsamen Schlußfolgerungen, sondern reihen einfach die sich meist direkt widersprechenden, während der Verhandlungen von den einzelnen Staaten vorgebrachten Ansichten nebeneinander. Wenn die Generalkommission die Frage der Beseitigung bestimmter Waffenarten von neuem zur Verhandlung bringt, wird sie deshalb mit den Vorarbeiten der technischen Kommissionen wenig anfangen können, um die Waffen zu bezeichnen, die benötigt werden sollen.

Waren nun also die Verhandlungen der technischen Kommissionen über die Bestimmung der Angriffswaffen zwecklos? Keineswegs. Vom deutschen Standpunkt ist zunächst zu sagen, daß die deutschen Vertreter bei diesen Verhandlungen immer wieder Gelegenheit hatten, auf den Versailler Vertrag als das Muster und das Vorbild für die allgemeine Abrüstung hinzuweisen. Im Versailler Vertrag sind Deutschland bestimmte Waffen, und zwar die entscheidendsten Waffen des modernen Krieges, die gesamte Flugwaffe, die Tanks, die schwere Artillerie, Unterseeboote, die Großkampfschiffe über 10 000 Tonnen verboten worden. In der berüchtigten Mantelnote vom 16. Juni 1919 ist ausdrücklich gesagt, daß die deutsche Entwaffnung Deutschland eine militärische Angriffspolitik unmöglich machen solle. Daraus folgt eindeutig, daß man Deutschland die modernen Angriffswaffen, diejenigen, mit denen ein moderner Krieg entschieden wird, nehmen wollte. Die deutschen Vertreter in den technischen Kommissionen der Abrüstungskonferenz wiesen deshalb immer wieder darauf hin, daß die Waffenverbote des Versailler Vertrages zum Ausgangspunkt der qualitativen Abrüstung im Rahmen der allgemeinen Abrüstung gemacht werden müssen, d. h., daß dieselben Waffen, die Deutschland verboten seien, allgemein verboten werden müßten. Die Logik dieses Standpunktes ist unangreifbar. Die französischen Vertreter sahen sich denn auch verschiedentlich genötigt, darauf zu erwidern, daß Deutschland im Versailler Vertrag nicht nur Angriffswaffen, sondern auch Verteidigungswaffen verboten worden seien. Die Vertreter, besonders Frankreichs, aber auch die anderen Staaten suchten mit langen technischen Begründungen nachzuweisen, daß z. B. schwere Geschütze über 10,5 Zentimeter, daß Tanks, selbst solche von 50 und mehr Tonnen Gewicht, daß Großkampfschiffe von 35 000 Tonnen, daß schwere Bombenflugzeuge, deren Bomben ganze Städte zerstören könnten, keine Angriffswaffen im Sinne der Resolution der Generalkommission vom 22. April 1932 seien. Alle die Kriegswerkzeuge, die Deutschland im Versailler Vertrag verboten sind, um ihm „eine militärische Angriffspolitik unmöglich zu machen", verwandelten sich in den Diskussionen der technischen Kommissionen der Abrüstungskonferenz in harmlose Instrumente der Landesverteidigung, in reine Verteidigungswaffen! Die Konsequenz, die sich daraus logischerweise ergibt, hat ein bekannter Genfer Journalist gezogen, indem er sagte, entweder müsse man die Waffenverbote des Versailler Vertrages allgemein machen, d. h. die Deutschland verbotenen Waffen müßten allen Staaten verboten werden, oder aber man müsse Deutschland alle diejenigen Waffen gestatten, die die anderen Staaten als defensiv, als nur zur Verteidigung geeignet und für ihre Landesverteidigung als unentbehrlich bezeichnen. Damit hat der Genfer Journalist allerdings den Nagel auf den Kopf getroffen. Deutschland fordert in Genf die Gleichberechtigung auf dem Gebiete der Landesverteidigung. Es will, daß diese Gleichberechtigung dadurch herbeigeführt wird, daß die anderen Staaten dieselben Beschränkungen auf sich nehmen, die Deutschland seit zwölf Jahren trägt, daß sie u. a. auf dieselben Waffen verzichten, die Deutschland verboten sind. Der mehrfach zitierte Beschluß der Generalkommission vom 22. April, der das Prinzip der qualitativen Abrüstung, d. h. der Abrüstung durch Beseitigung bestimmter Waffenarten festlegt, entspricht im Prinzip dieser deutschen Forderung. Wenn aber nun die Abrüstungskonferenz diejenigen Waffen, die Deutschland verboten sind, oder einen Teil derselben als Defensivwaffen bezeichnet und sie damit der Abrüstung entzieht, stellen sich die anderen Staaten von selbst vor die Frage, ob denn die Worte defensiv und offensiv einen verschiedenen Sinn haben, je nachdem, ob sie auf Waffen angewendet werden, die sich in den Händen Deutschlands, oder auf solche, die sich in den Händen anderer Staaten befinden. Die Frage der deutschen Gleichberechtigung wird dadurch in aller Form gestellt. Die deutschen Vertreter in den technischen Kommissionen haben darüber keinen Zweifel gelassen.

Inzwischen ist von dem Präsidenten der Vereinigten Staaten ein neuer Abrüstungsplan der Konferenz vorgelegt worden. Er sieht die Beseitigung eines Drittels bzw. eines Viertels aller Kriegsschiffe, die Beseitigung der schweren Bombenflugzeuge, der schweren Geschütze usw. vor. Die Vereinigten Staaten haben sich damit wiederum auf den Boden der Abrüstungsmethoden des Versailler Vertrages gestellt, und in der Botschaft Hoovers wird der Versailler Vertrag ausführlich als Muster der Abrüstung bezeichnet. Im ganzen gesehen kann man sagen, daß heute alle Großmächte, außer Frankreich, das Prinzip, daß die allgemeine Abrüstung sich nach dem Muster des Versailler Vertrages vollziehen muß, angenommen haben. Dies ist ein bedeutsamer Fortschritt und ein wesentlicher Erfolg der deutschen Abrüstungsthese in Genf. Noch sträubt sich Frankreich als einzige Großmacht, sich auf denselben Weg zu begeben. Noch ist nicht sicher, ob die allgemeine Abrüstung Tatsache werden wird, noch sind die Schwierigkeiten riesengroß, aber sie sind vielleicht doch nicht unüberwindbar. Das deutsche Volk muß nach wie vor mit voller Aufmerksamkeit und zäher Geduld nach Genf blicken, wo der Prozeß um die deutsche Gleichberechtigung auf dem für das Leben des deutschen Volkes so entscheidenden Gebiete der Landesverteidigung seit Monaten im Gange ist.



Berlin erhält ein Luftfahrt-Museum

An der Geburtsstätte der deutschen Fliegerei, in Berlin-Johannisthal, wird demnächst ein Museum für Luftfahrt eröffnet werden, in dem die Entwicklung der Fliegerei von ihren ersten Anfängen bis zu ihrem heutigen Stande gezeigt wird. Unsere Aufnahme aus dem Museum gibt das erste Motorflugzeug, einen Grade-Eindecker, wieder, im Hintergrund die Gondel des Luftschiffes „L 14"

Berliner Tagebuch

Besuch per Paddelboot — Leere Landhäuser — Ziellose Söhne — Die Bettler von Berlin — Rasierklingen nachts um zwei — Tänzerinnen-Sorgen — Ueberlebte Strandnixen

Berlin, im Juli

Eine kleine Leserin aus Magdeburg hatte mir geschrieben, sie sei mit ihrem Bruder elb- und havelwärts paddelnd unterwegs, werde bei Caputh „vor Anker gehen" und dann müßten wir uns einmal sprechen. Der Brief ist mir beim Saison-Aufräumen abhanden gekommen, ich habe dem Fräulein nicht antworten können, aber aus Höflichkeit bin ich nun einen Tag durch das ganze Caputher Terrain gewandert, um das Zelt mit meinen Magdeburgern zu finden. Schade, wir haben uns verfehlt. Aber man sieht bei solcher Gelegenheit doch das und jenes Interessante. Jedes dritte der malerischen Landhäuser im Havelparadies ist verödet. Hier wohnten einst während des Sommers die mittleren Industriellen und die Kommerzienräte aus Berlin. Wenn es gut ging, hielten sie sich ein Auto und ein Motorboot, und dann wußten sie, warum sie die Woche über ackerten und feilschten. Aber die meisten von ihnen sind über den Berg der Weichsel geplatzt und ehe sie fichs versahen, ward ihnen das Havelparadies über den Kopf weg versteigert. Mancher hielt sich, indem er das Auto und das Motorboot abschaffte, die erste Etage vermietete und nun nach Geschäftsschluß oder am Sonnabend schlicht per Holzklasse noch nach der Wiege alter Freuden herausgondelt. Die Männer finden sich ohne Sentimentalität damit ab, den Frauen entfließt manchmal ein leiser Seufzer. „Für die Kinder war es früher schöner!" flüstern sie. Ja, für die Kinder ist es heute viel schlimmer. Wenn sich früher die Söhne eben nicht als selbständige Genies entwickelten, die ihre Straße ganz von alleine fanden, fanden sie immer noch im Geschäft des Vaters ihr Unterkommen. Aber wo ist heute das Geschäft des Vaters? Im Handelsregister gelöscht. Ich sah auf einer Straße der Uckermark eine Schar Arbeitsdienst-Freiwilliger dahinziehen. Viel gute, straffe, intelligente Gesichter darunter, die sich sonst wohl im Kontor und hinter dem Büroschalter behauptet hätten, und die nun mit dem Spaten arbeiten . . . Die Schicksale werden jetzt etwas allzu „zufällig" verteilt. Einer, dem das Berliner Schicksal das Herz rührt, hat jetzt ein Programm entworfen, wie uns zu helfen wäre. Er denkt sich Berlin und die großen landwirtschaftlichen Bezirke, die es umgrenzen, als eine große Wirtschaftsprovinz. Er hat genau errechnet, was sie an Lebensmitteln und Industriebedarf verbraucht und was sie davon produziert. Und er hat einen auf fünf Jahre errechneten Wirtschaftsplan aufgestellt, der an seinem Ende jedem Berliner ausreichende Existenzmittel schafft, wenn er sich in den Rahmen dieses Fünfjahrsplans einstellen läßt. Der Vater dieser Ideengänge ist der Berliner Stadtbaurat Dr. Wagner, einer der ganz wenigen Köpfe in der Berliner Stadtverwaltung, der konstruktiver Arbeit fähig ist. Die andern wurschteln weiter. Wenn nicht genug Steuern eingehen, wird eben noch eine Schule geschlossen und die Straßenbeleuchtung noch weiter abgedreht. Ueber den Fortwuschtlern steht natürlich ein Kopf wie Wagner turmhoch. Aber das Wort von dem „Fünfjahrsplan" macht ihm nicht überall Freunde, und so wird wohl alles beim Alten bleiben. Das heißt: daß man vom frühen Morgen bis zum späten Abend von meist gut oder schlecht gekleideten Bettlern angesprochen wird. Man kann nicht jeden befriedigen, so viel Geld hat keiner. Ich habe mich mit denen, die meine Berufswege flankieren, schon geeinigt. Wir haben einen festen Turnus vereinbart. Bettler A an der Ecke der Dorotheenstraße kriegt nur an den geraden Tagen der Woche seinen Groschen, Bettler B an der Ecke der Mittelstraße kommt nur an den ungeraden Tagen dran. Bettler C darf mich überhaupt nicht mehr ansprechen, er ist dem Ressort meines Vetters Otto „zugeteilt" worden. Es gibt auch unter diesen existenzlosen „Existenzen" Aufstieg und Niederbruch. Bettler A hat zum Beispiel vor einem Jahre überhaupt noch nicht gebettelt. „Da ha'ck noch mit Schnürsenkel jehandelt. Dreißig Mark pro Tag ha'ck Kasse jemacht. Da konnte man noch leben! Aber dann ist der Umsatz immer mehr zurückgegangen. Ick mußte Umsatz- und Jewerbesteuer zahlen, es hat sich jar nich mehr jelohnt. Da mußt ich zum betteln iewajehn, wenn 'ck mir anständig anähren wollte!" Zwingende Logik. Bettler B denkt in die Zukunft: „Ich werde in meine Heimat zurückreisen, da komm ich besser durch. Aber da kann ich nicht so abgelumpt hin. Da muß ich mich neu einpuppen (neu einkleiden). Einen neuen Anzug habe ich schon gekauft. Das heißt, ich habe drei Mark abgezahlt. Jeden Tag zahle ich eine Mark ab. Aber heute ist es sauer. Jetzt zu Mittag habe ich erst fünfzig Pfennig. Ich muß noch fünfzig Pfennige ran schaffen für die Abzahlung, und dann kommt erst das Essen!"

Das erzählt er mir nicht, weil er heute vielleicht mehr aus mir rausholen will. Er hält sich streng an den „Vertrag" — und ich mich auch. Mittwochs hat er eben nur einen Groschen zu beanspruchen. Aber ich gewinne nach dem Mittagessen meinen Schulfreund aus Dresden, den Kantor Eckard dazu, daß er an B's Station vorbeigeht und, als er von ihm angesprochen wird, dem einen ganzen Fünfziger in die Hand drückt. Ich gucke auf der andern Straßenseite in die Schaufensterscheibe, in der sich deutlich spiegelt, wie B's Augen schmunzeln. Wenigstens die Hose von dem neuen Anzug wird ja nun bezahlt sein.

Beinahe Bravo aber hätte ich heute nacht auf dem Kurfürstendamm geschrien. „Im zweiten Akt nachher hat die Massary die große Auseinandersetzung mit ihrer Tochter", schwärmte der Generaldirektor des Theaterkonzerns. „Wir wissen bloß noch nicht, wen wir die Tochter spielen lassen. Die Massary hat die kleine Schwannecke vorgeschlagen, der Typ der Rolle ist aber doch ein andrer, wir haben an Ery Bos gedacht, die jetzt bei der Ufa so groß ist. Aber wie denken Sie über die A...."

Er kommt nicht zum Weitersprechen, weil auf einmal lachend und glühend ein schlankes, blondes Mädel vor uns steht, das uns mit ihren Augen so anblitzt, daß man eben nicht mehr sprechen kann und es anhören muß. Und was sagt es?

„Meine Herren — bitte kaufen Sie mir doch ein paar Rasierklingen ab!"

Nachts um zwei Uhr auf dem Kurfürstendamm. Wirklich hielt sie in der Hand ein Dutzend Rasierklingen, fabrikneu, sauber verpackt, und für das Stück wollte sie einen Groschen haben. Endlich einmal was Praktisches. Man kann doch nicht immer bloß Streichhölzer und Schnürsenkel kaufen! Aber der Bart wächst einem immer mal wieder! Das

Fünf Millionen Chinesen wandern

London, 7. Juli.

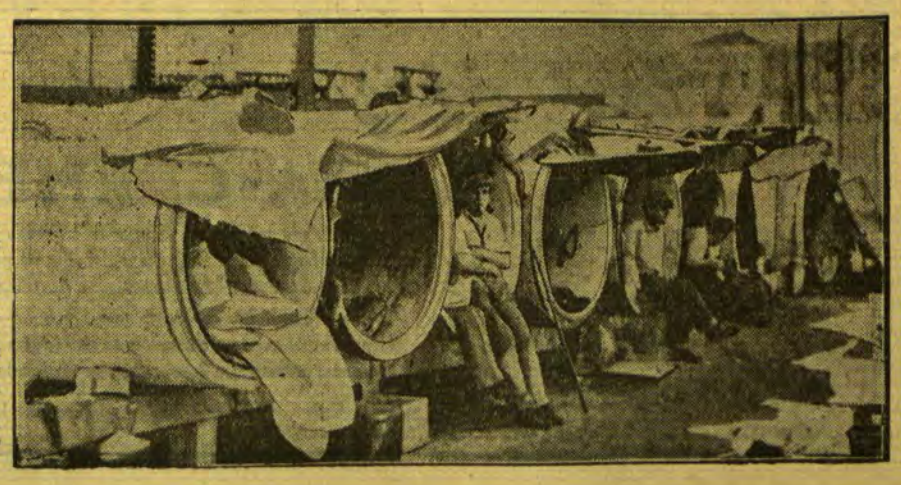
Die Entwicklung in China vollzieht sich fast unbekannt für die gesamte zivilisierte Welt. Eisenbahn, Telephon und Telegraph sind noch nicht so weit im Riesenreich der Mitte fortgeschritten, um insbesondere die Vorgänge in Inner-China, dem hauptsächlichen Bevölkerungs-Reservoir, schnell und vor allem zuverlässig bekannt werden zu lassen. So ist ein Vorgang, der bereits vor Monaten begann, erst jetzt durch Berichte englischer Kaufleute an die Oeffentlichkeit gedrungen, die melden, daß insbesondere in dem Distrikt Taochow die Straßen angefüllt seien von endlosen Reihen wandernder Familien, die westwärts ziehen. Trotz drakonischer Maßnahmen sei es den Behörden nicht gelungen, diese Völkerwanderung zu verhindern. Wie eine Epidemie habe der Wandertrieb ganze Distrikte erfaßt, Haus und Hof seien verlassen, zahllose Dörfer stünden vollkommen ausgestorben da. Die englischen Berichterstatter, die fast ein Jahr lang Inner-China bereist haben, sind der Meinung, daß mindestens fünf Millionen Chinesen wandern und neue Wohnsitze suchen. Damit würde dieser Vorgang rein zahlenmäßig die größte Völkerwanderung bedeuten, die die Welt bisher in historischer Zeit erlebt hat.

Die große Wanderung, deren Ziel unklar ist, da auch in den westlichen Gebieten Chinas zurzeit keine günstigen Lebensmöglichkeiten vorhanden sind, ist auf drei Faktoren zurückzuführen, auf Naturkatastrophen, Hungersnot und latenten Bürgerkrieg. Von den Zuständen, die besonders im Innern Chinas herrschen, wo es keine Eisenbahn, kein Telephon und keinen Telegraph gibt, spotten jeder Beschreibung, nur der für europäische Verhältnisse unvorstellbaren Genügsamkeit und Lebenskraft des Chinesen ist es zu verdanken, daß diese Gebiete überhaupt noch bevölkert, und zwar dicht bevölkert sind. Hunger-Epidemien und Schlachten der Bevölkerung um die wenige Nahrung, die noch vorhanden war, schließlich die sich immer wiederholenden Heimsuchungen durch reguläre Truppen und irreguläre Banden haben die gerade den Chinesen besonders anhaftende Liebe zur Heimatscholle erkalten lassen und die Familien-Oberhäupter über Nacht zu dem Entschluß geführt, das Glück anderweitig zu versuchen, ohne freilich zu wissen, wie und wo es zu finden ist. Wie von einer ansteckenden Krankheit werden überall, wo die Heere der Wandernden durchziehen, zahllose „dahingerafft", d. h. sie schließen sich den Wandernden an ohne Ueberlegung, nur darauf bedacht, möglichst weit von der Heimat wegzukommen, wo die Verhältnisse unerträglich sind, schleppen sich so die Millionen unter dürftigsten Lebensbedingungen dahin, immer mehr und gefahrvoller anschwellend.

Sogar die Nanking-Regierung hat sich kürzlich mit diesem Problem befassen müssen, es sollen Versuche unternommen werden, die Wanderlustigen in westlichen Distrikten anzusiedeln. Doch der Regierung fehlen die nötigen Mittel und so dürfte ihr Eingreifen nur theoretischer Natur sein. Die pessimistischen Prophezeiungen, daß von den Millionen Wandernden die meisten allmählich elendig zu Grunde gehen werden, dürften sich am ehesten bewahrheiten.

Wie Arbeitslose in Amerika hausen

Das „Land der unbegrenzten Möglichkeiten", Nordamerika, leidet ebenso wie die europäischen Länder unter der Weltwirtschaftskrise. Da es den Arbeitslosen vielleicht noch schlechter als bei uns geht — denn in Amerika kennt man keine Arbeitslosenversicherung, sondern nur private Wohltätigkeit — hausen viele Millionen in primitiven Hütten oder, wie unser Bild zeigt, in alten Kanalisationsröhren.



Blonde Fräulein in dem sauberen Waschkeilchen hat die erste gute Idee für den wohltätigen Straßenhandel. Ich lasse mir ein halbes Dutzend Klingen auf die Hand zählen, der Gegenwert wird gezählt — schon ist die Blonde um die Ecke verschwunden, das Geschäft geht weiter.

Ich bin mit den Rasierklingen gar nicht bis nach Hause gekommen. Es war so schwül, wir hatten noch Durst, im Pavillon Riche ein paar Schritte hat mir die kleine Tänzerin Margot die Klingen gleich wieder abgeschmeichelt. Sie muß sich jede Woche zweimal unter der Achsel rasieren, der Chef verlangt es.

Der neue Kurs meint es nicht gut mit den Nachtlokalen. Neulich drohte ihnen schon Herabsetzung der Polizeistunde. Das ist abgewehrt worden. Aber jetzt will man gegen alle Raffinements vorgehen, mit denen die Berliner Nachtlokalbesitzer ihr müdes Geschäft etwas aufputschen. Eins dieser Rezepte hieß „Strandfest". Da waren ein Dutzend junge Damen engagiert, die sich nur mit einem Badekostüm bekleidet als Strandnixen unter den Gästen bewegten. Je zwei und zwei tanzten sie unter den „Zivilisten", und das gab ein hübsches Bild. Der Onkel Fritz aus Neuruppin dachte: „Schlimmes Berlin!", aber wenn er am Sonntag ins Wannseebad gegangen wäre, hätte er 30 000 solcher Badenixen herumtoben sehen können, er hätte nicht einmal Sekt zu trinken, sondern nur 20 Pfennige Entree zu zahlen brauchen. Vielleicht wird man nun die Badenixen in den Nachtlokalen verbieten. Ebenso die Darstellung lebender Bilder auf rosa beleuchteter Bühne durch wenig bekleidete, sehr hungrig aussehende Damen, die als „Kunstplastiken" firmierten. „Das ist alles auch überlebt", sagte mir der Besitzer des berühmtesten Nachtlokals. „Das Publikum will das auch gar nicht mehr sehen!"

„Und was will es wirklich sehen?"

„Wenn wir das wüßten, wär' es ja leicht, Geschäfte zu machen. Dann würden wir ja über Nacht Millionäre. Aber es wird immer ein Rätsel bleiben, was das Publikum mag. Seinen Geschmack zu treffen, bleibt Lotterie." **Der Berliner Bär.**

Der europäische Friede

hängt von der vernünftigen Lösung der Minderheitenprobleme ab

London, 7. Juli.

Vor einiger Zeit haben sehr bezeichnende, interessante Diskussionen über die Minderheitenprobleme im englischen Oberhaus stattgefunden.

Zuerst ergriff Lord Noel Buxton das Wort und erbat von der englischen Regierung Auskünfte über ihre Interventionen anläßlich der letzten Ratstagungen des Völkerbundes und zwar bezüglich des Minderheitenschutzes. Bei seiner Rede unterstrich er, daß die Minderheitenschutz-Verträge den Zweck verfolgen, Zusammenstöße mit der Mehrheit der Bevölkerung in den Staaten zu verhindern, wo die Minderheiten beheimatet sind. Zwölf Jahre nach dem Abschluß dieser Verträge müßte es leichter sein, eine Uebereinkunft herzustellen, die bisher nicht erzielt werden konnte. Er erinnerte dabei an den Fall Jugoslawien, wo man die Behandlung der Minderheiten nach den Tatbeständen beurteilen könne, die der Vertreter der „Times" und anderer ausländischer Organe berichtet haben, die deshalb ausgewiesen wurden. Die bulgarische Minderheit hat keine Schulen, ja selbst keine Kirchen. Sie darf nicht einmal ihre eigene Sprache sprechen. Lord Buxton unterbreitete den Vorschlag, die englische Regierung möge aus den Berichten der englischen Konsuln in den Ländern, wo Minderheitenschutzverpflichtungen bestehen, Auszüge veröffentlichen. Alle diejenigen, welche das Minderheitenproblem studiert haben, sind der Auffassung, daß die Lage der Minoritäten die Schaffung einer ständigen Minderheitenkommission beim Völkerbund erforderlich macht. Wenn nach der Ansicht der englischen Regierung die Schaffung einer solchen Minderheiten-Kommission nicht möglich sei, so möge die britische Regierung die Ernennung eines Sachverständigen-Ausschusses vorschlagen, um die Minderheiten-Ausschüsse des Völkerbundes zu unterstützen.

Lord W. Dickinson bestand vor allem auf der Verantwortung der englischen Regierung und ihrer Genfer Vertreter, die die Pflicht eingegangen sind, die Anwendung der Minderheiten-Schutzverträge durchzuführen. Der Europäische Friede hängt von der vernünftigen Lösung ab, die dem Minderheitenproblem gegeben wird. Lord Dickinson unterstrich sodann die Tatsache, daß es immer schwierig gewesen sei, vom Völkerbund die Veröffentlichung der Berichte über Minderheiten-Behandlung zu bekommen. Die Minderheitenfrage habe nichts verloren. Sie würde im Gegenteil an Bedeutung gewinnen, wenn man sie nach der Zahl der in Genf eingegangenen Beschwerden beurteilte. Im vergangenen Jahre hat der Völkerbund 204 Bittschriften erhalten, davon sind 131 zurückgewiesen worden. Diese Handlungsweise, wie auch die lange Verzögerung, die man den Untersuchungen über die Beschwerdefälle angedeihen läßt, können als die Ursache für die große Unzufriedenheit unter den Minderheiten angesehen werden. Die Vertreter Deutschlands im Völkerbund sind die Anwälte der Minderheiten geworden. Es ist ein Fehler Englands gewesen, die Lage diese Wendung nehmen zu lassen.

Seinerseits erklärte Lord Cecic, England habe immer das Prinzip verteidigt, daß, wenn ein Staat territorialen Zuwachs erhält, er dadurch auch die Verpflichtung übernimmt, alle möglichen Minderheiten auf seinem Territorium zu schützen. Die Minderheitenfrage stellt sich unter zwei Gesichtspunkten dar: einerseits besteht der Wunsch starker Mehrheiten, jeden Widerstand zu brechen, anderseits haben die Minderheiten selber den sehr begreiflichen und verständlichen Wunsch, ein Sonderleben zu führen und ihren Nationalgeist im Staatsinnern zu bewahren. Natürlich entstehen aus dieser Haltung Verdachtsmomente hinsichtlich der Loyalität und auf der anderen Seite Revolten der Minderheiten. Hier liegt eine Schwierigkeit, welche die Aktionen des Völkerbundes sehr schwierig gestaltet und die anderseits große Vorsicht und Klugheit verlangt. Man wird wohl niemals dazu gelangen, die Minderheitenfrage in einer alle Teile gleich zufriedenstellenden Weise zu lösen und eine gewisse Anzahl von Prinzipien aufzustellen, die sich auf die Haltung gegenüber den Minderheiten bezieht, wenn man nicht den englischen Plan annimmt, der die Schaffung eines allgemeinen Gesetzes vorsieht, wie auch die Verfahrensart, die hierfür anzuwenden ist.

Im Namen der englischen Regierung antwortete Lord Hailsham, Staatssekretär des Kriegsministeriums. Er gab die Erklärung ab, daß die Regierung den aufrichtigen Wunsch hege, die Minderheitenverträge strikte angewandt zu sehen. Denn sie haben eine praktische Bedeutung für den Frieden und den guten Willen, der in Europa vorherrschen muß.

R. Baraloff / Das Ende des Rouletteprinzen

Sechsunddreissig Jahre Stammgast in Monte Carlo – Eine Million reicht gerade für einen Monat

Nach Zeitungsmeldungen starb vor kurzem in Monte Carlo der siebzigjährige Fürst Nikolaj Dumbadze, bekannt unter dem Namen „Der Roulettepriniz".

Fürst Nikolaj Dumbadze war nach dem Tode seines Vaters der einzige Erbe eines ungeheuren Vermögens. Seine Güter waren über ganz Rußland verstreut; sein Bodenbesitz hätte mehrere hunderttausend Bauern ernähren können; in Petersburg und in Moskau besaß er prachtvolle Paläste und am Ufer des Schwarzen Meeres herrliche, von den besten italienischen Architekten erbaute Schlösser. Die Einkünfte des jungen Erben wurden auf eine Million Rubel im Jahre geschätzt.

Er stand dem Hofe nahe, und Nikolaus II., der eben den Thron bestiegen hatte, wollte ihn zu seinem Adjutanten machen. Der junge Fürst war einverstanden, nur bat er um die Erlaubnis, zuerst ins Ausland reisen zu dürfen; er brauche nach dem Tode des Vaters etwas Zerstreuung.

Der Zar gab ihm die Bewilligung. Fürst Dumbadze fuhr mit seinem Kammerdiener nach Paris und von dort nach Monte Carlo.

Sechsunddreißig Jahre Hasard

Das war im Jahre 1894. Seit jener Zeit und bis zu seinem Tode im Dezember 1931 lebte er fast ununterbrochen in dieser größten Spielhölle der Welt. Nach Rußland kam er sehr selten einmal in mehreren Jahren und nur, um sich Geld für das Spiel zu verschaffen. Umsonst bemühten sich seine Verwandten, ihn zur Vernunft zu bringen, umsonst versuchte der Zar selbst ihn zu überreden, in Petersburg bei Hof zu bleiben; wenn der junge Dumbadze durch den Verkauf eines Gutes oder Hauses sich das nötige Geld verschafft hatte, kehrte er nach Monte Carlo zurück.

Volle sechsunddreißig Jahre verbrachte er in diesem Reiche des Hasards! Jeden Tag von 10 Uhr morgens, der Stunde der Eröffnung des Kasinos, bis Mitternacht, der Stunde der Sperre, verbrachte er an einem der zweiunddreißig Spieltische beim Spiel oder mindestens beim Zuschauen.

Das Spiel wurde seine einzige, alles beherrschende Leidenschaft. Die Atmosphäre des Spielhauses war ihm ebenso notwendig wie die Luft zum Atmen. Während eines kurzen Aufenthaltes in Petersburg verliebte er sich in ein Mädchen der höheren Kreise, machte ihm einen Antrag, aber zur Heirat kam es nicht: er fürchtete, das Familienleben würde ihm beim Spiel hinderlich sein. Später hatte er noch einige Liebschaften, doch keine der Frauen, die sein Herz besaßen, führte er zum Altar. In Monte Carlo sagte man scherzend, er habe nicht die Kraft, sich vom Spieltisch loszureißen, um in die Kirche zur Trauung zu fahren. Lustig, lebhaft, geistreich in der Atmosphäre des Hasards, wurde er außerhalb des Spielsaales vollständig apathisch.

Nach und nach gewöhnte man sich an ihn. Ihn kannte nicht nur die Kasinoverwaltung, sondern auch die ganze Bevölkerung Monte Carlos, ebenso wie die des benachbarten Nizza, das er öfter besuchte.

In den ersten Jahren wohnte er im erstklassigen Hotel de Paris, von dem erzählt wurde, daß es in seinem Weinkeller etwa eine halbe Million Flaschen Wein bester Marken gäbe und daß dort jährlich nicht weniger als 10 000 Flaschen Champagner getrunken würden. Es ist ein sehr teueres Hotel, aber Spieler zählen ihr Geld nicht. In der Tat, was konnte es für Fürsten Dumbadze bedeuten, ob er im Hotel 100 oder 200 Franken am Tag zahlte, da er doch jeden Tag tausende, sogar zehntausende Franken gewann oder verlor?

Er hatte wechselndes Glück, manchmal gewann er große Summen, doch häufiger verlor er noch größere. Letzten Endes war er, wie alle hartnäckigen Spieler, der Verlierende. In manchen Jahren, da er besonders viel Pech hatte, verringerte sich sein Vermögen beträchtlich. So verlor er in dem für ihn unseligen Jahre 1912 beim Trente-et-quarante etwa eine Million Franken.

Um diese Zeit waren schon fast alle seine Güter, das Petersburger Palais und die Villen in der Krim verkauft. Es blieben nur das Palais in Moskau und ein Gut in Südrußland. Er wollte auch sie verkaufen, aber da mischten sich seine Verwandten ein, und auf ihr Bitten hin verhängte Zar Nikolaus II. selbst das Verbot für den Verkauf dieser Liegenschaften.

Die Laune der Kugel

Fürst Dumbadze fuhr nach Paris und verpfändete sein Petersburger Palais einer Bank. Jetzt konnte er wieder spielen; er hatte ungefähr eine Million Franken in der Hand. So kehrte er aus Paris nach Monte Carlo in der rosigsten Laune zurück: jetzt wird er zeigen, was er kann! Er hat ein ganz sicheres Spielsystem, das er nach langjährigen Beobachtungen ausgearbeitet hat.

Der Fürst hatte ausgerechnet, daß auf jede der 36 Nummern der Roulette die Kugel mindestens einmal unter 70 Würfen falle. Daher wählte er irgendeine Nummer, setzte auf sie etwa vierzigmal nicht, und dann begann er auf sie zu setzen, wobei er jedesmal den Einsatz verdoppelte: 100 Franken, 200, 400, 800 usw. Angenommen, die Nummer gewinnt, wenn der Fürst 6400 Franken setzt, dann bekommt er 230 000 Franken, das heißt sechsunddreißigmal soviel, als er gesetzt hat.

Zum Unglück bewährte sich das System nicht! Es kam vor, daß er, indem er die Einsätze auf die gleiche Nummer immer verdoppelte, bis zu Einsätzen von vielen Zehntausenden gelangte, die Kugel jedoch sich hartnäckig weigerte, auf die vom Fürsten gewählte Ziffer zu fallen.

Dieses Mißgeschick wiederholte sich jeden Tag. Der Fürst verlor andauernd, hielt aber mit einer grimmigen Hartnäckigkeit an seinem System fest. Hunderte von Spielern verfolgten mit gespannter Aufmerksamkeit, wie er seine Einsätze immer weiter verdoppelte, wobei er immer mehr in Leidenschaft geriet. Hunderte von Franken wurden von Tausenden, Tausende von Zehntausenden abgelöst, er aber setzte weiter immer auf ein und dieselbe Nummer. Die umherspringende Kugel schien den unglücklichen Spieler zu verhöhnen. Jetzt, jetzt bleibt sie bei der vom Fürsten gewählten Ziffer stehen; der Fürst, der Croupier, die Spieler — alle folgen ihr mit angehaltenem Atem; aber nach einer kurzen Ueberlegung macht sie eine Bewegung zur Seite und fällt auf eine andere Ziffer. Diese Bewegung kostete dem Fürsten zehntausende Franken!

Das wiederholte sich jeden Tag; die Kugel schien dem unglücklichen Spieler den Krieg erklärt zu haben. Sie fiel auf alle möglichen Ziffern, manchmal mehrmals hintereinander auf die gleiche, nur nicht auf die, die der Fürst gewählt hatte. Das System hatte ihn grausam betrogen.

Noch einmal Kapital

Nach weniger als einem Monat blieb von der aus Paris gebrachten Million nichts als einige tausend Franken für eine neuerliche Reise nach Paris, die der Fürst nach dem letzten großen Verlust unternahm. In Paris blieb er diesmal lange, mehr als einen Monat; es war schwer, sich Geld auf das letzte seiner Güter in Rußland zu verschaffen. Endlich gelang es ihm doch, freilich nur 400 000 Franken. Mit so viel Geld kann man die Bank von Monte Carlo mehr als einmal sprengen!

Und er kehrte nach Monte Carlo zurück in der festen Ueberzeugung, daß er Millionen gewinnen würde. Gleich vom Bahnhof begab er sich ins Kasino, wo ihn die Diener und Croupiers mit respektvollen Verbeugungen begrüßten, und die Spieler, Herren und Damen, mit freundlichem Lächeln: man kannte schon den glänzenden, russischen Aristokraten, der am Spieltisch ein riesiges Vermögen verloren hatte. Er war beliebt als weltmännischer, liebenswürdiger Mensch, der gern in Not geratenen Spielern half, Hundertfrankennoten als Trinkgeld austeilte und überhaupt mit dem Gelde herumwarf mit der bezaubernden Leichtigkeit eines Kindes, das mit Sand spielt. Jemand hatte ihn den „Roulettepriniz" genannt. Dieser Name blieb. Als Roulettepriniz nahm er Abschied vom Leben.

Das Paradies des Satans

Die rosigen Hoffnungen des Fürsten gingen auch diesmal nicht in Erfüllung. Fortuna spielte ihm wieder einen grausamen Streich; in weniger als einer Woche verspielte er alle aus Paris mitgebrachten 400 000 Franken.

Jetzt hatte er nichts mehr zu verkaufen, nichts mehr zu versetzen. Mit leeren Taschen schlenderte er von einem Spieltisch zum anderen und litt Tantalusqualen. Von Zeit zu Zeit gab ihm irgendein Spieler, der Glück gehabt hatte, ein- oder zweihundert Franken —, und der „Roulettepriniz" verlor sie sofort nach allen Regeln der Roulettekunst.

Er wurde dringend aufgefordert, nach Rußland zurückzukehren, wo er eine einträgliche Stelle bei Hof hätte bekleiden können, aber er hatte nicht die Kraft, Monte Carlo zu verlassen. Für ihn gab es weder Petersburg, noch Rußland, noch die ganze übrige Welt: das ganze Weltall war für ihn in den Spielsälen des winzigen Monte Carlo, das Tolstoi ein vom Satan gepachtetes Stück Paradies nannte.

Der dankbare Amerikaner

Der „Roulettepriniz" mußte bald aus dem Hotel de Paris in ein viel bescheideneres ziehen und auf den guten Tisch, die teueren Weine und die Havannazigarren verzichten. Manchmal kam es so weit, daß er sich vom Croupier oder von den Dienern Geld — borgen mußte —, von denselben Dienern, an die er wiederholt mehr als eintausend Franken Trinkgelder verschenkt hatte.

Der immer tadellos elegante Fürst wurde sichtlich nachlässig in seiner Kleidung; aus der Krawatte verschwand die Brillantennadel, es verschwanden die Manschettenknöpfe mit den großen Perlen, die Ringe mit den Edelsteinen.

Von Zeit zu Zeit aber lächelte ihm das Schicksal. Einmal bekam er zum Beispiel 10 000 Franken von einem amerikanischen Millionär für einen Rat. Die Sache spielte sich natürlich an einem Spieltisch ab. Der Amerikaner setzte tausend Franken auf die Ziffer fünf — und gewann, das heißt bekam sechsunddreißigmal soviel. „Soll ich noch einmal auf fünf setzen?" fragte er den Roulettepriniz. — „Nein," antwortete dieser, „setzen Sie lieber auf Pair." Der Amerikaner befolgte den Rat — und hatte es nicht zu bedauern; er bekam das Doppelte, das heißt 72 000 Franken. Hätte er auf fünf gesetzt, so hätte er verloren. Als Dank spendierte er dem Fürsten 10 000 Franken.

Diese reichten natürlich auch nicht lange, und der Fürst begann wieder mit leeren Taschen um die Spieltische zu schlendern.

Ein gutes Wort

Einmal lud ihn einer der Direktoren des Kasinos in sein Arbeitszimmer, bat ihn, Platz zu nehmen, reichte ihm das Kistchen mit den teueren Zigarren und fragte:

„Könnten Sie mit sechshundert Franken monatlich auskommen?"

Fürst Dumbadze zuckte die Achseln: bis jetzt hatte er Zehntausende im Monat ausgegeben, aber nun besaß er keinen Centime mehr.

„Also Folgendes," fuhr der Direktor fort. „Wir können uns in Ihre Lage versetzen — und wir werden Ihnen sechshundert Franken monatlich auszahlen, aber nur unter der Bedingung, daß Sie nicht mehr spielen!"

„Das heißt, ich darf nicht mehr ins Kasino kommen?" fragte der Fürst erschrocken.

„Das Kasino wird für Sie offen sein!" beruhigte ihn der Direktor mit einem Lächeln, „bloß spielen dürfen Sie nicht."

Der Fürst biß die Zähne zusammen und erklärte sich einverstanden.

Seit dieser Zeit lebte er als Pensionär des Spielkasinos von Monte Carlo. Volle sechzehn Jahre! Während dieser Zeit hatte er der Verwaltung über hunderttausend Franken gekostet, aber sie hatte ja an ihm mindestens zehn Millionen verdient!

Außerdem erwies der „Roulettepriniz" der Verwaltung eigene Dienste: er unterhielt die Gäste mit geistreichen Gesprächen, erzählte von den glücklichen Fällen beim Spiel, mit einem Wort, er wurde für das Kasino unentbehrlich. Es stand dafür, ihm Gehalt zu zahlen. Die Verwaltung betrachtete ihn auch von diesem Standpunkte wie ihren Angestellten.

Er fühlte sich hier zu Hause, nahm innigen Anteil an den Angelegenheiten des Kasinos.

Nun ist er nicht mehr. Wieder ist einer der letzten Mohikaner der russischen Aristokratie — der übrigens Rußland seit langem verlassen hatte — zu Grabe getragen worden. Aus Monte Carlo ist eine der populärsten Gestalten verschwunden — der „Roulettepriniz". Friede seiner Asche! . . . .

Die Goethestadt Frankfurt a. M. erwartet 30000 deutsche Sänger

In der Goethestadt Frankfurt a. M., die in diesem Jahre schon mehrmals im Mittelpunkt der zahlreichen Goethe-Festlichkeiten stand, hat man die Rüstungen zum großen Sängerbundfest jetzt nahezu beendet. Vom 21. bis 24. Juli werden in Frankfurt mehr als 30 000 aktive deutsche Sänger aus allen Gauen Deutschlands und aus dem Auslande vereint sein. Der deutsche Sängerbund dürfte damit wohl die gewaltigste und eindruckvollste Huldigung für Deutschlands größten Dichter veranstalten. Daß Goethe für den deutschen Männergesang sein größtes Interesse bekundet und mit Zelter zusammen einer der Paten der deutschen Männerchorbewegung ist, dürfte noch nicht hinreichend bekannt sein. Die deutschen Sänger tuen also recht daran, daß sie dem größten deutschen Dichter, der zugleich Pate der deutschen Sängerbewegung war, zu seinem hundertsten Todestage ihre Huldigung darbringen.

Auf dem letzten Sängerbundesfest in Wien überlegte man lange, wohin man die deutschen Sänger das nächste Mal zusammenrufen sollte. Die Wahl fiel schließlich auf Frankfurt. In der Geschichte des deutschen Männergesangs hat die Stadt Frankfurt einen guten Klang. Hier fand im Jahre 1838 das erste deutsche Sängerfest statt, und um die Jahrhundertwende sah Frankfurt den großen Wettstreit der Männerchöre, der von dem damaligen Kaiser weitgehend gefördert war. Frankfurt besaß also bereits wertvolle Erfahrungen für die Vorbereitung und Durchführung eines so großen Sängerfestes. Einträchtig arbeiteten die Vorstandsleute des deutschen Sängerbundes mit den Frankfurter Stadtbehörden zusammen, um die reibungslose Durchführung des Sängerbundsfestes zu ermöglichen.

In Wien hatte man seiner Zeit eine riesige Festhalle für die Sängerchöre errichten lassen. In Frankfurt begnügt man sich mit einer großen Zelthalle. Zur Durchführung der Einzelveranstaltungen stehen noch hinreichend andere Festräume (u. a. die städtische Festhalle) zur Verfügung. Mehr als 30 000 deutsche Sänger werden, wie man aus den bisherigen Anmeldungen schließen darf, an den Sängerwettstreiten teilnehmen. Dazu kommt noch die große Zahl der „Inaktiven", der Schlachtenbummler. Der Besucherstrom nach Frankfurt wird also sehr groß sein. Die Stadt hofft, wenigstens die aktiven Sänger durchweg in Einzelquartieren unterzubringen. Auf die bei solchen Festen üblichen Massenquartiere glaubt man verzichten zu können.

Ueber das Programm des deutschen Sängerfestes braucht man nicht viel Worte zu machen. Als eine besondere Attraktion winkt der Staatspreis von 10 000 Mark für neue Schöpfungen des Chorgesanges. Aus den vielen Veranstaltungen verdient die Kundgebung in der historischen Paulskirche hervorgehoben zu werden. Besonders erfreulich ist die starke Beteiligung auslandsdeutscher Sänger.

Lernt richtig sonnenbaden

mit NIVEA-CREME oder ÖL

Das heißt, nie mit nassem Körper sonnenbaden und stets vorher einreiben. So vermindern Sie die Gefahr des schmerzhaften Sonnenbrandes und erhalten schön gebräuntes Aussehen, — auch bei bedecktem Himmel. Nivea-Creme und Nivea-Öl sind nicht zu ersetzen. Es gibt auf der ganzen Welt keine anderen Hautpflegemittel, die Euzerit enthalten, auf dem die überraschende Wirkung beruht.

Nivea-Creme: Lit 0.50—3.75 / Nivea-Öl: Lit 2.50 und 4.25

Am siebenten Tag / Unterhaltungsbeilage des Memeler Dampfboots

Nr. 28 / Sonntag, den 10. Juli 1932

Felice gegen Felice / Skizze von Grete Massé

Adrian liebte Felice und sagte es ihr.

Auch Felice liebte Adrian, aber sie fand Gefallen daran, es ihm nicht zu sagen. Wenigstens nicht gleich. Es war so spannend, Adrian glauben zu lassen, Felice wolle ihn nicht. Es würde eine große Szene geben und Felice — es ist bedauerlich, das sagen zu müssen — Felice liebte ein wenig Komödienspiel und feine Verstellung.

Es gab jedoch keine große Szene, denn Adrian wurde bei Felicens Abweisung derartig blaß, daß sie erschrak und rasch genug Komödie und Verstellung unterlassen wollte. Aber Adrian war entteilt, bevor sie noch das erste Wort ihres Widerrufs hatte hervorbringen können. Sie starrte auf die Türe, hinter der er verschwunden.

Felice weinte zuerst um den Entflohenen. Dann entschloß sie sich zum Trotz. Sie wußte: er wirkte an ihr pikant, verwirrend, modern.

Also trug Felice Trotz. Zugleich mit einem neuen geblümten Frühjahrskleidchen mit kurzen Flügelärmelchen.

Drei Wochen, nachdem Felice seine Werbung nicht erhört, bekam Adrian es satt, sich in seiner Wohnung wie ein Eremit, unsichtbar für jedermann, zu vergraben.

Er ging aus. Doch mied er alle Orte, an denen er sonst mit Felice zusammengetroffen. Einmal geriet er in ein Vorstadttheater. Es wurde ein Stück gespielt, das lustig sein sollte, aber langweilig war. Doch spielte darin ein Mädchen eine kleine Rolle, die auffallend Felice glich.

Adrian betrachtete sie lange. Er ließ sich von der Programmverkäuferin ein Opernglas geben und betrachtete das Mädchen noch kritischer. Auch durch das Opernglas sah es Felice ähnlich.

Adrian dachte angestrengt nach. Es war fast schmerzhaft, dieses Nachdenken.

Nach Schluß der Vorstellung wartete Adrian mit Blumen und Konfekt auf das Mädchen, dem Felice ähnlich sah. Als es kam, drückte er der Schönen Pralinen und Blumen in die Hand und sagte: „Sie sind mein Fall!"

Dann lud er Wanda Schütz zu einer Flasche Wein in eine nahe gelegene Weinstube. Dort begann Adrians mühselige, aber erfolgreiche Erziehung der Vorstadtschauspielerin zu Felicens Doppelgängerin.

Als diese Erziehung vollendet war, mied er nicht mehr jene Orte, wo er mit Felice zusammen treffen konnte, sondern suchte sie auf — gemeinsam mit seiner Partnerin.

— — — — — — — — — —

„Ihr seid also wieder versöhnt, Adrian und Du?", sagte Felicens Kusine, Frau von Rittner, als sie sich im Frisiersalon neben Felicens Kabine Dauerwellen machen ließ.

„Wieso versöhnt?" wunderte sich Felice.

„Nun, wir sahen Euch doch gestern tanzen in der Halali-Bar. Allerdings machten wir uns nicht bemerkbar, denn junges Glück soll man nicht stören!"

„Himmel, sie redet irre," dachte Felice. „Sollte die Hitze des Dauerwellenapparates ihr geschadet haben?"

Aber die Leute, die Felice und Adrian zusammen gesehen haben wollten, mehrten sich.

Felice glaubte schließlich an eine Verschwörung in dem Sinne, daß alle Menschen sich verabredet hätten, ihr von Adrians und ihrer erneuten Verbundenheit zu sprechen.

„Wenn Du es nicht bist, die man mit Adrian sieht," sagte schließlich ein Freund, „so hast Du eine Doppelgängerin!"

Diese Worte ärgerten Felice sofort. Denn welche Frau haßt es nicht, doppelt sein zu sollen und legt Wert darauf, einzig zu sein? — Immerhin hatte Felice keine Ruhe, bis sie die Doppelgängerin gesehen. — —

Merkwürdig! Adrian in einem Flirt mit einer anderen Partnerin zu wissen, hätte Felice mit einem gewissen Gleichmut ertragen. Wenn er sich mit einer Agnes, einer Renate, einer Anne-Liese oder einer Ingeborg gezeigt, sie hätte es vielleicht erduldet.

Ihn aber mit einer Frau zu sehen, die ihr glich wie ihr Spiegelbild: das eigene kühne Blond noch einmal zu sehen, frisiert nach Felicens Geschmack, die gleiche Haltung, die gleiche Art, den Kopf zu tragen, die gleichen kleinen, liebenswürdigen Ungezogenheiten, die man Felice verzieh, weil sie eben Felice war — das machte das Mädchen erzittern. Adrian lachen zu hören, Worte wechseln, verliebte Blicke tauschen zu sehen mit einer Felice, erschien ihr nicht nur der Gipfel der Verruchtheit, sondern auch die zerschmetterndste Demütigung, die sie hätte treffen können.

Ach, es war raffiniert, Felice auszuspielen gegen Felice!

Jetzt war es Felice, die sich wie eine Eremitin einsam in ihrer Wohnung vergub und angestrengt nachsann. Es war fast schmerzhaft, dieses Nachdenken. Es machte ihr Gesicht länger und fürchterlich finster. Es stand ihr lange nicht so gut wie der kleine Trotz, den sie kokett zusammen mit dem neuen Kleidchen getragen. — —

— — Es war in der Garderobe des Vorstadttheaters, in der Felice der anderen Felice gegenüber saß.

Die echte Felice zögerte, mit ihrem Anliegen heraus zu kommen. Die falsche Felice puderte sich Nase und Kinn und äugte verstohlen seitwärts nach der verstörten Besucherin.

„Adrian?", fragte schließlich die falsche Felice, als die echte Felice noch immer nach Worten suchte.

„Ja, Adrian!", rief die echte Felice erlöst, da die Gegnerin einen Schritt auf das Ziel zu gemacht hatte.

„Wenn also Adrian, dann ist ja alles ganz einfach," meinte die falsche Felice.

„Was meinen Sie mit ‚einfach'?", fragte die echte Felice naiv. Die falsche Felice näherte ihr Gesicht dem Spiegel, zog mit dem Stift den Bogen der linken Augenbraue nach und schwieg.

Der echten Felice wurde es schwül. Sie öffnete ihre Handtasche, um nach dem bemalten porzellanenen Fläschchen mit Kölnisch Wasser zu suchen. Dabei geriet ihr ihr Scheckbuch in die Hand. Sie zog es hervor und erkannte an dem Blitzblick der falschen Felice, daß für Wanda Schütz „einfach" ein selbst auszufüllender Blankoscheck war.

Mit einem Lächeln, das nicht mehr das Lächeln Felicens, sondern das eigene Lächeln war, schrieb die Vorstadtschauspielerin eine vierstellige Zahl zierlich in das Formular.

„Adrian erwartet mich jeden Abend nach der Vorstellung vor dem Theater mit seinem Auto," sagte jenes Wesen, das nach Erblicken des Scheckbuches, schnell wie Sternschnuppenfall, alles von sich abgeworfen, womit sie die echte Felice kopiert. „Bleiben Sie! Sehen Sie sich die Vorstellung an! Auch im Vorort spielt man nicht übel Theater. Und nach Schluß der Vorstellung gehen Sie anstatt meiner zu Adrians Auto!"

Felice lächelte nervös und ein wenig gequält.

Wanda Schütz aber knipste gleichmütig den Strumpfhalter in ihren Seidenstrumpf. — —

— — So fuhr also Adrian mit der echten, statt mit der falschen Felice durch die Nacht.

Die Nacht tat alles, um so zu sein, wie eine Nacht sein soll, in der erzürnte Liebende sich versöhnen. Sie gab alles her. Funkelnden Mond, Sterne und sanften Vorsommerhauch.

Der Vorsommerhauch bewegte leise das kurze Schleierchen, das Felice an ihrem schrägen Hütchen trug. Es reichte nur über die Nase und ließ den Mund frei, so daß Gelegenheit genug war, ihn küssen zu können.

Aber Adrian ließ den ganzen Weg diese Gelegenheit ungenutzt.

Felice dachte entzückt: also geküßt hat er die Wanda Schütz nicht. Auch gesprächig war er nur, wenn man ihn mit ihr sah und er sich beobachtet wußte. Beim Alleinsein interessierte sie ihn nicht mehr als eine Mauer oder ein leeres Blatt Papier.

Aber als der Wagen hielt, neigte sich Adrian blitzschnell und küßte die Lippen unter dem Schleier.

„Wem gilt dieser Kuß?", fragte Felice. „Wanda Schütz oder — Felice?"

„Sieh selbst," sagte Adrian, lachte und half ihr beim Aussteigen . . . Und sie sah mit Staunen: Adrian hatte Felice gefahren vor Felicens Haus.

Auch Adrian liebte also ein bißchen Komödiantenspiel und feine Verstellung.

Der seltsame Tod Heinklers / Skizze von Anton E. Zischka

Bert Heinklers Vermögen wurde auf gut dreißig Millionen Mark geschätzt. Warum er da in einem einfachen Ziegelhaus von San Franzisko's Chinesenstadt wohnte? Man wußte darauf ebenso wenig eine klare Antwort wie auf vieles andere, das diesen hageren alten Mann mit den unruhigen, grünen Augen betraf.

Nun, die Chinesenstadt liegt ja in Frisko nur fünf Minuten von den vornehmsten Geschäftsstraßen entfernt, ein paar Minuten von Market und Forth-Street und Grant Avenue, die Hauptstraße des Chinesenviertels ist eigentlich nur äußerlich schmutziger Orient. Für die Touristen hergerichtet, die mit immer gleich großem Vergnügen diese größte Chinesensiedlung außerhalb des Reiches der Mitte besuchen.

Heinkler interessierte sich auch für die alten Sitten der Asiaten, die trotz Luxusautos und Bankkonten, trotz amerikanischer Anzüge und Tonfilmkinos ihres Viertels fest zu ihren Tongs halten, ihren manchmal geheimen Vereinigungen. Oft konnte man Heinkler in den Tempeln sehen, die im zweiten Stock der chinesischen Klubhäuser untergebracht sind. Ganz klein sind diese Tempel, denn die Chinesen beten nicht in Gemeinschaft, sie kommen allein, zu allen Tages- und Nachtzeiten, immer, wenn sie Rat und Hilfe brauchen, Stärkung durch ihren uralten Glauben. Wie der älteste „Chink" ging Heinkler sofort auf das große Gong zu, das jeder chinesische Tempel enthält, wie ein alter Buddhist schlug er mit beiden Händen das Gong, um damit alle bösen Geister zu vertreiben. Und dann warf er die beiden Glücksstäbe, glatt auf einer Seite, oval auf der andern, um auf chinesische Art zu erkunden, ob der Tag Geschäften günstig sei oder nicht. Man wirft die Stäbe in die Luft. Fallen beide auf die gleiche Seite, dann werden die Götter nicht helfen, dann soll man lieber nichts unternehmen. Kreuzen die Stäbe sich aber, dann kann das Glück nicht ausbleiben.

Drei Tage nun hatte Heinkler schon die Glücksstäbe geworfen. Drei Tage lang war die Konstellation ungünstig geblieben. Heinkler schloß sich in seiner Wohnung ein, er begann langsam Furcht zu bekommen. Nicht Furcht aus Aberglauben allein. Furcht, die vielleicht im Alter ihren Grund hatte. Die Nerven wollten nicht mehr, die Anspannung der letzten zwanzig Jahre hatte sie verbraucht. Immer schwerer wurde es . . .

Seit Monaten schon begann Heinkler sich von den Geschäften zurückzuziehen. Er kündigte Kredite, er verweigerte die Teilnahme an neuen Unternehmungen. Seine Kunden aber waren vernünftigen Ueberlegungen wenig zugänglich. Da sollten 300 000 Mark für „ah pin ynn" bereitgestellt werden. Da verlangten die Rogers 20 „Grand", zwanzig Tausender für drei neue Maschinengewehre. Da brauchte die Kluversbande eine völlig neue Ausrüstung, weil sie bei dem Ueberfall auf die Citybank alle Werkzeuge zurücklassen mußte. Wieder vierzigtausend. Und alle vertrugen einfach keine Absage. Alle drohten. Alle hatten seit Jahren Heinkler als ihren Bankier gekannt und wollten nicht eben jetzt einen neuen suchen. Gewiß, die Geschäfte hatten Millionen gebracht. Geld an Banden zu leihen lohnte. Heinkler hatte seine dreißig Millionen nur damit verdient . . . Und jetzt?

Da war Hart, der als ganz kleiner Gauner begann. War nun steil im Aufstieg, hatte dem Alten schon Hunderttausende verdient. Hart, die große Hoffnung des Alten. Aber als dem Jungen zwei ganz tolle Sachen gelangen, stieg ihm der Ruhm zu Kopf und er gab mehr aus, als er verdiente . . .

Schluß machen, Schluß machen mit all diesen unsicheren Sachen! Als Heinkler dem jungen Hart kein neues Kapital gab, kam es zum Bruch. Drei Tage war das nun her. Und Heinkler begann schlaflose Nächte zu haben. Die andern? Feige waren sie. Feige, trotz ihrer Maschinengewehre. Sie würden ihm nichts tun. Wußten ja nicht, ob er nicht ein belastendes Testament gemacht hatte. Aber Hart? Der war jung, unklug, unbeherrscht . . .

Heinkler beschloß, sich zu anderen Gedanken zu zwingen. Er fuhr aus. Theater, Nachtklub . . . Rief noch seine Sekretärin an, die einzige, die wußte, welche Art von Geschäften eigentlich getrieben wurde, die einzige, die verläßlich war. Sie erinnerte ihn daran, daß er den alten Stahlschrank hatte aufräumen wollen. Sie sollte es allein tun, entschied Heinkler. Würden wohl kaum interessante Dinge darin sein. Was ihr unverständlich sei, solle sie ihm auf den Schreibtisch legen.

Warum hatte sie ihn daran erinnern müssen? Der alte Stahlschrank enthielt noch allerlei, wertlose Rechnungen heute, wertlose Schuldscheine aus der Zeit, da Heinkler sein Geschäft anfing. Da er selber in den Händen des alten Walsch war, dieses verfluchten Wucherers und Gauners, der ihm acht Jahre seiner Jugend gestohlen hatte. Heinkler mußte noch während der Ouvertüre an die grausame Zeit von damals denken. Zwanzig Jahre . . . Damals war er jung gewesen und unklug wie jetzt Hart. Damals dachte er Tag und Nacht an Mord, damals hatte er nur eine Sehnsucht: Walsch, seinen Chef und Tyrannen, umzubringen. Wegen einiger Wechsel, die der von ihm hatte.

Nun, man vergißt schließlich viel in den Nachtklubs von San Franzisko. Heinkler kam vergnügt nach Haus. Fast furchtlos.

Das erste, was er sah, war ein Briefumschlag auf seinem Schreibtisch. Zitternd öffnete Heinkler das Papier. Das Gefühl sagte ihm, daß es nichts Gutes sein konnte.

Ein Blatt, mit drei Zeilen Maschinenschrift. „Ich krieg' Dich doch. Heute noch. Du wirst nicht länger machen, was Du willst . . ."

Heinkler ließ den Zettel fallen. Schweiß trat ihm auf die Stirn. Er sah noch einmal die Fenster nach, sperrte die Tür ab. Schwer fiel er in einen Sessel . . . Er sprang auf und lief in dem großen Raum auf und ab. Er trank ein Glas Whisky. Er rang mit seiner Feigheit, kämpfte um irgend einen Ausweg . . . Wann wohl Hart kommen würde? Mechanisch schaltete Heinkler das Radio ein. Musik, eine seltsam aufregende Musik. In ein feines, stilles Violinsolo drang dann das scharfe Klopfen an der Tür . . . Wie war Hart zum Haustor hereingekommen? Wieder ein Klopfen . . .

Heinkler sprang auf, mit einem Satz war er bei dem kleinen Schreibtisch. Einen winzigen Revolver in der Hand, auf den Knien rutschend, schlich er zur Tür. Nein, er würde sich nicht von diesem Hart umbringen lassen wie eine gefangene Ratte. Die Waffe zitterte, als Heinkler die Stelle an der Tür suchte, hinter der Harts Herz sein mußte. Als er abdrückte und siebenmal hintereinander ein scharfer Knall die Stille des Zimmers zerriß, da war die Hand ruhig

Ein neuer Werner-Krauß-Film

ist jetzt in Berlin zur Uraufführung gekommen: der Ufa-Tonfilm „Ein Mensch ohne Namen", aus dem wir hier eine Szene wiedergeben: (von links) Julius Falkenstein — Fritz Gründaum — Werner Krauß — Maria Bard.

Dragu / Skizze von Richard Rießner

Seine Eltern waren rumänische Wölfe; er selbst hatte etwas von der peinlichen Unterwürfigkeit des Haustieres. Um aber Haustier zu sein, fehlte ihm wiederum der endgültige, freiwillige Verzicht auf Raub und Mord. Ich nannte ihn abwechselnd Dracu und Dragule. Dracu ist eine willkürliche Kürzung des rumänischen Dracule, zu deutsch: Teufel; Dragule aber heißt: Der Liebling. Beides war er für mich und vielleicht auch für andere, und weil er es in ungebrochener, ererbter Schlauheit war, darum liebte ich ihn.

Es ist lange her, da verwaltete ich mit meiner Frau ein kleines Landgut in der Walachei, einsam am Südhange der Karpathen liegend und wohl gute drei Fahrtstunden von der nächsten Stadt entfernt. Mein einziger Nachbar war ein deutscher Bauer, der für geringe Pacht einen prächtigen Gutshof mit wenigen Knechten musterhaft bewirtschaftete, der aber die merkwürdige Schrulle hatte, daß er sich von Wölfen verfolgt glaubte. Vor Jahren war an einem Wintermorgen plötzlich sein dreijähriges Söhnchen verschwunden. Der Vater ließ sich den Verdacht, für den er zwar keine Gründe anführen konnte, nicht ausreden, ein Wolf habe sein einziges Kind getötet. Kurz darauf starb aus Kummer seine Frau. Wäre das eine nicht geschehen, so das andere nicht gefolgt, schloß er: die Wölfe waren schuld und deshalb fürchtete und haßte er sie. Einmal fragte er mich, ob ich wisse, daß bei jedem Wurfe der Wölfin ein Junges sei, das Hundeart habe? Die Wölfin forsche sogleich nach diesem, führe ihre Jungen zur Tränke und achte darauf, welches von ihnen das Wasser nicht wie ein richtiger Wolf saufe, sondern es löffle wie ein Hund. Den „Hund" beiße sie auf der Stelle tot; bliebe er am Leben, so würde er, wenn er stark geworden, seine Brüder und Schwestern zerreißen und auffressen.

Eines Tages im Mai kam der Bauer zu mir und sagte, er habe ein Wolfsnest aufgestöbert, ob ich mit dabei sein wolle, wenn er es aushebe? Ich ging mit ihm. Es war nicht weit von den Gütern. Sechs junge Wölfe lagen verknäuelt in einer Grube und schliefen, die Alten waren fort. Der Bauer schwang die tötende Axt über den Jungen, ich hielt ihn zurück: „Erst die Probe, ob das stimmt, was Sie mir einmal erzählt haben!" Wir steckten die Jungen in zwei Säcke und trugen sie auf mein Gut. Dort schüttete ich in eine Futterrinne Wasser mit Milch und setzte sie den jungen Wölfen vor die Nasen. Während fünf die gewässerte Milch still wie Kälber in sich sogen, lappte sie der sechste und stärkste von allen wie ein Hund. Ich nahm ihn zu mir; daß ihm die Gefangenschaft nicht zu langweilig werde, gab ich ihm einen seiner Brüder mit.

Als ich ein paar Wochen später eines Morgens nach der Hütte sah, an die ich die Wölfe angekettet hatte, war nur noch einer lebend: der „Hund". Der Wolf lag zerrissen neben ihm. „Dracule"! fluchte ich, und der Fluch ward fortan sein Name.

Dracu verstand sich bald auf demütiges Schmeicheln, so daß ich ihn manchmal von der Kette löste, ihn auf kleinen Gängen mitnahm, und weil er mir willig auf Ruf und Pfiff gehorchte, ließ ich ihn schließlich ganz frei im Hofe laufen. Trat ich aus dem Hause, stürzte er wedelnd heran und schmiegte seinen struppigen Kopf an mein Knie, als wollte er sagen: sieh her, wie ich mir Mühe gebe, ein gutmütiges Haustier zu sein!

Als ich eines Morgens in die Küche kam, lag der Fleischtopf am Boden. Dracu hatte ihn, da er mit seiner Schnauze nicht in das sich oben verengende Gefäß fahren konnte, umgeworfen, das Fleisch herausgeschüttet und es aufgefressen. Er bekam Schläge. Ohne Laut zu geben, nahm er sie hin und seine Augen schienen wie die eines Kindes zu versprechen: ich will es gewiß nicht mehr tun! Aber es hätte wohl besser heißen sollen: ich will mich gewiß nicht mehr erwischen lassen! Denn zwei Tage später war das Fleisch wieder fort. Dracu aber war schlau genug gewesen, das umgeworfene Gefäß wieder aufzurichten und keine Spuren zurückzulassen.

Ein paar Wochen später war beim Nachbarn eine Gans gestohlen worden. Die Federn davon fand ich im Hofe und in der Hütte Dracus. Wieder bekam er Schläge. Ich will es mir merken! sagte sein Blick. An diesem Abend kroch er früher als sonst in seine Hütte, daß sich jedermann von seiner Friedlichkeit überzeugen mochte. Nachts kontrollierte ich Dracu. Er war fort. Und als ich am Morgen wieder zur Hütte kam, lag er in derselben Stellung, wie er sich abends vorher aufs Stroh gelegt hatte. Kein Federchen war zu sehen, keins in der Hütte, keins im Hofe; aber aus dem Stalle des Nachbarn war wieder eine Gans verschwunden.

Nun band ich Dracu an die Hütte fest. Da wandte er sich mit seiner ganzen Schmeichelkunst an

geworden. Sieben kleine Löcher im Holz, in einer einzigen Linie . . .

Draußen schrie ein Mensch auf. Heinkler taumelte plötzlich. Kalkweiß war er im Gesicht geworden. Die Pistole fiel krachend zu Boden. Ein schwerer Körper schlug auf. Heinkler war vom Schlag getroffen worden. —

Dann traf die Polizei ein, die der kleine Telegraphenjunge geholt hatte, der zu Tod erschrockene Bote, über dessen Kopf sieben Revolverkugeln hinweggezischt waren. Heinkler war schon tot. Die Beamten konnten nur noch mehr nach dem Fourgon telephonieren. Und die Sekretärin des Unterweltbankiers ins Verhör nehmen. Sie hatten das vergilbte Blatt mit der maschinengeschriebenen Drohung gefunden. Zwanzig Jahre mindestens war der Brief alt. Die Sekretärin erklärte, daß sie ihn im alten Geldschranke gefunden und ihn auf den Schreibtisch Heinklers gelegt habe, weil sie nicht wußte, was das bedeute.

Heinkler hatte nicht gemerkt, daß es jener Drohbrief war, den er selber an Walsch geschrieben hatte, ohne doch je den Mut zu finden, ihn abzuschicken. Der alte Walsch starb friedlich in seinem Bette. Bert Heinkler an seinem eigenen Drohbrief.

Der Unsichtbare

Erzählt von G. W. Brandstetter

„Ja", sagte der Oberst nachdenklich und musterte die jungen Leutnants, die man ihm da frischgebacken von England herüber geschickt hatte, „ja, meine Herren, angenehm ist die Lage hier oben an der Nordwestgrenze augenblicklich nicht. Geben Sie sich keinen falschen Hoffnungen auf ein geruhsames Garnisondasein hin, dann können Sie auch keine Enttäuschungen erleben oder noch Schlimmeres. Vor allem eins: Vorsicht und Mißtrauen! Wir haben es hier mit der verschlagendsten Bande zu tun, die es geben kann.

Ich denke da einen Fall, den ich vor vielleicht fünfundzwanzig Jahren erlebte, als ich auch junger Leutnant war. Da hatten wir keinen Tag Ruhe. Ueberfälle auf kleinere Abteilungen waren an der Tagesordnung, und jedes Mal, wenn eine Untersuchung angestellt wurde, mußten wir hören: „Mohd Khan hat seine Hand im Spiel gehabt". Mohd Khan mußte ein Teufelskerl sein. Er war überall und nirgends, tat uns ungeheuren Schaden, drangsalierte die uns ergebene Bevölkerung so stark, daß viele zum Gegner übergehen mußten.

Wir haßten und bewunderten den Menschen zugleich. Aber noch keiner von uns hatte ihn jemals zu sehen bekommen. Auch die Eingeborenen, die auf unserer Seite standen, wußten nicht, wie er aussah. Sie konnten uns nur sagen, daß Mohd Khan sich einer halb aus Furcht halb aus Bewunderung entstandenen ungeheuren Volkstümlichkeit zu erfreuen hatte.

Schließlich setzte der Militärgouverneur auf Mohd Khans Kopf einen Preis von tausend Pfund. Wir hätten natürlich das Geld am liebsten unseren Soldaten zu verdienen gegeben, und so ordnete der Oberst eine große Treibjagd auf Mohd Khan an. Wir hatten Nachricht bekommen, er sollte sich augenblicklich in einem Bergnest aufhalten, das auf keiner von unseren Karten verzeichnet stand. Unserem Oberst erschien es zu gewagt, mit dem ganzen Regiment einen Handstreich zu unternehmen, bevor er nicht die genaue Lage dieses Bergnestes kannte. Ich wurde deshalb mit fünfzig Mann auf Kundschaft geschickt.

Wir fanden zwar nicht das Dorf. Dafür aber konnten wir einen guten Fang machen. Einer meiner Seitenpatrouillen fiel ein Mann in die Hände, der zu mir gebracht wurde. Ich konnte anfangs nichts aus ihm herausbringen. Doch dann meldete sich aufgeregt ein Soldat bei mir: „Sahib, ich kenne ihn. Wir sind aus einem Dorf, und er ist zu Mohd Khan übergelaufen, aber sein Mädchen blieb bei uns. Er weiß bestimmt, wo Mohd Khan sein Versteck hat. Vielleicht verrät er es, wenn ich ihn gegen den Räuber aufhetze".

Der Soldat und unser Gefangener mußten früher einmal etwas mit einander gehabt haben. Ich las in den Augen meines Untergebenen den Haß. Und deshalb ging ich auf seinen Vorschlag ein. Ich ließ den Gefangenen in der Nacht durch den Soldaten bewachen und hörte aus dem Dunkeln, wie die beiden sich unterhielten. Rogha, mein Mann, streute Gift in das Herz des anderen. Er sagte ihm, Mohd Khan habe heimlich das Mädchen aus dem Dorf entführen lassen, und nun müßte der Betrogene Rache üben: „Sage uns, wo Mohd Khan sein Versteck hat!"

Die Finte war erfolgreich. Der Gefangene glaubte der dramatischen Erzählung, ballte die Fäuste. Er wollte uns führen, wenn wir ihm Straflosigkeit zusicherten. Ich versprach ihm das, und weil ich nun genug zu wissen glaubte, kehrte ich mit dem Gefangenen zurück.

Der Oberst war zufrieden. Zwei Tage später sollte das Unternehmen mit dem gesamten Regiment ausgeführt werden. Der Verpflegungsoffizier erhielt die Anweisung, Schlachtvieh zu kaufen, falls wir längere Zeit unterwegs sein sollten. Ich war noch Zeuge dessen, wie er sich von unserem ständigen Viehlieferanten, dem reichen Jakub Hassen, verabschiedete. „Viel Glück", sagte der Inder und lächelte dabei höflich.

Tatsächlich fanden wir das Bergnest. Aber der Vogel war ausgeflogen. Nachdem wir das Dorf zwölf Stunden lang mit unseren Gebirgshaubitzen beschossen und es genommen hatten, fanden wir nur ein paar Tote und Gefangene vor. Von Mohd Khan keine Spur!

Wütend führte uns der Oberst zurück, nachdem er im Bergnest eine Besatzung zurückgelassen hatte. Den Mann, der uns geführt hatte, mußten wir trotz des Mißerfolges laufen lassen, weil es ja so verabredet worden war.

Zwei Tage später wurde bei einem unserer Posten ein Korb für den Oberst abgegeben. Der Ueberbringer verschwand sofort wieder. Ahnungslos öffnete der Regimentskommandeur das Ding. Er prallte zurück. Vor ihm lag — der Kopf des entlassenen Gefangenen. Ein Zettel steckte daneben: „So geht es allen, die Mohd Khan zu verraten versuchen!"

Der Oberst war einem Schlaganfall nahe. Er trommelte uns alle zusammen, ließ auch die Führer der uns noch ergebenen Bevölkerung kommen, darunter Jakub Hassen, unseren Viehlieferanten: „Wir müssen ganz außerordentliche Maßnahmen ergreifen, um diesen unsichtbaren, unheimlichen Mohd Khan endlich unschädlich zu machen. Was raten Sie mir?"

Die meisten forderten eine großangelegte und rücksichtslos durchgeführte Strafexpedition mit allen vorhandenen Kräften. Der Oberst war der gleichen Ansicht. Zuletzt aber erhob sich Jakub Hassen, unser treuer Lieferant: „Ich glaube, mit einer allgemeinen Amnestie für alle, die Mohd Khan gedient haben, und die auch ihn selbst einschließen muß, erreichen Sie das meiste, Sahib Oberst".

Unser Kommandeur zögerte zuerst. Dann sagte er: „Jakub Hassen, wenn ich nicht wüßte, daß Du unserer Sache so treu ergeben bist, würde ich Deinen Vorschlag nicht an den General weiterleiten. Er erscheint mir zu schwächlich". Jakub Hassen lächelte: „Ich kenne meine Landsleute, Sahib Oberst, und ich glaube bestimmt, Mohd Khan wird sich unterwerfen." — „Wenn Du recht hast", zweifelte der Oberst noch, „will ich Dich zu einer Auszeichnung vorschlagen." —

Der Militärgouverneur genehmigte nach langen Ueberlegungen die Amnestie. Er schickte dem Oberst eine Anzahl Blankoscheine, in die unser Kommandeur nur die Namen des Amnestierten einzutragen brauchte. Nun weiß ich nicht, ob es ein reiner Zufall war, daß Jakub Hassen sich gerade beim Oberst aufhielt, als die Scheine anlangten.

Der Kommandeur wog sie einen Augenblick in der Hand: „Ein Federstrich, und alle Schandtaten sind verziehen. Leicht fällt es mir nicht, die Namen auszufüllen."

„Beginnen Sie mit dem Schwersten, Sahib Oberst", sagte Jakub Hassen höflich. „Schreiben Sie den Namen Mohd Khans, des Unsichtbaren. Sie werden ihn dann endlich sehen und von ihm selbst hören, daß er sich unterwirft."

Der Oberst nahm die Feder, schrieb.

Und dann starrte er Jakub Hassen verständnislos an. Denn unser Viehlieferant nahm ihm ruhig den Schein aus der Hand und steckte ihn in den Gürtel: „Er gehört mir. Ich bin Mohd Khan." —

Der Mann hat noch fünfzehn Jahre gelebt, meine Herren. Und was das Schönste war, wir haben diesem Lumpen und ehemaligen Räuberhauptmann einen Orden an die Brust heften und die Viehlieferungen für die ganze Division übertragen müssen, weil ja der Oberst dem treuen Jakub Hassen eine Auszeichnung versprochen hatte."

Schach

GELEITET VON SCHACHMEISTER K. HELLING

Partie Nr. 115. — Indisch.

Durch geistreiches Figurenspiel zeichnete sich der Führer der schwarzen Steine in der folgenden Partie aus dem Turnier zu Hastings aus.

Weiß: Reilstab. Schwarz: Rejfir.

1. d2—d4 Sg8—f6
2. c2—c4 e7—e6
3. Sb1—c3 Lf8—b4

Die Modevariante. Schwarz erlangt hiermit sehr häufig gutes Spiel.

4. e2—e3 0—0
5. Lf1—d3 d7—d5
6. Sg1—f3 c7—c5
7. 0—0 Sb8—c6
8. a2—a3 c5×d4
9. a3×b4 . . . .

Weiß spielt auf ein Endspiel, bei dem er mit zwei Läufern die besseren Chancen hätte.

9. . . . . d4×c3
10. b2×c3 d5×c4
11. Ld3×c4 Dd8—c7!

Schwarz sucht aber seine Chancen im Mittelspiel. Zunächst beginnt ein Angriff gegen c3.

12. Lc1—a3 Tf8—d8
13. Dd1—b3 Sc6—e5
14. Lc4—e2 Sf6—e4
15. Tf1—d1 . . . .

Eine indirekte Deckung von c3.

15. . . . . Lc8—d7
16. c3—c4 Se5—g4!

(Vergleiche das Diagramm auf der 3. Spalte)

Eine überraschende Wendung. Schwarz hat seine Figuren vortrefflich ins Spiel gebracht und jetzt plötzlich starken Königsangriff. Auf Td1—f1 gewänne sofort Se4—d2! mit der Drohung S×f3+, nebst D×h2 matt.

17. Td1—d4 Ld7—c6
18. Ta1—d1 Td8×d4
19. Td1×d4 Se4×f2
20. g2—g3 . . . .

Schlecht wäre h3 wegen S×h3+.

20. . . . . e6—e5
21. Td4—d2 Ta8—d8
22. La3—c1 Td8×d2
23. Lc1×d2 Sf2—h3+
24. Kg1—g2 Sh3—g5

Jetzt droht S×h2 mit Bauerngewinn.

25. h2—h3 Sg4—h2
26. Kg2×h2 Lc6×f3
27. Db3—d3 Lf3×e2
28. Dd3×e2 Dc7—c6
29. Ld2—c3 Sg5—f3+
30. Kh2—h1 Dc6—e4!

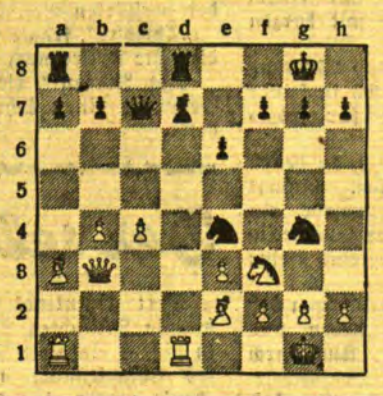
Weiß steht fast patt und kann nur noch Bauern ziehen.

31. b4—b5 h7—h5
32. c4—c5 De4—b1+
33. Kh1—g2 e5—e4
34. De2—f2 Db1×b5
35. Lc3—d4 a7—a5!

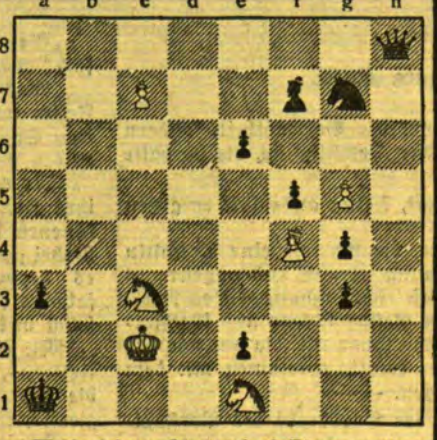
Das weitere ist kein Kampf mehr. Es geschah noch:

36. h3—h4 Db5—b1
37. g3—g4 h5×g4
38. Kg2—g3 a5—a4
39. Kg3—f4 a4—a3
40. Df2—g3 Sf3×d4
41. e3×d4 a3—a2
42. Dg3×g4 Db1—f1+

Weiß gab auf, denn Schwarz kann jetzt immer Damentausch erzwingen, z. B. K×e4 f5 D×f5 D×f5.



Aufgabe Nr. 115. — Kipping.
L'Echiquier.



Weiß zieht und setzt in 3 Zügen matt.

Lösung der Aufgabe Nr. 114.

Huszar. Matt in 3 Zügen. Weiß: Kh8, Lf3, Lg3, Sd4, Sf6, Be3, f2, h7, h5 (9) Schwarz: Kg5, La8, Lc7, Bd6, f7, h6 (6). 1. Lf3—g2 La8×g2 2. f2—f4+ Kg5×f6 3. Lg3—h4 matt; 1. . . . d6—d5 2. Lg3—h4+ Kg5×h4 3. Sd4—f3 matt; 1. . . . Kg5×f6 2. Lg3—h4+, Kf6—e5 3. f2—f4 matt.

Anekdoten von grossen Männern

Zeppelin

Als der Luftschiffkrieg gegen England auf der Höhe des sensationellen Erfolges war, saß der prächtige alte Zeppelin, sehr gegen seinen Geschmack als Held gefeiert, bei einem Festbankett zu Frankfurt am Main neben einem Höfling, der ihn mit vielen schönen Reden säuselnd überschüttete.

„Aber," sagte der höfliche Herr mit einem schwermütigen Augenaufschlag, „es muß doch für Sie, Herr Graf, ein schrecklicher Gedanke sein, daß durch Ihre großartige Erfindung, die dem friedlichen Fortschritt zu dienen berufen ist, jetzt so viele Menschen den Tod finden!"

Zeppelin streifte den Redenden mit einem Blick, in dem sich Trauer und Spott mischten. „Eine edle Gesinnung!" sagte er. „Wie glücklich müssen Sie darüber sein, daß Sie nicht das Pulver erfunden haben!"

*

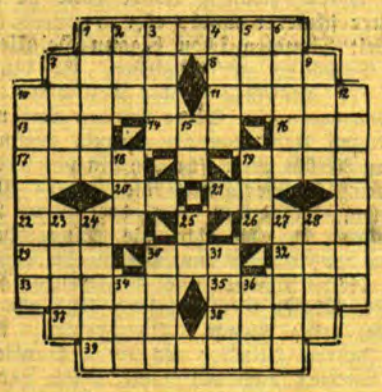
Der Fonds

In einer Hansestadt hatte man einen sehr stattlichen Geldbetrag gesammelt, der zur Schaffung eines Bismarckdenkmals dienen sollte. Ein beliebter und unverdächtiger Rechtsanwalt betreute den gesammelten Schatz. Eines schönen Morgens aber war er abgereist und hatte in der Hast versehentlich die Kasse mit in den Koffer gepackt. Als es sich zum fassungslosen Entsetzen der ganzen Stadt zeigte, daß er nicht wiederkommen wollte, erfüllte ein reicher Großkaufmann die ihm in solchen Fällen zukommende Ehrenpflicht und bezahlte aus seiner Tasche die ganze Geschichte noch einmal.

Am Morgen nach der Enthüllung fand man den Sockel des Denkmals mit zwei unheimlich „ähnlichen" Bleistiftzeichnungen geschmückt: links den Kaufmann, rechts den Anwalt. Unter dem Bilde zur Linken stand: „Der Herr hat's gegeben" — unter dem zur Rechten: „Der Herr hat's genommen."

Rätsel-Aufgaben

Kreuzwort-Rätsel



Waagerecht: 1. Stadt an der Lahn, 7. Düngesalz, 8. Metallbolzen, 10. Kostbarkeit, 11. Nennwort (lateinisch), 13. Spaß, 14. Belgische Stadt, 16. Gewässer, 17. Aengstlichkeit (ch = 1 Buchstabe), 19. Südamerikanischer Freistaat, 20. Persönliches Fürwort, 21. Fragewort, 22. Beliebter Hundename, 26. „Frühling" im Dichtermund, 29. Frauenname, 30. Segelstange, 32. Türkischer Titel, 33. Nebenfluß der Warthe, 35. Steiler Weg, 37. Nahrungsmittel, 38: Ueberflüssigkeiten, 39. Bedrückender Zustand.

Senkrecht: 1. Erkennungszeichen, 2. Universum, 3. Papiermaß, 4. Stadt in Westfalen, 5. Oft gebrauchte Abkürzung für eine brasilianische Stadt, 6. Gebirgstier, 7. Trinkgefäß (ch = 1 Buchstabe), 9. Produkt aus Steinkohle, 10. Russischer Dichter, 12. Zweistellige Zahl, 15. Italienischer Fluß, 18. Männlicher Vgrname, 19. Drehpunkt der Erde, 23. Blutgefäß, 24. Gegenwärtige Beschäftigung des Lesers, 25. Wort der Zustimmung, 27. Geograph. Bezeichnung, 28. Mißgunst, 30. Additionsergebnis, 31. Vorname einer Filmdiva, 34. Altdeutscher Gott, 36. Zeitmaß.

Magisches Dreieck

b
e e
e e h
n i i l
n o r s u

Man stelle die in vorstehendem Dreieck enthaltenen Buchstaben derart um, daß die drei äußeren Reihen, wie die drei waagerechten Mittelreihen Wörter mit folgender Bedeutung ergeben: 1. Obst. 2. Hülsenfrucht. 3. Name aus der griechischen Mythologie. 4. Edelwild. 5. Zahl. 6. Weiblicher Personenname.

Silben-Rätsel

Suchst du etwa eine Stadt auf Rügen,
Mußt du „gen" zur ersten Silbe fügen;
Eine Stadt, die in Hannover liegt,
Hat, wer „gen" zur zweiten Silbe fügt.
Sind dann endlich eins und zwei verbunden,
Hat man eine große Stadt gefunden.

Auflösungen der Rätsel aus der letzten Sonntagsbeilage:

Auflösung des Gedankentrainings „Illustriertes Box-Puzzle"

SIEBEN
ZITTER
WINTER
HELENE

Auflösung des Merk-Rätsels:

— Spargelessen —

Auflösung des Silben-Rätsels

1. Bussard. 2. Eskimo. 3. Erlangen. 4. Tatarel. 5. Horaz. 6. Oldesloe. 7. Vanderbilt. 8. Element. 9. Nagasaki.
— Beethoven — Donizetti. —

meine Frau. Mit Erfolg. Weil es kälter geworden war, auch nachts schon ein paarmal Wölfe bis vor das Haus gekommen waren, hatte ich nichts dagegen, daß Dracu wieder freigelassen wurde.

Eines Wintertages, der Schnee lag hoch, mußte ich mit dem Wagen zur Stadt. Ich versprach, vor Eintritt der Dunkelheit wieder zurück zu sein. Auf dem Heimweg aber, eine knappe Stunde vor dem Ziel, verlor mein Wagen ein Rad. Die Nacht kam und ich hatte den Schaden noch nicht gutmachen können. Schließlich blieb mir nichts anderes zu tun übrig, als den Wagen stehen zu lassen und das notwendigste Gepäck auf das Pferd zu laden. Plötzlich stand Dracu vor mir. Wie aus einer Erdspalte geschlüpft. „Dragule"! sagte ich zu ihm, „du hast dich im rechten Augenblick als Bote bei mir eingestellt." Daß meine Frau sich ob meines Ausbleibens nicht sorge, knüpfte ich in mein Taschentuch einen Zettel, auf den ich ein paar Zeilen geschrieben hatte, schob das Taschentuch in Dragules Maul und erklärte ihm mit Worten und Gebärden, die Post so schnell als möglich nach Hause zu bringen. Er schien zu verstehen, denn im nächsten Augenblick war er verschwunden. Nun rüstete ich das Gepäck in Ruhe zurecht, drehte vom Wagen auch noch die anderen Räder und vergrub alles im Schnee. Dann machte ich mich mit meinem Schimmel auf den Heimweg. Zu Hause fand ich meine Frau in größter Bestürzung. Sie glaubte mich, wenn nicht tot, so doch in Todesgefahr. Und warum? Dracu hatte das Taschentuch überbracht, ohne den Zettel und tropfend von Blut. Er hatte unterwegs gejagt.

Im Frühjahr kam große Gesellschaft zu mir. Schwäbische Freunde, die ihre Landsleute in den deutschen Kolonien Bessarabiens besuchten, waren auf der Durchreise bei mir vorübergekommen. Dracu war die Freude aller Gäste. Er zeigte auf Wunsch sein zackiges Gebiß und den roten Rachen, und jemand legte ihm ein Stückchen Zucker auf die Zunge. Dracu spie es aus. „Du sollst den Zucker fressen!" befahl ich. Gehorsam leckte er das Würfelchen auf, behielt es im Maul, schluckte es aber nicht. Er schmeichelte, aber sein Kiefer rührte sich nicht. Ich drohte. Er saß wie aus Stein. War es denn so entwürdigend für ihn, Zucker zu fressen? Plötzlich kollerten aus den Augen des Tieres Tränen. Er weinte, wie ein Mensch weint.

Im Herbst hatte mein Nachbar, der Dracu in letzter Zeit freundlicher gesinnt war, Ernte. In seinem Hofe stand eine kleine Kukuruzmühle, die die Maiskörner von den Kolben löste. Für alles Federvieh war das ein großes Fest. Dracu stand erst eine Weile still vor der Mühle, dann legte er sich zu Füßen des Knechtes, der die Mühle drehte, und schlief ein. Er schien so fest zu schlafen, daß nicht einmal die Hühner ihn weckten, die lärmend und ganz nahe bei ihm, sich um die aus dem Trichter springenden Körner rauften. Einmal ging der Knecht in die Scheune, der Bauer hatte ihn gerufen. Da hatte Dracu schon ein Huhn, das ihm vor die Schnauze gekommen war, mit sicherem, lautlosem Biß und entwischte mit seiner Beute über den mannshohen Zaun.

Nun wurde endgültig beschlossen, Dracu dauernd an die Kette zu legen. Da er Furcht hatte vor der Strafe wegen des gestohlenen Huhns, blieb er den ganzen Tag vom Hofe fern. Gut! Mochte ihm diese Nacht noch in Freiheit gehören, am nächsten Morgen, wenn er wiederkäme, würde ich ihn unwiderruflich an die Hütte ketten. Doch es sollte nicht mehr dazu kommen. In jener Nacht wurden wir plötzlich von einem durchdringenden Geheul wie es Wölfe im strengen Winter ausstoßen, geweckt. Vor der Tür lag Dracu. Als wir öffneten, stützte er sich auf die Vorderfüße, mühsam straffte er die Hinterbeine; sie schlotterten vor Schmerz. Von seinen Lenden tropfte Blut. Nach ein paar Schritten brach er wieder zusammen. Jemand hatte ihn angeschossen.

„Dragule"! sagte ich zu ihm. Er spitzte die Ohren und sah auf. Sein Blick hatte schon die Fragwürdigkeit des Todes; er wedelte noch matt mit dem Schweife, obwohl es ihm sehr weh tun mußte. Dann legte er sich auf die Seite. „Dragule"! Noch einmal rückte er den Kopf hoch, schaute mich an, seine Pupillen waren groß und in seinem Blick war etwas, das von mir verlangte, zu mißbilligen, daß ein Wesen, weil es aus bluthaftem Zwange, sozusagen geheiligt von der Natur, handelt und dabei gegen die Ordnung menschlicher Gesetze verstößt, mit dem Tode bestraft werden darf.

Ich streichelte zum Zeichen meines innigen Einverständnisses mit ihm sanft seinen Scheitel

Dracu-Dragule aber war schon tot.

Füllenbrennen und Stutenaufnahmen

finden statt:

am Montag, dem 25. Juli d. Js.
8 Uhr vormittags, in **Baubeln**
3³⁰ Uhr nachmittags, in **Wintischken**

am Dienstag, dem 26. Juli d. Js.
8 Uhr vormittags, in **Winge**
1³⁰ Uhr nachmittags, in **Rucken**

am Mittwoch, dem 27. Juli d. Js.
8 Uhr vormittags, in **Adl. Götzhöfen**
12³⁰ Uhr mittags, in **Adl. Pröknls**, Gutshof
4³⁰ Uhr nachmittags, in **Adl. Heydekrug**, Gutshof.

Die Herren Hengsthalter werden gebeten anwesend zu sein. Zur Stutenaufnahme ist der Füllenschein der Stute vorzulegen.

Die Ostpreußische Stutbuchgesellschaft (Warmblut Trakehner Abstammung) **und das Pferdestammbuch Memelland**
gez. **Gubba** (9751

Pogegen Auto
Chevrolet 6-Zylinder, gebraucht, zu verkaufen. [9758
M. Kandelbacher Pogegen.

Umsonst
erteile ich jeder Dame einen guten Rat bei
Weißfluß
Jede Dame wird erstaunt u. mir dankbar sein. Frau **A. Gebauer**, Stettin 17 L, Friedr.-Ebertstraße 105. Deutschland (Porto

---

„Solo"
Fliegenfänger
3 jährige Garantie für Fang- und Lagerfähigkeit.
Erstklassige Qualität zu niedrigen Preisen.
Vertreter:
A. Metz
„Tarpininkas"
Mažeikiai

„Buttgereith"
Montage-Schweißapparate
3000 Liter Stundenlig., R.-Mk. 80.—
„Buttgereith"
Hochdruck-Schweißapparate
Zubehör für Schweiß-Apparate liefert preiswert ab Lager Königsberg
Knuth & Illas
Königsberg Pr., Steindamm 9b
Telefon: 31 663 und 31 664.
9725

Plakatmalerin
und
Dekorateurin
sucht von sofort oder später **Stellung**, evtl. auch für einige Tage im Monat. Angeb. unter **A. 240** an die Abfertigungsstelle dieses Blattes erbeten. [9726

1-Familien-Villa
11 Zimmer, große Kellerräume und Nebengelaß, Hof, Garten, Garage, Stallungen ab 1. 10 zu vermieten. Angeb. unt. **1267** an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. [9757

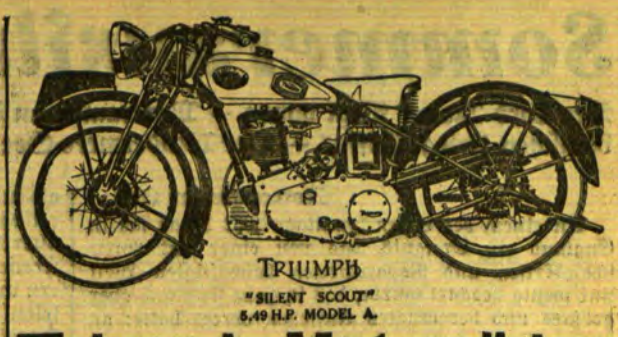
Laden
mit größeren Nebenräumen in bester Lage (Libauer Straße) von sofort preiswert **zu vermieten.** Anfragen im [9784
Kontor Libauer Str. 43

Trock. Stammware
und andere Tischlerhölzer:
Kiefern- und Tannen-Balken und Kanthölzer
nach Liste
gute Fußböden
Schal-Bretter u. Bohlen, Eichen, Eschen, Birken
Sperrplatten, Biscoplatten, Sanitas-Sperrholztüren
nach Maßangabe liefert zu günstig. Preisen
Stadt-Niederlage der Holzwerke Alfred Ehmer & Co., AG.
Luisenstraße 8 Fernsprecher 34
9781

Stempel liefert schnell und billig **F. W. Siebert**, Memeler Dampfboot A-G

Weiße Zähne
machen jedes Antlitz ansprechend und schön. Oft schon durch einmaliges Putzen mit der herrlich erfrischend schmeckenden **Chlorodont**-Zahnpaste erzielen Sie einen wundervollen Elfenbeinglanz der Zähne, auch an den Seitenflächen, bei gleichzeitiger Benutzung der dafür eigens konstruierten **Chlorodont-Zahnbürste** mit gezahntem Borstenschnitt. Faulende Speisereste in den Zahnzwischenräumen als Ursache des üblen Mundgeruchs werden restlos damit beseitigt. Nur echt in blau-weiß-grüner Originalpackung mit der Aufschrift **„Chlorodont"**. Versuchen Sie es zunächst mit einer Tube zu Lit. 1·50, große Tube Lit. 2·50; überall erhältlich.

GEBRAUCHT NUR
DR. FISCHER'S
ESSIG ESSENZ!
INHALT 200 GR.
STÄRKE 80%



Triumph-Motorräder

Modell 1932
Die kleine steuerfreie Triumph Gloria mit elektr. Licht, 2 PS und 2 Ganggetriebe, kostet heute nur
Lit 950.-
Bitte besichtigen Sie auch die neue 350 ccm oben gesteuerte, die neue 550 ccm Beiwagen-Maschine und die neue 18 PS mit 4 Ganggetriebe, Kette und Ventile im Oelbad laufend, Oelkuppelung und Bosch-Lichtanlage.
9708
Automobil-Zentrale Otto Zoeke
Memel, Libauer Straße 37b, Tel. 730

Immer und überall bewährt
Continental Reifen

Lietuwißka Leitunga
das älteste und beliebteste Blatt der memelländischen Litauer
erscheint täglich
Anzeigenannahme jederzeit an den Schaltern des Memeler Dampfboots

---

Bäckerei und Konditorei
ca. 80 Jahre im Hause (alte, gute Brotstelle), ist von sofort od. 1. Oktober **zu vermieten.**
J. Pasenau
9787) Libauer Str. 31, Telefon 159

Stempel liefert prompt und billig **F. W. Siebert M. D.**

In unserem Verlage ist erschienen:
„Im Rauschen des Memelstroms ..."
Heimatliche Volkserzählungen aus Tilsit und dem Bereich der Memel
Von Erich von Lojewski
Preis geb. 2,— RM. oder 5,— Lit, kart. 1,50 RM. oder 4 Lit
(zuzügl. 20 Pfg. oder 50 Cent für Porto)
Dieses Sagenbuch, das sich in 3 Abschnitte (Die Heldenahnen — Schloßjungfrauen und Schätze im unterirdischen Zauberreich — Wunderbare Geschichten aus alter Zeit) gliedert, füllt eine bisherige Lücke in der Literatur unserer engeren Heimat aus und eignet sich in hervorragender Weise als Jugendlektüre (besonders in den Schulen) wie auch zu Geschenkzwecken für jeden Heimatfreund.
Ferner:
Eduard Gisevius. Leben und Wirken des Heimatforschers
Neuauflage, Preis 2,— RM. oder 5,— Lit
E. Quentin — Dr. Reylaender: **Tilsit 1914 — 1919**
Die Schicksale der Hauptstadt Preußisch-Litauens in den Stürmen des Weltkrieges und der Revolution. Reich illustriert.
Preis 2,50 RM. oder 6,— Lit
Einwohnerbuch von Tilsit
Preis 8,— RM. oder 20,— Lit
Litauische religiöse Bücher und Schriften
J. Reylaender & Sohn, Tilsit
Verlagsbuchhandlung

Ein geistiges Band zwischen Heimat und Auslanddeutschtum ist die
Deutsche Welt
Amtliches Organ des Vereins für das Deutschtum im Ausland, jährlich 12 reich illustrierte Hefte mit wertvollen Romanen, Novellen, Aufsätzen aus dem Gebiete der Kunst, Literatur, Wirtschaft und deutschen Volkstums. Jedes Heft kostet M. 1.50
Jahresbezugspreis M. 15.—
Die Leser des „Memeler Dampfboots" erhalten bei Bezugnahme auf diese Zeitung die „Deutsche Welt" zum Ausnahmepreise von **M. 13.—** für den Jahresbezug.
Zu beziehen durch:
Verein für das Deutschtum im Ausland
Wirtschaftsunternehmen G. m. b. H.
Dresden-A. 1, Wilsdruffer Straße 16
Postscheckkonto 22175 Postfach 356

Ich helfe Ihnen
Gummi, Tropfen Tee
Preisbroschüre durch Wohlleben & Weber G. m. b. H. Berlin W. 30/84

Verkäufe

Sportliegewagen
billig zu verk. [9741
Fuchsstr. 4, Hof, I.

Personenwaage
(Automat, Einwurf 10 Cent), preiswert zu verkaufen. [9777
Lehmann
Sandkrug.

Einen Eckofen
weiß u. elfenbein
einen Eckofen
grün, zum Abbruch, gibt preiswert ab
H. Hannig, Ofengesch.
Libauer Str. 10—11
Telefon 1417. [9774

Kaufgesuche

Doppel-Walzenstuhl
zirka 300/800, gebr., nur gut erhalten, gegen Kasse zu kaufen gesucht. Ausführliche Angeb. über Fabrikat, Baujahr, eventl. Nr., Preis usw., unt. **1261** an die Abfertigungsstelle d. Bl. [9721

Gut erhaltene
Gartentische und -Stühle
werden gegen sofort. Kasse zu kaufen ges. Angeb. mit Stückzahl und Preis unt. **1241** an die Abfertigungsstelle d. Bl. [9640

Auto-Vermietungen

Auto-Vermietung
7-Sitzer, Tel. **256**
9580) **E. Heidrich.**

Anruf 393
3 elegante 7-Sitzer-Limousinen (7528
Petereit
Hospitalstraße Nr. 25

Autoanruf 929
9750) **Krullis.**

Anruf 1360
elegante 7-Sitzer-Limousine
Rudi Cohn
Roßgartenstraße 4

Autovermietung
Telefon 680
9733) **K. Jacknau.**

Heirats-Anzeigen

Einheirat! Reiche Ausländerinnen, viele vermögende dtsch. Damen wünsch. glückl. Heirat. Ausstt. überzeugt sof. **Stabrey, Berlin** Stolpische Str. 48

Witwe
Ende 30er, ohne Anh., 9000 Lit Vermögen, wünscht die Bekanntschaft eines Herrn in ges. Stellung. Witwer mit Kindern angenehm. Bewerb. unter **1260** an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. [9716

Kapitalien

Gesucht per sofort
5000 Lit
15% Zinsen
Beste Sicherheiten!
Ang. unt. **1259** a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

6500 Lit
gegen hypothekarische Sicherh. gesucht. Angeb. unt. **1266** an die Abfertigungsst. d. Bl. [9755

2000 Lit
gegen Sicherheit und Zinsen gesucht. Angeb. u. **1268** an die Abfertigungsst. d. Bl. [9780

Grundstücks-Markt

Stadtgrundstück
in gutem Zustande umständehalber sofort zu verkaufen. Zu erfr. a. d. Schalt. d. Bl. 9709

Verkaufe mein
Grundstück
(Neubau). Zu erfr. an den Schaltern dieses Blattes. [9718

Suche ein
Stadtgrundstück
von 25—70 000 Lit zu kaufen. Angebote unt. **1263** an die Abfertigungsst. d. Bl. [9738

Kleineres
Stadtgrundstück
massiv, 3 Wohnungen u. Laden, umständeh. billig zu verkaufen. Zu erfragen bei [9737
Wegner, Swiane 1, r.

Stellen-Gesuche

Reisender
gelernter Kaufmann, 38 Jahre, sucht Stell. oder Vertretung. Bewandert in Kolonial-, Eisen- u. Maschinenbranche. Gebietskund. Ang. unt. **1269** an die Abfertigungsst. d. Bl. [9789

Zuverl. Stütze
mit guten Zeugnissen sucht Stell. v. 15. 7. Ang. u. **1265** an die Abfertigungsst. d. Bl. [9748

Vermietungen

Bierzimmer-Wohnung
mit Nebengelaß ab 1. 10. zu vermiet. [9771
Hilsmann
Wiesenstr. 23. Tel. 782.

Mehrere
Wohnungen
zu verm. sowie Bauparzellen zu haben
9754) Moltkestr. 37.

Für Sommerfrischler
ruhige, möbl. Landwohnung, am Wald u. Wasser geleg., mit Pension zu vermieten.
Wilbudis
Starrischken. [9778

Möbl. Zimmer
zu vermieten [9767
Moltkestr. 42.

Möbl. Zimmer
mit od. ohne Pension, sofort zu verm. [9783
Kirchenstr. 8a.

Einen unverheirateten **Kutscher**
der Landarb. versteht, sucht **Schleicher**
Janischken. [9761

Lehrling
stellt von sofort ein
Franz Gorny
Kolonialwaren
Libauer Str. 29. [9769

Ein Laufbursche
für den Vormittag gesucht. [9732
Friederici
Friedrichsmarkt 3.

Gesucht kräftiger
Laufbursche
Brocard & Cie.
Libauer Str. 4, Hof
Meldezeit 3½—4½.
[9788

Ein ordentlicher
Laufjunge
wird gesucht. [9766
Oszpowat
Moltkestraße 1.

Lehrdamen
können sich melden.
Clara Hartmann
Schneidermeisterin
Breite Str. 18, 1 Tr.
[9747

Dienstmädchen
gesucht. [9730
Feigin
Hospitalstr. 15, Hof.

Junge
Aufwärterin
mit guten Zeugnissen von sofort ges. [9736
Simon-Dach-Str. 3, 1.

Stellen-Angebote

Ein junger Bäckergeselle kann sich melden [9749
Dampfbäckerei **Scosky.**

Möbl. Zimmer
mit sep. Eing., in best. Lage der Stadt, zu vermieten. Zu erfrag. an den Schaltern dies. Blattes. [9772

Laden
mit Einrichtung für Kolonialw., auch geeign. f. Werkstätte, ist v. sof. zu verm. Zu erfragen Barbierstr. 10. [9764

Ein großer Pferdestall
mit allen Bequemlichkeiten sofort zu verm.
St. Mickevičius
Verl. Alexanderstr. 19
[9735

Mietsgesuche

Kinderloses Ehepaar (auton. Beamter) sucht **1-Zimmer-Wohn.** mit Küche. Ang. unt. **1258** an d. Abfertigungsst. d. Bl. (9713

Einf., bill., fl.
möbl. Zimmer
sucht jg. Mann. Angebote unter **1066** an die Abfertigungsstelle dieses Blattes.

Leeres Zimmer
mit Küche v. 1. 8. od. 15. 8. gesucht. Ang. u. **1264** an die Abfertigungsst. d. Bl. [9740

Junger Mann sucht Schlafstelle oder kl. Zimmer. Angeb. unt. **1262** an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. [9722

Bekanntmachungen

Geschäftsnummer Nr. 4
6 K 7/32.

Zwangsversteigerung
Im Wege der Zwangsvollstreckung soll **am 29. August 1932** vormittags 9 Uhr im Zimmer 36 des Gerichtsgebäudes das im Grundbuche von Liewern Bl. 6 eingetragene Grundstück versteigert werden.
Grundstücksbeschreibung:
Gemarkung Liewern, Kartenblatt 1 u. 2, Parzellen 124 bis 130, 133, 136, 138, 139, 4, in der Gesamtgröße von 11 ha 69 ar 10 qm, Grundsteuermutterrolle Art. 6 (Jahresbetrag 9,66 Lit), Gebäudesteuerrolle Nr. 6 (Jahresbetrag 3,60 Lit), Hof (Wohnhaus, Hofraum, Hausgarten, Scheune, Pferde- u. Schweinestall mit Keller), Weide, Wiese, Acker.
Eingetragene Eigentümer am 5. März 1932, dem Tage der Eintragung des Zwangsversteigerungsvermerks: der Besitzer **Wilhelm Grigoleit** und seine Frau **Kathrine**, geb. **Saladausky**, in Liewern kraft allgemeiner Gütergemeinschaft.
Memel, [9762
den 20. April 1932.
Das Amtsgericht.

Sommerausflug nach Nord-England

Der Lord Mayor fliegt voran — Morecambe an der Lancashire Küste — Volksfest auf einem altenglischen Landsitz — Besuch eines britischen Kriegsschiffes — Der Windermere-See und „die englische Schweiz" / Von unserem Londoner Mitarbeiter **George Popoff**

Morecambe, im Juli.

An einem der ersten Junitage 1932 begab sich in England ein Ereignis, das von einer mit Wirtschaftskrisen und Reparationen beschäftigten Welt nur wenig beachtet wurde, das in ganz England aber größtes und berechtigtes Aufsehen erregt hatte: an diesem Tage bestieg der Lord Mayor von London — begleitet von zwei Stadträten, dem Stadtschreiber und dem Büttel, bewaffnet mit der schweren, goldenen Amtskette, dem Amtszepter und der Stadtglocke und gekleidet in reiche mittelalterliche Tracht — auf dem Flugplatz von Hendon einen Doppeldecker und flog schnurstracks nach dem an der Nordwestküste Englands gelegenen und über 240 Meilen von London entfernten Badeort Morecambe, um hier das neue Stadthaus zu eröffnen und den Bürgern von Lancashire den Gruß Londons zu überbringen.

Es war dieses das erste Mal in der Geschichte, daß ein Londoner Bürgermeister sich im Flugzeuge zu einer weit außerhalb Londons zu verrichtenden Amtshandlung begab. Der ganze Vorgang ist in England ausführlich beschrieben, photographiert und getonfilmt worden. In Zukunft, hieß es, werde der Lord Mayor von London nicht nur nach Morecambe und Manchester, sondern viel weiter, nach Bombay, Ottawa und Sydney zur Eröffnung von Stadthäusern und Hospitälern fliegen. Der Morecambe-Flug des Lord Mayors wird daher unvergeßlich bleiben, als der Beginn einer neuen Aera in den Beziehungen Londons zu den übrigen Großstädten des Empire . . .

*

Die Stadt Morecambe, stolz ob der Prominenz, in die sie in so unerwarteter und origineller Weise geraten war, lud unmittelbar nach dem Herrn Lord Mayor eine Reihe ausländischer Journalisten zur Bewunderung ihrer Reize ein und zeigte ihnen — in gastfreundlichster englischer Art — ein gutes Stück lieblichen Englands, das den meisten bis dahin noch völlig unbekannt gewesen war. Morecambe und die Schwesterstädte Grangeover-Sands, Arnside, Heysham, Blackpool und Southport liegen, eines neben dem anderen, an der Westküste Englands, nördlich von Liverpool, und bilden alle zusammen eine als „Lancashire Coast" bekannte und beliebte Badegegend Nord-Englands. Die Orte sind, wie alles Englische, uralt. Heysham kommt vom sächsischen „Hessam" oder „Hesse" und Morecambe von der keltischen Bezeichnung für „flache Bucht" — „Mwr Cwm" — ein Wort, das sich selbst dann nicht ganz leicht aussprechen läßt, wenn man in Betracht zieht, daß das „W" im Keltischen ein Vokal ist . . .

Morecambe ist ein reizender Ort mit einer viele Meilen langen Strandpromenade und einer weit in die See führenden, breiten „Pier", an deren Ende eine Kombination von Theater, Tanzsaal und Restauration zu allerhand Kurzweil einlädt. Obgleich die Stadt selbst bloß 23 000 Einwohner zählt, kommen im Juli, August und September hierher viele tausend Badegäste aus Liverpool, Manchester und den anderen Industriestädten Mittel- und Nord-Englands. In diesen Monaten herrscht in Morecambe ein lustiges Leben und Treiben. Die Luft ist leicht und anregend. Im „Kursaal" wird ein Heilwasser verzapft, das den Wassern in Wiesbaden und Marienbad in nichts nachsteht, zum mindesten ebenso ekelhaft schmeckt. Und das Spiel von Ebbe und Flut gewährt Fremden und Einheimischen in gleicher Weise eine jener harmlosen Abwechselungen, denen man nie müde wird zuzuschauen und bei deren Anblick man sich, halb verwirrt, halb belustigt, stets angenehm den Kopf zerbricht über die ewig unlösbaren Rätsel der Natur . . .

*

Als ein weiteres Ziel folgte ein Ausflug nach Quernmore Park, einem landeinwärts, in der Nähe von Lancaster gelegenen Landsitz, um dort einem alt-englischen Volkstanz-„Festival" beizuwohnen. Quernmore Park ist ein von einem wunderbaren Park umgebenes Gutshaus oder vielmehr Schloß. Das Haus, ein prächtiges Beispiel spätenglischer Architektur, liegt eingebettet in einem förmlichen Wald wildwachsenden Rhododendrons. Und unmittelbar vor der Front des Hauses breitet sich, einem Riesenteppich gleich, eine weite wohlgepflegte Rasenfläche aus, die wie geschaffen ist für Volksfeste, Freilufttänze und ländliche Spiele aller Art.

Als wir anlangten, war das Fest — bei herrlichstem Sommerwetter — bereits in vollem Gange. In der Mitte der grünen Wiese tanzten etwa 30 in alt-englische Trachten gekleidete Paare einen Ringelreihen. Ein Hausorchester fidelte dazu eine mittelalterlich zirpende, allerliebste Melodie. Rings im Kreise saßen hunderte von bunt gekleideten Zuschauern und klatschten in die Hände. Das Ganze bot ein selten schönes Bild dar: im Rücken — das alte Schloß, vornehm und efeuumrankt, in der Mitte — die weite, grüne Wiese mit den tanzenden und lachenden frohen Menschen, von beiden Seiten — reiche Baumgruppen und weiße Zelte mit lustig flatternden Fähnlein, und geradeaus, weit unten, am entgegengesetzten Ende der Wiese — eine liebliche Landschaft mit silbern schimmerdem Flüßchen, Wäldern und Feldern im Tale und bläulichen Hügeln in der Ferne. Ein Traum, ein Shakespeare-Spiel wie es leibt und lebt.

Das Fest war von der „English Folk Dance and Song Society" veranstaltet worden, die sich seit mehreren Jahren mit schönem Erfolg bemüht, alte englische Tänze und Lieder neu aufleben zu lassen. Der Herr des Hauses und des Parks, ein ehrenwerter Justice of Peace namens Mr. Garnett, bewirtete nach alter englischer Landsitte an diesem Nachmittag all seine Gäste, mehrere hundert Personen. Ein alter, reizender Herr! Würdevoll und gemessen schritt er von Gruppe zu Gruppe, unterhielt sich freundlich mit allen und zeigte sich überglücklich darüber, daß auf seinem Grund und Boden für wenige Stunden „Old Dear England" zu so reizend bunter Wirklichkeit erwacht war . . .

*

Der Aufenthalt in einem englischen Badeort ist nie vollständig ohne den Besuch eines britischen Kriegsschiffes. Die britische Flotte ist, trotz der rapide fortschreitenden Abrüstung, bekanntlich noch immer recht ansehnlich. Im Sommer pflegt sie rund um die Küste Englands zu fahren und überall Kontakt mit der Bevölkerung anzuknüpfen. Denn die Regierung Seiner Majestät ärgert sich bereits seit Jahrhunderten darüber, daß 90 Prozent aller Briten ihre „Navy" nie gesehen haben, obgleich sie hierfür jährlich so und soviel Millionen zahlen und bei jeder passenden Gelegenheit „three cheers for the navy" brüllen. Die „Navy" muß also für sich Propaganda machen. Das wird dadurch erreicht, daß man möglichst viel Leute auffordert, sich mit eigenen Augen von der guten Unterbringung ihres Geldes und der unbedingten Zuverlässigkeit der „blue jackets" zu überzeugen.

Auch ausländischen Journalisten, so dachten die Stadtväter von Morecambe, kann es nichts schaden, wenn sie gelegentlich mal wieder etwas von der britischen Flotte zu sehen bekommen. Sie luden uns daher zu einer Besichtigung des H. M. S. „Vortigern" ein, das gerade nebenan, im Hafen von Heysham, Anker geworfen hatte und sich vor lauter Nichtstun zu Tode langweilte. Die Offiziere der „Vortigern" waren überaus freundlich. Sie bildeten, als die Gäste sich an Bord begaben, eine Art Ehrenspalier, salutierten martialisch und gaben sich alle erdenkliche Mühe, den dummen Zivilisten die Geheimnisse der zahlreichen Kanonen, Torpedos und Kompasse zu erklären. Am meisten imponierte den Besuchern die Tatsache, daß das Auschießen eines einzigen Torpedos schreibe und sprich 50 000 Mark kostet. Der nächste Krieg, meinte einer der Zivilisten, wird ein recht kostspieliges Feuerwerk sein; von einem nicht abgeschossenen Torpedo könnten zehn Familien ein rundes Jahr leben . . . Das hatte der Kommandant der „Vortigern" nicht richtig verstanden. Er befahl einem Matrosen Cocktails zu bringen. Die Gäste tranken mit sichtlichem Behagen. Und zum Schluß riefen alle voll ehrlicher Begeisterung: „Three cheers for the British Navy — hip, hip, hurra!!"

*

Morecambe ist der bequemste Ausgangspunkt für Ausflüge nach dem Norden Irlands, nach der Westküste von Schottland und vor allem nach dem berühmten Berg- und Seengebiet von Windermere, genannt „die englische Schweiz". Die Seen, sechzehn an der Zahl, liegen eines neben dem anderen und der Ausflug — von Windermere über Ambleside und Grasmere nach Keswick und retour — kann nur bestens empfohlen werden. Hier liegen, hart am Wasser, in himmlischer Lage, die schönsten und bestgepflegtesten Hotels Englands. Hier treffen sich die Grafschaften Westmoreland und Cumberland und hier ist überall historisch interessanter Boden. In Cockermouth wurde die unglückliche Mary von ihrer Rivalin Elisabeth gefangen gehalten. In Warton blühte im Laufe von vier Jahrhunderten das urenglische Geschlecht der Washingtons, deren Sproß George nach Amerika auswanderte und dort erster Präsident der Vereinigten Staaten wurde. In Brantwood lebte ganze 30 Jahre lang John Ruskin. In Grasmere lebte, schaffte und starb der von allen Engländern noch heute abgöttisch verehrte William Wordsworth. Sein Geist vor allem schwebt über Englands „Lakeland" und nicht mit Unrecht hat einmal ein witziger Reisender diese ganze Gegend „Wordsworthshire" genannt.

Das Ganze erinnert etwas an Schweden oder an Finnland. Die Berge sind nicht sehr hoch, die Seen nicht sehr groß. Aber die Gegend ist völlig unberührt und unverdorben und infolgedessen über alle Maßen lieblich und schön. In Grahmere spricht eine Großtochter Wordsworths, eine alte, feine Dame, zu uns vom Dichter und seinem Leben in einem schönen, gepflegten Englisch und in einem Tone, als ob der Längstverblichene noch heute leben würde. Wir stehen auf der Terrasse seines, hoch auf einem Hügel erbauten Hauses und schauen auf den tief unter uns still daliegenden See hinunter. Ein wunderbarer, heiliger Frieden ist über allem ausgebreitet. Ein Gottesland! Ja, hier können Schriftsteller arbeiten und schaffen! Von diesem Stück Erde schrieb einst Wordsworth, Englands größter Landschaftsdichter, folgende Zeilen:

„Who comes not hither ne'er shall know
How beautiful the world below . . ."

Gewiß, der Vierwaldstädter See ist schöner und eindrucksvoller. Aber hier, an dieser Stelle versteht man schon, wie der alte englische Dichter es gemeint hatte. Man trennt sich ungern von Windermere und seinem wohltuenden Frieden. Wer Englands „Lakeland" nicht gesehen hat, der kennt England nur halb . . .

Arbeitslosendemonstration im Siegerstaat Belgien

Ein Bilddokument, daß auch die Siegerstaaten durch das „Friedens"diktat von Versailles und die unsinnigen Reparationszahlungen an den Rand des Abgrundes gebracht worden sind, stellt dieses Photo dar: ein Demonstrationszug von Arbeitslosen durchzieht die Straßen der belgischen Hauptstadt Brüssel — auf dem Plakat im Vordergrund steht: „Die Garde des Hungers fordert Arbeit!"

Ein unterirdischer Zoo / *Die neueste Attraktion der Adelsberger Grotten*

Rom, Anfang Juli.

Vor wenigen Tagen ist von italienischen Gelehrten in den berühmten Adelsberger Grotten, den größten europäischen Tropfsteinhöhlen im Karstgebirge, ein unterirdischer Zoo eröffnet worden. Man beabsichtigt in diesem eigenartigen Tierpark alle Tiere zu sammeln, die nur in der Dunkelheit leben und sich von jedem Sonnenlicht fernhalten. Man will aber auch Experimente mit Tieren der Oberwelt machen und feststellen, welche Umwandlungen sie bei einem dauernden Aufenthalt im Dunklen erleiden.

Der Eingang zu dem neuen Versuchsgarten der Finsternis befindet sich wenige Schritte vom Haupteingang der Adelsberger Gotte. Durch eine eiserne Tür tritt man in drei mächtige Grottenhallen, die geheimnisvoll mit ihren hohen Tropfsteinsäulen aufragen und durch Gänge und Türen miteinander verbunden sind. Es ist eine unheimliche Vorstellung, daß in diesen dunklen Räumen, in die kein Strahl Sonne fällt, und die nur durch rotes, abgedämpftes elektrisches Licht erhellt werden, Tiere der Finsternis von Menschen belauscht und beobachtet werden. Die wissenschaftliche Arbeit erfordert hier ein besonderes Maß von Ausdauer und Hingabe. Sie wird regelmäßig von den Assistenten des naturhistorischen Instituts in Triest und seinem Leiter, Professor Dr. Josef Müller, wahrgenommen. In der ersten Zoohöhle befinden sich in fünf Terrarien und zwei Aquarien Höhlenpflanzen, eine seltsame Flora, die das merkwürdige Vegetieren von pflanzlichen Lebewesen ohne Sonnenlicht widerspiegelt. Für die Gelehrten ist ein Tisch mit Mikroskop zwischen die Terrarien gestellt. In der zweiten Höhle sind acht große Wasserbecken errichtet, in denen sich die sogenannten Grottenolme befinden, aalähnliche Tiere ohne Augen, die sich mit ihrem weißlichen Körper unheimlich und schlangenartig durch das dunkle Wasser schlängeln. Man kann von ihnen fast zweihundert in dem rötlichen Schein der elektrischen Lampe bewundern. Daneben befinden sich noch andere unterirdische Fische, Krebse, Tausendfüßler und Käfer. Wie der gelehrte Führer mitteilt, haben sehr viele von ihnen noch keinen Namen. Sie sollen erst beobachtet, eingeordnet und wissenschaftlich erforscht werden. Die dritte große Höhle ist wieder durch ein Eisentor von den anderen abgeschlossen. Sie ist die Versuchsstation, in der Tiere der Oberwelt wichtigen Forschungsexperimenten unterworfen werden sollen.

Das Schreckgespenst der Leibeigenschaft

Warschau, 7. Juli. Dieser Tage zog in der Nähe von Lisko in Ostgalizien ein Haufe Bauern, die der Meinung waren, die Leibeigenschaft soll in Polen am 1. Juli wieder eingeführt werden, mit Sensen und Latten gegen die Güter zweier Gutspächter. Die Pächter wurden herausgeholt und verprügelt. In den folgenden Stunden wurde Polizei und Militär gegen die Bauern eingesetzt, deren Aktion sich über mehrere Dörfer verbreitet hätte. Nach Angabe der Polizei wurden zunächst zwei Polizisten durch Schüsse aus der Menge verletzt. Um die Bauern zu zerstreuen und da gütliches Zureden nichts half, machten das Militär und die Polizei schließlich von der Schußwaffe Gebrauch. Fünf Bauern wurden getötet, acht verletzt. Wie mitgeteilt wird, sollen die Gerüchte über eine Wiedereinführung der Leibeigenschaft in Polen von kommunistischer Seite durch Flugblätter unter den Bauern verbreitet worden sein.

Norwegens ungekrönte Königin

Diesen Ehrennamen führt die greise Witwe des großen nordischen Dichters und Politikers Björnstjerne Björnson, Frau Karoline Björnson, die bereits im biblischen Alter von 97 Jahren steht. Unser Bild zeigt die alte Dame bei einem Interview; dieses Photo stellt die erste Aufnahme von Frau Björnson seit Jahrzehnten dar, da sie sich seit dem Tode ihres Mannes bisher immer geweigert hat, photographiert zu werden.

So weiss wie sie hat keine die Wäsche auf der Leine!

Wie sie es macht? Sie wäscht mit Persil, weil ihr für ihre Wäsche das Beste gerade gut genug ist. Sie weiß, richtiges Waschen mit Persil bringt immer einen vollen Wascherfolg. Das ist ihr Rezept:

1. Persil allein und kalt auflösen. Auf je 3 Eimer Wasser 1 Normalpaket Persil. Keine weiteren Zusätze.
2. Waschkessel gut bis zur Hälfte mit kaltem Wasser füllen und dieses mit etwas Henko weichmachen.
3. Kalt angerührte Persillösung in den Waschkessel geben.
4. Wäsche locker einlegen und einmal etwa ½ Stunde kochen lassen. Öfteres Umrühren.
5. Gut spülen, erst warm, dann kalt.

Persil bleibt Persil

Die lettländisch-litauische Einigung

Rigaer Zugeständnisse aus politischen Erwägungen

pm. **Riga**, 8. Juli.

Soweit sich jetzt schon ein Ueberblick biete, hat der lettländische Warenbezug aus Litauen im ersten Halbjahr 1932 unausgesetzt abgenommen, so daß die Werthöhe gegenüber dem Ergebnis in derselben vorjährigen Zeitspanne diesmal vielleicht nur auf den zehnten Teil gekommen sein wird. Dagegen ergaben die lettländischen Lieferungen nach Litauen immerhin noch ungefähr den halben Warenwert gegenüber dem ersten Halbjahr 1931. Aus der litauischen Aktivität ist somit eine in die Augen fallende Passivität geworden. Aber um das schroffe Mißverhältnis richtig zu beurteilen, muß man die hiesige Lage berücksichtigen. Nicht allein Devisenbewirtschaftung und Einfuhrkontingentierung haben Lettlands Bezüge aus dem Auslande im allgemeinen, diejenigen aus Litauen im besonderen stark herabgedrückt, recht wesentlich spricht auch neben der zurückgegangenen Kaufkraft gerade beim Handelsverkehr mit Litauen der lettländische Agrarschutz mit, an erster Stelle die getreidewirtschaftliche Förderung. Es ist kein Geheimnis, daß beispielsweise amerikanischer Weizen zu konkurrenzlos niedrigen Preisen zu beziehen ist. Aus Litauen aber kann Lettland in der Hauptsache nur Agrarprodukte hereinnehmen, an erster Stelle das schon erwähnte Korn. Nun besteht in Lettland seit einigen Wochen ein staatliches Getreidemonopol, das immerhin gehalten ist, auf Wirtschaftlichkeit zu sehen und entsprechend seine Einkaufsbeschlüsse zu fassen, sofern nicht die Uebernahme eigener Erzeugung in Frage kommt, damit auch der staatliche Zuschuß zugunsten der notleidenden Landwirtschaft.

Unter diesen Umständen ist es den lettländischen Unterhändlern nicht leicht gefallen, nach dreitägigen Verhandlungen mit der litauischen Wirtschaftsabordnung das im Juni abgeschlossene handelspolitische Vorabkommen zu verlängern. Lettländischerseits bestätigt wurden die schon früher Litauen eingeräumten, praktisch nicht allzu weitgehenden devisen- und einfuhrpolitischen Begünstigungen auf Grund der Baltischen Klausel. Die einstweilen noch recht einsilbigen halbamtlichen Angaben erwähnen Sonderkontingente zugunsten Litauens, worüber man erst dann wird genauer urteilen können, wenn der endgültige Wortlaut des einstweilen paraphierten Vorvertrages vorliegen wird. Die Fragen des Kleinen Grenzverkehrs, der seinerseits weiter geregelt worden ist, treten demgegenüber zurück. Einstweilen ist von litauischen Zugeständnissen zugunsten Lettlands nicht die Rede. Der Verlauf der Verhandlungen wäre mithin als ein diplomatischer Erfolg Litauens zu buchen, der Praxis bleibt aber das entscheidende Wort vorbehalten. Es ist nicht ausgeschlossen, daß die so komplizierte Wirtschaftslage, namentlich der Krisenzustand der lettländischen Landwirtschaft, die Lebensbedingungen früher oder später wieder so einschneidend beeinflußt, daß damit die Frage der Durchsicht bestimmter Handelsabkommen abermals brennend wird. Bei der jüngsten Einigung Lettlands mit Litauen scheinen politische Erwägungen wesentlich mitgesprochen zu haben.

Moskaus Randstaatensorgen

Lausanne, zuerst verspottet, wird nun gefürchtet

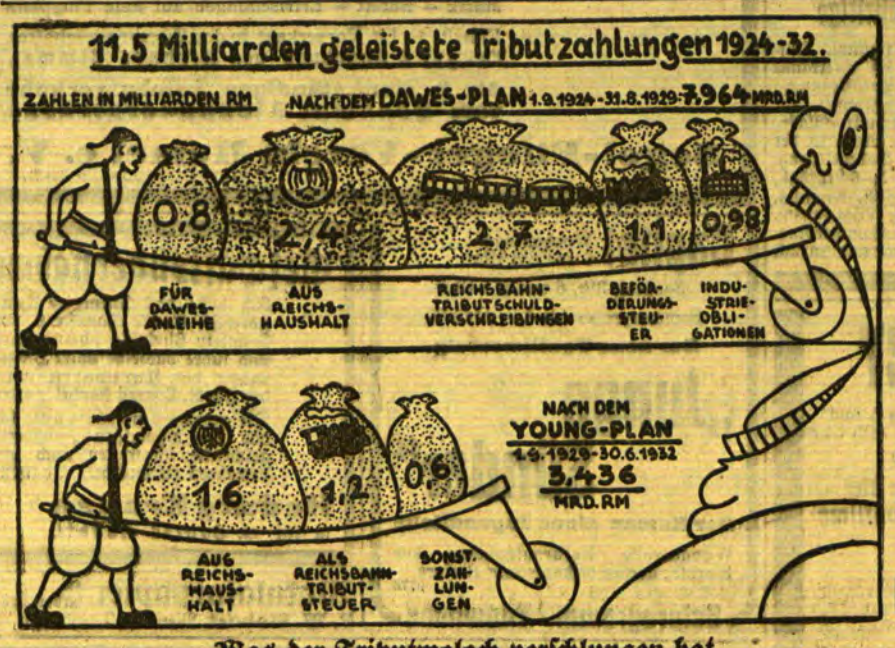
-yer. Je näher die Möglichkeit heranrückt, daß Deutschland sich in Lausanne mit den westeuropäischen Großmächten verständigen könnte, um so größer wird Moskaus Sorge um die Erhaltung seiner großen Außenpolitik. Zwar hat die neue deutsche Reichsregierung erklärt, daß an dem früher abgeschlossenen und in der Folgezeit auch erneuerten Bündnis mit der Sowjetunion nicht zu rütteln sei, allein die Zweifel nehmen in Moskau zu, wo man es nicht für ausgeschlossen hält, daß eine gesamteuropäische Verständigung mit oder ohne Einbeziehung Amerikas vieles von Grund auf anders gestalten könnte. Diese Erwägungen sind naheliegend und wohl nicht unberechtigt. Wieder einmal sieht der Kreml die Interventionsgefahr größer werden und näher rücken. Die Sowjetberichterstattung in Lausanne spricht schon von dem Plan eines Zusammengehens Deutschlands und Frankreichs gegen den Bolschewismus. Daran schließt sich das Sensatiönchen von Polen, es möge, „gestattet die Bitte, in diesem Bunde der dritte" sein. Man erfährt die allerneueste Kombination: Polen verzichtet zugunsten Deutschlands auf den Korridor, um dafür „Ausdehnungsfreiheit im Osten" zu erhalten, bis Odessa vorzurücken und dort Deutschland gleiche Durchgangsrechte zu gewähren, wie sie deutscherseits in Danzig Polen einzuräumen seien. Daß dies alles aber vorab noch sehr nach Zukunftsmusik klingt, scheinen „Prawda" und andere Sowjetblätter selbst einzusehen, weshalb sie die Fragen „Gdingen—Danzig—Libau" als brennend und zeitgemäß hinstellen.

Es ist Tatsache, daß einige der Instandsetzung bedürftige kleine Einheiten der einstweilen noch winzigen polnischen Kriegsflotte letzthin die großen und leistungsfähigen Dockanlagen des früheren Libauschen Kriegshafens in Anspruch nahmen, um nicht mehr Danziger Werften zu beschäftigen. Darin erblickt auch Moskau nicht mit Unrecht eine politische Spitze. Kennzeichnend ist jedoch, daß diese polnische Extratour mit der alten Libau—Romnyer Eisenbahn in Verbindung gebracht wird. Erwähnt wird die sehr bekannte Tatsache, daß die genannte Bahnlinie litauisches Staatsgebiet durchschneidet. Aber Wilna und das litauisch-polnische Verhältnis, das Frankreicht jetzt zu regeln bemüht sei ... Der von dieser Seite durch Warschau auf Kaunas ausgeübte Druck unterliege keinem Zweifel. Litauen zum Nachgeben zu veranlassen, sei der Zweck dieser Bemühungen, damit Polen die Libau—Romnyer Linie nutzen könne. Des weiteren ist die Rede von Gdingen, das unausgesetzt weiter ausgebaut und dessen Schiffswerft demnächst fertiggestellt sein werde. Gdingen auf der einen, Libau auf der anderen Seite würden Polens Großmachtstellung, ganz besonders aber seine maritimen Kräfte erheblich ergänzen, alles zum Zweck der Kriegsvorbereitung gegen die Sowjetunion.

Vor kurzem war in den Moskauer Blättern die Rede von einem nach Riga gerichteten polnischen Pachtvorschlag, der sich auf Libau bezogen hätte. Einzig in Lettland, wo man jetzt wie vor zehn Jahren nicht daran denkt, Libau aufzugeben, war darüber nichts Genaueres zu erfahren. Sollte Moskau besser unterrichtet sein oder handelt es sich nur um Presseerörterungen, die wenig, vielleicht gar nichts auf sich haben? Möglicherweise kommt in den jüngsten Auslassungen der Sowjetpresse, abgesehen von den darin enthaltenen Widersprüchen, lediglich politische Sorge zum Ausdruck, die auf den Lausanner diplomatischen Kampf zurückzuführen ist, für den Moskau noch vor acht Tagen nur beißenden Spott übrig hatte, um nun darin für sich großpolitische Gefahrenmomente zu erblicken, deren Ausmaß nicht mehr täglich, sondern schon stündlich zunimmt.

Kommunistenaufstand in Chile

wtb. **Buenos Aires**, 9. Juli. Nach Meldungen aus Chile soll in Concepcion und in Talcahuano ein Kommunistenaufstand ausgebrochen sein.



Was der Tributmoloch verschlungen hat

Memelgau

Kreis Memel

is. **Starrischken**, 9. Juli. [Schlangenbiß — Schulvorstandssitzung.] Die Kätnertochter Grete K. wurde vor einigen Tagen im Walde beim Beerensammeln von einer Kreuzotter gebissen. Sie mußte zum Arzt gebracht werden, welcher ihre Ueberführung ins Krankenhaus veranlaßte. Wie zu hören, befindet sie sich auf dem Wege zur Besserung. — Am 8. Juli hielt der hiesige Schulvorstand eine Sitzung ab, auf der Tagesordnung stand, Kassenübergabe. Nachdem die Kassenbücher und Belege geprüft worden waren, wurde dem bisherigen Kassenverwalter Entlastung erteilt und Kassenbücher und Kassenbestand dem neugewählten Kassenrendant Namowitz übergeben, welcher für sein Amt vom Verbandsvorsteher durch Handschlag verpflichtet wurde. Der Vorschlag des Verbandsvorstehers, deutschen evangelischen Schulen in Nordlitauen, die sich mangels materieller Unterstützung in arger Bedrängnis befinden, durch Hergabe von Schulbüchern, die nicht mehr gebraucht werden, zu helfen, fand Zustimmung. Nach Erledigung kleinerer Angelegenheiten wurde die Sitzung geschlossen.

Kreis Heydekrug

ds. **Jugnaten**, 9. Juli. [Verladebericht.] Am Mittwoch wurden auf dem Verladebahnhof in Jugnaten nur zwei Bacon-Schweine nach Memel verladen. Gezahlt wurden die üblichen Preise. Auch in Heydekrug wurden am Donnerstag nur wenig Bacon-Schweine angefahren. Infolgedessen war auch hier die Verladung nur gering.

ds. **Werden**, 9. Juli. [Unverantwortlicher Leichtsinn.] An einem der letzten Tage konnte man beobachten, wie die Lenker zweier Heufuhrwerke auf der Chaussee zwischen Heydekrug und Werden mit ihren beladenen Fuhrwerken eine Wettfahrt veranstalteten. Als das eine Fuhrwerk auf der abschüssigen Chaussee vor der Szießebrücke das andere überholen wollte, brach ein Vorderrad, und der Wettfahrer flog in einem großen Bogen auf das Pflaster; jedoch erlitt er nur geringe Verletzungen. Leicht hätte er diesen Leichtsinn aber mit seinem Leben bezahlen können, wenn er unter das Fuhrwerk seines „Gegners" gekommen wäre.

hi. **Gaidellen**, 9. Juli. [Verschiedenes.] Ein hiesiger Besitzer gönnte sich dieser Tage im Schatten eines Obstbaumes ein Mittagsschläfchen, wozu er sich einer Hängematte bediente. Nicht wenig erstaunt und auch erschrocken war er, als er erwachte und am Fußende seiner Matte einen Bienenschwarm erblickte, der sich dort niedergesetzt hatte. Um die Bienen nicht zu beunruhigen, rief der Mann um Hilfe und ließ sich ruhig aus der Matte heben. Danach konnte der Schwarm aufgeschöpft werden. — Ein weit unangenehmerer Vorfall trug sich am letzten Mittwoch bei dem Besitzer L. zu. Der Kutscher des Besitzers wollte sich an dem Dienstmädchen rächen und knobelte dabei einen ganz gerissenen Trick aus. Er sammelte am Tage etwa zehn Bienen vom Stand seines Brotherrn und legte diese abends in das Bett des Mädchens. Man kann sich wohl lebhaft vorstellen, mit welch einem Geschrei das Mädchen das Bett verlassen hat, als die Bienen in das zarte Fleisch des Mädchens ihren Stachel drückten. Die nichtsahnenden Besitzereheleute dachten anfänglich, das Mädchen hätte einen Tobsuchtsanfall erlitten, bis der Kutscher die Angelegenheit klärte. Dieser gerissene Trick wurde aber dem letzteren zum Verhängnis. Der Kutscher nämlich ist ein bekannter Langschläfer und gleich am nächsten Morgen, als er nach seiner vollbrachten Heldentat doppelt so angenehm schlief als sonst und schwer zu wecken war, ging der Brotherr zum Bienenstand, nahm eine Biene und ließ sie dem Kutscher in das langschläfrige Ohr stechen. Der Erfolg war mehr als zufriedenstellend. — Infolge der anhaltenden Dürre sind hier sämtliche Gräben und auch zahlreiche Brunnen wasserleer geworden. Da in der Umgebung keine öffentlichen Gewässer vorhanden sind, leidet auch das Wild zurzeit an Durst. Man kann oft beobachten, daß besonders Junghasen die Wasserträge des weidenden Viehs erklettern, um den Durst zu stillen.

fn. **Groß-Schilleningken**, 9. Juli. [Eine jugendliche Einbrecherin.] In einer der letzten Nächte hatte eine Besitzertochter aus einem Nachbarort ihre Mutter zum Markt gebracht. Auf der Rückfahrt drang das Mädchen in eine Gastwirtschaft ein. Während sich die Einbrecherin noch nach schönen Sachen umsah, erschienen plötzlich am Fenster, durch das das Mädchen eingestiegen war, Grenzpolizeibeamte und überraschten die Diebin bei der Arbeit. Das Mädchen wurde festgenommen.

*

Aus der Försterei Kuhlins wird am Sonnabend, dem 16. Juli, vormittags 8 Uhr, bei Scheffler-Paleiten Brenn- und Nutzholz verkauft.

Kreis Pogegen

Am Mittwoch, dem 13. Juli, von vormittags 9 Uhr, findet bei Kaufmann Tiedemann-Kugeleit ein Brenn- und Nutzholzverkauf aus der Försterei Kawohlen statt.

Kirchenzettel

Jakobuskirche. 9½ Uhr deutscher Gottesdienst, Missionsfest, Pfarrer Kibelka; 11½ Uhr litauischer Gottesdienst, Missionsfest, Pfarrer Kibelka; Sprechstunden im Büro bis 5. August täglich von 10 bis 12 Uhr. [9743

Christliche Versammlung: Memel, Alte Sorgenstraße 2, Hof (Ecke Libauer Straße): Sonntag, 10½ Uhr vorm. Sonntagsschule; 5½ Uhr nachm. Versammlung; 7 Uhr abends Jugendversammlung. — Schmelz, III. Querstraße 2, bei Greitschus: 2½ Uhr nachm. Versammlung. [7305

*

Wieszen: Am Sonntag, dem 10. Juli, hält Pfarrer Juknat-Palleiten hier Missionsgottesdienst, nachm. 1 Uhr auf dem Kirchenplatz Missionsfeier. Posaunenchöre und Jungmädchenvereine wirken mit. Alle Gemeindemitglieder sind herzlich eingeladen.

Aus dem Radioprogramm für Sonntag und Montag

Kaunas (Welle 1935). Sonntag: 18,30: Solistenabend. 21,10—22,30: Konzert. Montag: 21,10: Kammermusik-Konzert. 21,55—23: Konzert.

Königsberg-Heilsberg (Welle 276). Sonntag: 6,15—8,15: Frühkonzert. 9: Andacht. 11: Autorenstunde (Agnes Miegel). 11,30: Kantate. 12,05—14: Kurkonzert aus Zoppot. 14: Schachfunk. 14,30: Erste Fernprobe zu den Gesamtchören des 10. deutschen Sängerbundfestes in Frankfurt a. M. 15,15: Königsberger Ruderregatta. 15,45: Ostpreußischer Humor (Felix Johannes). 16: Bericht über die zweite masurische Wassersportwoche. 16,30: Konzert. 17,10: Uebertragung vom Zoppoter Rennen. 18,10: Jugendstunde. 18,35: Kompositionsstunde Theodor Blumer. 19,45: Sportfunk. 20: Musikalisches Durcheinander. 21: Festkonzert aus der Liederhalle Darmstadt anläßlich der Tagung des Kampfbundes für deutsche Kultur. Zirka 22,30—0,30: Tanzmusik. Montag: 6—6,30: Frühturnstunde. 6,30—8,15: Frühkonzert. 8,30: Turnstunde der Hausfrau. 11,30—13: Schloßkonzert Hannover. 13,05—14,30: Konzert. 16: Kinderfunk. 16,30: Konzert. 17,45: Bücherstunde. 18,25: Die Stunde der Stadt Danzig. 19: Zum Gedenken an die Abstimmung in Ost- und Westpreußen (Reichsinnenminister von Gayl). 19,30: Lieder. 20: Das Waldenburger Bergland. 21,10: Zitherkonzert. 21,45: Literarische Parodien über Danzig.

Königswusterhausen „Deutsche Welle" (Welle 1635). Sonntag: 6,15—12: Uebertragungen aus Berlin. 12,05: Liebeslyrik Arno Holz. 15,15—16: Vorträge. 16,35: Konzert. 17,45: Deutsche Charaktere. 18,15: Eine Stunde Kurzweil. 18,55: Musikerstudien. 19,30—0,30: Uebertragungen aus Berlin. Montag: 12, 14—15: Konzert. 15—16: Kinderstunde. 16,30—17,30: Konzert. 17,30—17,55: Hochschulfunk. 18,30: Vom deutschen Handwerk. 19: Aktuelle Stunde. 20: Nordische Lieder. 21: Das Bodetal, Hörbericht (aus Hamburg). 22,30—24: Konzert.

Mühlacker (Welle 360). Sonntag: 6,15: Hafenkonzert aus Hamburg. 8,25: Konzert. 10: Kammermusik. 10,40: Evangelische Morgenfeier. 11,30: Kantate. 12,10: Süddeutsche Barockmusik. 12,40—13,15: Marschmusik. 14,30: Deutsches Sängerbundfest in Frankfurt. 15,15: Kinderstunde. 16,15: Tänze. 18: Besuch bei dem Bauerndichter Joseph Albicker. 19: Klavierkonzert. 19,30: Balalaikakonzert. 20: Im Fluge um die Welt. 21: Konzert. 22,45—24: Nachtmusik. Montag: 12 und 13: Konzert. 16,30: Vortrag. 17: Sinfoniekonzert. 18,25: Vortrag über Chile. 19,30: Deutsche Studentenlieder. 21,10: Märsche. 23,10—24: Nachtmusik.

Langenberg (Welle 472). Sonntag: 7: Konzert. 9,05—10: Katholische Morgenfeier. 11—11,25: Literarische Visionen. 11,30: Kantate. 12,40—13: Musik der Woche. 13—14,30: Konzert. 15,20—15,35: Musikalische Arbeitsgemeinschaft. 16—16,30: Städte im Rheinland und Westfalen. 16,30—17,30: Konzert. 17,30: Das deutsche Lied. 18,15—18,55: Eine Stunde Kurzweil. 18,55—19,20: Katholische Kapitalismuskritik im 19. Jahrhundert. 19,30: Musikalisches Durcheinander. 21—24: Konzert. Montag: 13: Konzert. 15,50: Kinderstunde. 17—18: Konzert. 18,10: Frau und Handwerk. 18,30: Wirtschaftspolitische Umschau. 19: Vortrag: Freiherr von Gayl. 21,10—22,10: Konzert. 22,30—24: Nachtmusik.

Marktbericht

t. **Saugen**, den 8. Juli 1932

Butter	Pfd. 1,30—1,40	Karotten	4 Bund 1,00
Eier	Stück 0,08	Zwiebeln	Liter 1,00
Käse	Pfd. 0,90—1,30	Zwiebeln	4 Bund 1,00
Kartoffeln	Ztr. 2,50—3,00	Schweinefleisch	Pfd. 0,80-1,00
Junggänse, leb.	Stck. 3,00-4,50	Rindfleisch	Pfd. 0,60—0,80
Jungenten, leb.	Stck 0,80-1,50	Hammelfleisch	Pfd. 0,70
Hähne	Pfd. 0,50	Aale	Pfd. 2,50
Hühner	Pfd. 0,60	Hechte	Pfd. 1,20
Keuchel	Stck. 0,50—1,00	Quappen	Pfd. 0,50
Tauben	Stck. 0,50	Zander	Pfd. 1,30
Blaubeeren	Liter 0,60	Flundern	Pfd. 0,40
Erdbeeren	Liter 0,60	Weißfische	Pfd. 0,20
Gelbröhrchen	Liter 0,50	Brennholz, Fuhre	9,00-22,00

Handelsnachrichten

Berliner Devisenkurse

(Durch Funkspruch übermittelt — Ohne Gewähr)

	Telegraphische Auszahlungen			
	8. 7. G.	8. 7. B.	7. 7. G.	7. 7. B.
Kaunas 100 Litas	42,01	42,09	42,01	42,09
Buenos-Aires 1 Peso	0,938	0,942	0,938	0,942
Kanada	3,686	3,694	3,696	3,704
Japan 1 Yen	1,149	1,151	1,179	1,181
Kairo 1 ägypt. Pfd.	15,40	15,44	15,39	15,43
Konstantinopel 1 trk. Pf.	2,018	2,022	2,018	2,022
London 1 Pfd. St.	15,02	15,04	15,02	15,04
Newyork 1 Dollar	4,209	4,217	4,209	4,217
Rio de Janeiro 1 Milr.	0,325	0,327	0,325	0,327
Uruguay	1,778	1,782	1,778	1,782
Amsterdam 100 Guld.	170,18	170,52	170,18	170,52
Athen 100 Drachmen	2,747	2,753	2,747	2,753
Brüssel 100 Belga-500 F.	58,50	58,62	58,54	58,66
Budapest 100 Pengö	—	—	—	—
Danzig 100 Gulden	82,17	82,33	82,22	82,38
Helsingfors 100 fin. M.	6,344	6,356	6,344	6,356
Italien 100 Lire	21,49	21,53	21,45	21,49
Jugoslawien 100 Din.	6,693	6,707	6,693	6,707
Kopenhagen 100 Kron.	81,43	81,63	81,43	82,63
Lissabon 100 Escudo	13,69	13,71	—	—
Oslo 100 Kron.	73,88	74,02	73,98	74,12
Paris 100 Fr.	16,525	16,565	16,53	16,57
Prag 100 Kr.	12,465	12,485	12,465	12,485
Reykjavik 100 isl. Kron.	67,43	67,57	67,43	67,57
Schweiz 100 Fr.	82,05	82,21	82,07	82,23
Sofia 100 Lewa	3,057	3,063	3,057	3,063
Spanien 100 Peseten	34,17	34,23	34,37	34,43
Stockholm 100 Kron.	77,02	77,18	76,97	77,13
Talinn 100 estn. Kron.	109,59	109,81	109,59	109,81
Wien 100 Schill.	51,95	52,05	51,95	52,05
Riga	79,72	79,88	79,72	79,88
Bukarest	2,518	2,524	2,518	2,524

Die 6prozentige Deutsche Reichsanleihe von 1929 wurde an der Berliner Börse am 8. Juli mit 63 RM. (am Vortage 62,50 RM.) notiert.

Berliner Ostdevisen am 8. Juli 1932. (Tel.) Warschau 47,10 Geld, 47,30 Brief, Kattowitz 47,10 Geld, 47,30 Brief, Kaunas 42,01 Geld, 42,09 Brief, Posen 47,10 Geld, 47,30 Brief. Noten: Zloty große 46,90 Geld, 47,30 Brief, Kaunas 41,72 Geld, 41,88 Brief.

Königsberger Produktenbericht

Königsberg, 8. Juli.

Die heutigen Zufuhren betrugen 10 inländische Waggons, davon 1 Weizen, 1 Roggen, 5 Gerste, 2 Hafer und 1 Gemenge. Freiverkehr: Weizen 23,5, Roggen 18,30 bis 18,50, Gerste 17, Hafer 15,2—15,5. Tendenz: flau.

Vom deutschen Holzmarkt. Unser Mitarbeiter schreibt uns: Dadurch, daß die Großindustrie nur wenig zu tun hat, ist der Absatz von allen den Holzarten, die im Maschinenbau und in der Elektroindustrie gebraucht werden, schwach. Namentlich ist Rotbuche in nur kleineren Mengen gefragt, vor allem in den Stärken von 55 mm aufwärts. Allerdings sind gerade am Buchenmarkt noch größere Mengen alter Ware, die aus Zwangsliquidationen herrühren, am Markt, die auf die Preise drücken. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Einsparung im Bucheneinschlag des letzten Winters im Sinne einer Gesundung des Geschäftes wirkt. Man nimmt an, daß bis zum Winter die alten Bestände stark gelichtet sein und eine Erhöhung der Einschlagsmengen am Buchenmarkt zulassen werden. Freilich kann davon nur bei der Rotbuche die Rede sein. Weißbuche liegt weiter matt, die Werkzeugindustrie hat so gut wie nichts zu tun, und auch die Reichsbahn hat im Gegensatz zu früheren Jahren einen nur sehr beschränkten Bedarf an Weißbuche. Neuerdings belebte sich die Nachfrage nach Werkstättenhölzern, wobei allerdings Westdeutschland und Süddeutschland, einschließlich Bayern, mit namhaften Aufträgen zu rechnen haben werden. Es scheint, daß z. B. die Verdingung in Köln, die vor kurzem stattfand, verhältnismäßig niedrige Angebote aus Bayern und Württemberg brachte. Das Bauholzgeschäft liegt matter als in den Vorwochen. Es gibt aber auch nur wenig Angebote von den Sägewerken, denn die Rohholzvorräte vom Winter sind bald aufgearbeitet. Es wird also die Beschaffung von Bauware in den kommenden Monaten wesentlich schwerer werden und vielleicht auch zu leichten Preiserhöhungen führen. Die Knappheit hat bereits eine Besserung der Zahlungsbedingungen und Verkürzung der Ziele gebracht.

Berliner Butter

Berlin, den 9. Juli. (Tel.)

Hof- und Genossenschaftsbutter Ia	Pfd.	1.05
Hof- und Genossenschaftsbutter IIa	Pfd.	0.95
Hof- und Genossenschaftsbutter IIIa	Pfd.	—
abfallende	Pfd.	0.87

Tendenz: stetig.

Wetterwarte

Wettervoraussage für Sonntag, 10. Juli

Schwache bis mäßige Winde aus vorwiegend nördlichen Richtungen, wolkig bis heiter, trocken bis auf lokale Gewitter, weiterhin ziemlich warm.

Uebersicht der Witterung vom Sonnabend, 9. Juli

Der Hochdruck, welcher von Frankreich bis zur Ostsee sich erstreckt, hat sich nicht verändert und wird auch morgen maßgebend für die Witterung sein.

Temperaturen in Memel am 9. Juli

6 Uhr: + 19,8, 8 Uhr: + 22,4, 10 Uhr: + 21,8

Memeler Schiffsnachrichten

Eingekommene Schiffe

Nr.	Juli	Schiff und Kapitän	Von	Mit	Adressiert an
500	8	Mars MS. (Wignstok)	Skyve	leer	Sandelis
501		Lima MS. (Nielsson)	Slite	Zement	Maage
502		Emilie Mærsk SD. (Christensen)	Huelva	Kies	Ed. Krause
503	9	Berta MS. (Persson)	Klagshamn	Zement	Ed. Krause

Ausgegangen

Nr.	Juli	Schiff und Kapitän	Nach	Mit	Makler
492	8	Hannover MS. (Kupel)	Danzig	leer	R. Meyhoefer
493		Kersten Miles SD. (Wienecke)	Söderhamn	leer	Ed. Krause
494	9	Preussen MS. (Klavier)	Pillau	Passagiere	R. Meyhoefer
495		Gertrud II MS (Leistikow)	Danzig	leer	Ed. Krause

Pegelstand: 0,42. — Wind: NW. 2. — Strom: ein zulässiger Tiefgang 7,0 Meter.

Rotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert, Memeler Dampfboot Aktiengesellschaft. Hauptschriftleiter und verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil i. V. Henry Weiß, für den Anzeigen- und Reklamenteil i. V. Direkt. Fr. Wilh. Siebert, beide in Memel.

Hiermit geben wir die Verlobung unserer ältesten Tochter **Herta** mit dem Apotheker Herrn **Friedrich Priess** bekannt.

Ziegeleibesitzer
Friedr. Engelke
u. Frau Louise Engelke
Memel, im Juli 1932

Meine Verlobung mit Fräulein **Herta Engelke**, ältesten Tochter des Herrn Ziegeleibesitzer **Friedr. Engelke** u. seiner Frau Gemahlin **Louise Engelke**, zeige ich hierdurch ergebenst an.

Friedrich Priess
Apotheker
Altfelde (Marienburg)
im Juli 1932
z. Zt Königsberg Pr.
9664

Verreist
Dr. Fehre

Meine
Sprechstunden
finden jetzt nur von
9–12 Uhr statt
Mett 9650
Marktstr. 14, Tel. 818.

Hiermit gebe ich die Verlobung meiner ältesten Tochter **Helene** mit dem Kaufmann Herrn **Henry Engelke** bekannt.

Hotelbesitzer
Eduard Franz
Seebad Försterei, im Juli 1932

Meine Verlobung mit Fräulein **Helene Franz**, ältesten Tochter des Hotelbesitzers Herrn **Eduard Franz** und seiner verstorbenen Frau Gemahlin, zeige ich hierdurch ergebenst an

Henry Engelke
Dange-Ziegelei
Seebad Försterei
9665

Erholungsbedürftige

finden freundl. Aufnahme bei anerkannt bester Verpflegung; sonnige Zimmer, gr. Garten mit Glasveranda, Wald in der Nähe, Badegelegenh. Fluß, 5–6 Lit tägl., bei Fr. **Th. Knobbe, Pröfuls**. Tägl. zweim. Auto- u. Bahnverbind. v. Memel und zurück.

Sonntag, den 10. Juli 1932,
10 Uhr vormittags

Flugplatz Rumpischken

Taufe und Schaufliegen des ersten **Leistungs-Segelflugzeuges**

Unter Beteiligung der **Segelflugschule Rossitten** finden ferner statt:

Segelflüge (Hochflüge ca. 2000 m)
Schleppflüge
Motorflüge

Ankunft des **Rossittener Schleppzuges** ca. **10** Uhr vormittags

Musik — Büfett — Erfrischungen auf dem Flugplatz

Eintritt 1.- Lit, Vorverkauf in den Zigarrengeschäften **Krüger & Oberbeck** und **Richard Zimmel.**

Ab 9 Uhr ständiger Autobusverkehr vom Denkmal Alexanderstrasse

Segel-Flieger-Verein Memel e. V.

Bin verzogen
nach Schlächterstr. 5
Herrenschuhe 7 Lit
Damenschuhe 5 Lit.
M. Meier [9785
Schuhmacher.

Damenfahrrad
gut erh., für 100 Lit zu verk. Zu erfr. an d. Schalt. d. Bl. [9753

Heute
Lustiger Abend
mit **Leo Rath** im
Kurhaus Sandkrug

Blumentag
veranstaltet Sonntag, den 10. Juli 1932 der hiesige
„Fraternitätsorden“
zu einem besonderen sozialen Zweck unseres Ordens und einer grosszügigen Weihnachts-Nothilfe zu Gunsten der Armen unserer Stadt.
9714

Sonja Muschkat
Preide Zilbermann
Verlobte
Rossieny Memel
9717

Kammer

Sonnabend, Sonntag 5 und **Montag** 8¼ Uhr
Lit 1.— bis 2 50

Auch im Sommer die besten deutschen Tonfilme

Ihr Junge

Der große Erfolg mit dem kleinen Hans Feher
Magda Sonja, Szöke Szakall Hilde Rosch u. v. a.

... Ein herrlicher Film, den niemand versäumen sollte ..

Der Film wird zum Erlebnis, zur Sensation, glänzende Typen. **sehr schöne Melodien aus dem musikalischen Schatz alter Volkslieder ..** Der kleine Hans erobert im Sausetempo die Herzen aller Zuschauer, insbesondere der Frauen ...

Beiprogramm / Tonwoche
9781

Apollo geschlossen

Capitol
Wochentags 6 und 8½ Uhr
Sonntag 3½, 6 und 8½ Uhr
Sommerpreise Lit 1.— bis 1.75
Der neue Tonfilmerfolg

„Junge Sünder“

Der Roman einer Jugendliebe
Wundervolle Naturaufnahmen aus Florida, der amerikanischen Riviera.
9776
Beiprogramm / Tonwoche

Geschäftsübernahme

Ich habe das **Damen-Putzgeschäft** Große Sandstr. 6 von Fräulein **Gindullis** übernommen und führe dasselbe unter Hinzunahme von **Kurzwaren** unter der Fa. **M. Conrad Nachfl.** weiter.

Die geehrte Kundschaft bitte ich, das der bisherigen Inhaberin geschenkte Vertrauen auch mir bewahren zu wollen. (9720

Hedwig Krause
in Fa **M. Conrad Nachfl.**

Makulaturpapier zu haben bei
F. W. Siebert, Memeler Dampfboot A.-G

Sonnabend, den 9. Juli 1932 9563

Promenaden-Fahrt
mit
M/S. „Kurisches Haff“

mit Anlegen in Schwarzort. / **Musik u. Tanz an Bord.**
Abfahrt: 21.15 Uhr (Norderhuk).
Fahrpreis: Im Vorverkauf (in unserem Büro: Fischerstraße 4) Lit **2.50**, an Bord Lit **3.—**.

Memeler Dampfschiffahrts-Gesellschaft m. b. H.
Büro: Fischerstraße 4. Telefon: 1249

Ihre Vermählung geben bekannt
John Smeilus
Gertrud Smeilus
geb **Fink**
Berlin-Woltersdorfer-Schleuse
Strandpromenade 2 9780
Juni 1932

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Tode unserer lieben Entschlafenen, der Fischerwitwe Frau **Maria Bagdahn**, sowie für die vielen Blumenspenden und die trostreichen Worte des Herrn Konsistorialrat **Reidys** sagen wir unseren herzlichsten Dank.

Die Hinterbliebenen

Bin unter (9763
Nr. 156
angeschlossen.
Korsettatelier Ch. Levit
Bäckerstraße 19—20

Aus der Benzit-Waschstube:

Fall 10: „Ich übergab der Benzit-Waschstube Memel ein modefarbenes Strickkleid in sehr schmutzigem Zustande, so daß der Farbton stark verdunkelt war. Im Jumper wie auch im Rock befanden sich große Schmierölflecke. Ich erhielt das Kleid von der Benzit-Waschstube in tadellos klarem Zustande und mit dem ursprünglichen zarten Farbton zurück und bin sehr zufrieden“
Frau Pl., Memel

Fall 11: Am 3. 3. d. Js. wurde ein schmutziges Kinderstrickjäckchen (Wolle) mit einem Tintenfleck bei der Benzit-Waschstube abgegeben. Am 5. 3. d. Js. wurde es bereits der Eigentümerin wieder zurückgestellt. Es war wieder leuchtend rot, sauber und wie neu. Urteil der Eigentümerin: „Das Jäckchen ist zu meiner vollsten Zufriedenheit ausgefallen und ich spreche Ihnen über die gute Wirkung der Benzit-Fabrikate meine Anerkennung aus.
Frau Dr. G., Memel

9727

Radsport-Werbefest
des Rad-Sport-Memel e. V.
Sonntag, den 24. Juli 1932

Aus dem Programm:

I. **Stern-Wanderfahrt nach Memel**
II. **60-km-Straßenrennen,** nur für Mitglieder geladener Radfahrervereine.
III. **20-km-Straßenrennen,** nur für memelländische Radfahrer, die keinem Radfahrerverein angehören. Meldungen hierzu bis spätestens **Dienstag, d. 19. Juli**, an **Ernst Szelles**, Memel, Schützenstr. 16. Näheres hierüber in der Sportbeilage des M. D. am Montag.

Nachmittags: **Festkorso** durch Memel. Abends: **Preisverteilung und Ball** im Schützenhaus. (9729

Der Vorstand

Pokal-Fußball-Wettspiel

Sonntag, vormittags 10½ Uhr
M. T. V. Memellandmeister
Freya-V. f. R. L.-Liga

Eintritt: Erwachsene 1 Lit, Schüler, Militär, Mitglieder 0,50 Lit
9744)

Bekanntmachung

Am **Montag, dem 11. d. Mts.**, wird die **Wasserleitung** von vormittags **9** bis voraussichtlich **11** Uhr in **folgenden Straßen abgesperrt** werden:

Alexanderstraße, Börsenstraße, Werftstraße, Luisenstraße, Alte Poststraße und Norderhuk.

Von **10—12** Uhr in der Töpferstraße

Städtische Betriebswerke Memel
G. m. b. H. (9734

Meiner werten Kundschaft zur gefälligen Kenntnisnahme, daß ich mein

Kolonialwaren- und Lebensmittel-Geschäft

im Hause **Verl. Alexanderstr. 2** mit dem heutigen Tage an Fräulein **Anna Janeikis** übergeben habe.

Ich bitte, das mir erwiesene Wohlwollen auch weiterhin auf meine Nachfolgerin zu übertragen. (9786

Hochachtungsvoll
Franz Rohde

Höfl. bezugnehmend auf obiges Inserat bitte auch ich, das Herrn **Rohde** geschenkte Vertrauen auf mich zu übertragen. Ich werde stets bemüht sein, durch Verabfolgung nur bester Waren zu soliden Preisen das Wohlwollen meiner Kundschaft zu erwerben.

Hochachtungsvoll
Anna Janeikis

Zwangsversteigerung

Montag den 11. d. Mts., vorm. 10 Uhr werde ich in der **Fr.-Wilh.-Str.** im Hause der Fa. **Löffler**, ein als Eigentum **Kögst** gepfändetes (9782
Herrenfahrrad öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern.

Grigat, Gerichtsvollzieher in Memel
Budsarger Straße 11

zitronensaft
+ olivenöl

zitronoliv

die neue einzig dastehende toiletteseife

deren hauptbestandteile die beiden obenerwähnten rohstoffe sind, deren vorzügliche kosmetische wirkung schon dem klassischen altertum und der rokokozeit bekannt waren

Heinr. Kaestners Söhne Nachf.
755

Das Deutsch-Litauische
Wörterbuch
von **Vk. Gailius** u. **M. Šlaža**
ist erschienen und zu haben in der
Buchhandlung (9779
„Rytas“ A.-G.
Memel, Simon-Dach-Straße 1

Die Vereinigung der Arbeiter u. Handwerker des Memelgebiets
feiert am **10. Juli d. Js.** ihr

Jahresfest

Programm: Von 13,30 Uhr auf dem Kasernenhof Fußballspiel und Leichtathletische Wettkämpfe mit Preisen. (9773
Von 16 Uhr im Garten des Schützenhauses Konzert und Boxkämpfe.
Von 19,30 Uhr im Saal Verkündung der Gewinner u. Verteilung der Preise Theatervorführung, Gesänge des lit. Männergesangvereins, Tänze, Reigen usw. Musik: Blasorchester.
Eintr. 1—3 Lit. Um rege Beteiligung bittet

Das Festkomitee

Poltermöbel

Spezialität: **Ledermöbel** werden sauber nach **Katalog** angefertigt (Reparaturen) bei (9745
Albert Palm, Tapezierer
Polangenstr. 8 (neben Daheim)
Daselbst elegante **Couche** zu haben.

Bau-Arbeiten
werden ausgeführt [9719
Paul Meschonat
Schuhstraße 12—13.

Fensterglas
in bekannt guter Qualität
Glaserarbeiten
zu besonders billig. Preisen
O. Genatowski, Libauer Str. 39.

Kurhaus Försterei
heute Reunion
der Kapelle **Wolffberg**
Omnibus ab Memel **20¼** abends.
Rückfahrt nach Bedarf. (9768

Tapeten
in größter Auswahl zu billigen Preisen.
Tapeten-Import
T. Schagom
Börsenstraße 1—4.
[9756

Zement, Kalk
Farben, Lacke
Pappen, Teere
Frei Haus!
J. Schrolowitz
Grabenstrasse 9/10
Telefon 1007
Fr.-Wilh.-Str. 9/10
Telefon 663

Singernähmasch.
Rundschiffchen
billig zu haben [9746
Grüne Straße Nr. 4
eine Treppe, rechts.

Gut erhaltener
Spiegel
Kinderstuhl und Sprossenwagen
zu verkaufen [9742
Schanzenstr. 3.

An Order

sind folgende Güter eingetroffen:

Mit D. „Tatti“ von Hamburg
C O Memel 1 Kst. Feilen 137 kg
J. & Co. 1 Kst Trapse 62 kg
J. R. G. 1 Faß Anilinfarbe 62 kg
K. & M. 5 Kst. Eisenwaren etc. 534 kg

Mit D. „Douro“ von Kopenhagen
S. M. Memel 1 Kst. Maschinenteile 46 kg
Durchgut ex D. „C. F. Tietgen“ von Aarhus

Mit D. „Rurik“ von Stockholm
C. C. H. K. 1 Kst. Sägen 31 kg

Mit D. „Taube“ von Antwerpen
R. & Co., Kaunas 10 casko White Zinc. 596,5 kg
div Zeichen u. Nr. 54 bags bone glue dry 2754 kg
C. Memel 22 packages Rope 500 kg
/ weiß 68 Bd. Bandeisen 2370 kg

Die Inhaber der girierten Original-Order-Konnossemente wollen sich melden bei (9770

Eduard Krause
Börse. Telefon 395/97

Weltberühmtes schwefel- und jodhaltiges
Moorbad Kemmern
(Lettland) 1838—1932 Kurbetrieb vom 23. Mai bis 8. Oktober

In Kemmern werden erfolgreich behandelt:

Herzkrankheiten, deren Behandlung in Kemmern ebenso glänzende Erfolge aufweist, wie in den besten westeuropäischen Kurorten; **Muskel- und Gelenkrheumatismus, Bronchitis; Asthma; Magen- u. Darmkrankheiten; Leber-, Gallenstein-Krankheiten; Erkrankungen der Niere, Blase und Prostata; Fettsucht, Gicht, Arteriosklerose, vorzeitiges Veraltern; Nervenentzündungen, Neuralgien, besonders Ischias, Nervenlähmungen; Gelenktuberkulose, Gelenkverrenkungen, Gelenkentzündungen; chronische Venenentzündungen, Thrombosen; Frauenkrankheiten: Gebärmutter-, Eileiter- und Eierstockentzündungen, Menstruationsstörungen und -Schmerzen, Sterilität, Hautleiden.**

Falls Sie alle Hoffnung schon verloren haben, alles versucht haben, vergessen Sie nicht, dass Kemmern Ihnen noch vollständige Heilung bringen kann, wie das in unzähligen Fällen geschehen ist.

In Kemmern werden verabfolgt: Moorbäder, Moorkompressen, natürliche Schwefelwasserbäder sowie mit Kohlensäure, Sauerstoff, Fichtennadelextrakt, Sole und Schaum; aller Art Duschen, Schwefelwasser-Darmbäder (Euterolcleaner), Römischirische Bäder, Schwefelwasser-Schwimmbassins, Trinkkur von Schwefel- und Calciumsulfatwasser „Veseliba“ gegen Magen-, Darm-, Leber-, Nieren-, Gicht- und andere Krankheiten; Inhalationen wie auch andere neuzeitliche Kurmittel

Grossartiger Park, Konzerte erstklassigen Symphonieorchesters, Tanzabende, Theater, Ballett u. s. w. Gut eingerichtete Pensionen und Villen, wie auch in grösserer Anzahl billige (von R. M. 0.50 an pro Tag) separate Zimmer, die auch Kranke mit sehr bescheidenen Mitteln eine Kur in Kemmern ermöglichen.

Unentgeltliche Benutzung der Bibliothek und Lesehalle mit Büchern und Zeitschriften in verschiedenen Sprachen. Aller Art Sport

Herrlicher Strand (Neu-Kemmern) bequem und billig in einigen Minuten mit der Tramway zu erreichen

Direkte Eisenbahnverbindung Königsberg—Riga 10 Stunden Fahrt, Fahrpreis II Klasse ca. R. M. 31 —, III. Kl. R. M. 19.—; Riga—Kemmern ungefähr eine Stunde Fahrt.
Kur- u. Unterkunftskosten etwa 50% billiger als in anderen entsprechenden Kurorten Europas

draussen Kaffee trinken
das Wetter ist ja so schön!!
und dazu eine 9769
indanthren Kaffee-Decke
bunt bedruckt, bunt gewebt oder 2-farbig zusammengesetzt

Kaffee-Decke indanthren gewebt

110×110 cm	120×120 cm	120×150 cm
4.75	**6.50**	**8,50**

F. Lass & Co.
ältestes und grösstes Haus am Platze / gegr. 1858